

Senioren Zeitschrift

Oktober November Dezember

4 | 2022

**Vielfalt, Recht
und Wirklichkeit**



Sicherheit. Würde. Lebensfreude.

Oasen der Ruhe mitten im städtischen Leben.



Ein schönes Zuhause in dem Sie individuell wohnen und bestens versorgt den Lebensabend genießen.

**Sonnenhof
Gruppe**

**Senioren- und
Pflegeheime**



**Sonnenhof
Appartements**
Seniorenwohnungen
mit Service

**Sonnenhof
am Park**
Senioren-
und Pflegeheim

Bremer Straße 2, 60323 Frankfurt am Main
Telefon: 069/152030, Telefax: 069/15203622
E-Mail: info@sonnenhof-am-Park.de

www.sonnenhof-gruppe.de

Inhalt

Vermischtes 4–9

Grußwort 5

Vielfalt, Recht und Wirklichkeit

- Sind alle Menschen vor dem Gesetz gleich? 10
- Facetten der Altersdiskriminierung 11
- Altes Eisen rostet nicht! 14
- Praxistest Diskriminierungsschutz 16
- Mit 67 noch Brände löschen? 17
- Filmschaffende: „altgestellt, kaltgestellt“ 19
- Hilfe gegen Diskriminierung 20
- Hessen gegen Hass und Hetze 22
- Response in Hessen 23
- Gesundheitswesen unter der Lupe 24
- Spielen gegen Vorurteile 25
- Differenzieren statt polarisieren 26
- Erinnern statt verdrängen 28

Das Sozialdezernat informiert

- Senior:innenbeiratssitzung im August 30
- Aktionswochen Älter werden 31
- Ausflüge und Veranstaltungen 32

Im Gespräch mit ...

- Nargess Eskandari-Grünberg hat viel vor 36

Aktuelles

- Glücklich mit Hundert 38
- Initiativen gegen Einsamkeit 39
- Netzwerk „Buntes Leben Frankfurt“ 41
- F132: Frauentreff im Nordend 42
- Oma und Opa bleiben gefragt 44



Fotos (2): Oeser

Zeit mit Oma für eine gesunde Entwicklung und entspannte Eltern.

- Demenzerkrankte am Zaubertisch 46
- Filmisch für Demenz sensibilisieren 48
- Innovatives Palliativkonzept 50

Titelbild: Gerechtigkeitsbrunnen auf dem Römerberg. Foto: Oeser

Frankfurt und seine Plätze

Aus der Geschichte der Frankfurter Warten 52

Frankfurt und seine Parks und Gärten

Das Zollgärtchen in Höchst 54



Hereinspaziert in eine besondere Welt: Zollgärtchen.

Früher und heute

Über die Lebensform Demokratie nachdenken 56

Ausstellung

Bundesbank-Sammlung im Museum Giersch 58

Kultur

- Ein Jahr Deutsches Romantik-Museum 60
- Neues aus der Bibliothek der Generationen 62
- Für Sie gelesen ab 38 im Kalendereinleger
- Was-wann-wo ab 38 im Kalendereinleger

Gesundes Leben

- An den Gripeschutz denken! 64
- Der Flamingotest bringt es an den Tag 64
- Bewegungsangebote im Freien 65
- BMG warnt vor Fake-Anrufen 65

Leserecke ab 66

Tipps und Termine

- Jahreskalender 2023 ab 38 im Kalendereinleger
- Senior:innensprechstunden im Rathaus 68
- Mittagstisch für Senior:innen 68
- Angebote des Frankfurter Verbands 70
- Wichtige Telefonnummern 72
- Angebote des Bürgerinstituts 73
- Rätsel 74, Impressum 74
- Abocoupon 51

Tanzworkshop 60plus der Dresden Frankfurt Dance Company

Im Winter und Frühjahr gehören zum sogenannten Education-Programm der Dresden Frankfurt Dance Company auch je ein Tanzworkshop für Senior:innen. Der Tanzpädagoge Manuel Gaubatz will mit den Teilnehmenden eine eigene kleine Show

erarbeiten. Dazu vermittelt er in einer ersten Phase einige Grundlagen des zeitgenössischen Tanzes. Dann arbeitet er mit der Spontaneität und Kreativität der Teilnehmenden. Ziel ist eine eigene Tanzperformance mithilfe verschiedener Improvisations-

und Bewegungstechniken. Für den Workshop sind keine Vorkenntnisse erforderlich; Freude und Spaß an der Bewegung stehen im Vordergrund. Also: nichts wie hin! *red*

Workshop 1: 5. bis 8. Dezember, **Workshop 2:** 22. bis 25. Mai 2023, jeweils 10.30-12 Uhr im Studio der Dresden Frankfurt Dance Company, Schmidtstraße 12, Kosten 39 Euro, Anmeldeformular unter Education/Erwachsene/Anmeldung im Internet: www.dresdenfrankfurtdancecompany.de

Kopf und Körper
frei für ein
Experiment:
Tanzen für 60plus.



Weder als Lehrer
noch als Tänzer und
Schauspieler in
Frankfurt unbekannt:
Manuel Gaubatz.

Fotos: Dresden Frankfurt Dance Company



„Bunte Götter“: Frankfurter in New York

Entrückt, marmorweiß, kühl und edel: Das ist das Bild, das die meisten immer noch über antike Skulpturen in den Köpfen haben. Dabei haben der Archäologe Vinzenz Brinkmann und seine Frau Ulrike

Koch-Brinkmann vom Museum Liebieghaus damit schon vor 20 Jahren gründlich aufgeräumt – und mit ihrer Forschung und Rekonstruktion den Spitzenplatz im Forschungsfeld „ursprüngliche Bemalung antiker Skulpturen“ erobert. Nun nehmen Dutzende ihrer Rekonstruktionen einen prominenten Platz in der Ausstellung „Chroma: Ancient Sculpture in Color“ im Metropolitan Museum New York ein.

Die für manche quietschbunte antike Statuenpolychromie (Statuenvielfarbigkeit) tourt als Erfolgsausstellung „Bunte Götter“ seit 2003 um die Welt. In Frankfurt waren die Exponate in der Liebieghaus-Skulpturensammlung 2008 zu ersten Mal zu sehen. Mit bislang noch nie gezeigten

Rekonstruktionen und neuen Forschungsergebnissen kehrte die Ausstellung dann im letzten Jahr zurück. Dieses Mal überraschte die Farbigkeit der antiken Bronzen.

Bei der Ausstellungseröffnung in New York im Juli traf das Frankfurter Forscherehepaar auf einen alten Bekannten, den „Met“-Direktor Max Hollein, vormals Chef von Städel, Schirn und Liebieghaus. „Es ist wirklich eine Ausstellung, die Geschichte zum Leben erweckt“, kommentierte Hollein die New Yorker Schau, die bis 26. März 2023 gezeigt wird. *red*

Info:

Ein multimediales Digitalium erklärt in Texten, Abbildungen und kleinen Filmen, wie das Archäologenteam des Liebieghauses zu seinen Rekonstruktionen kam. Ursprünglich als Vorbereitung mit Hintergründen und Informationen zum kunst- und kulturhistorischen Kontext für die Ausstellung 2021 geplant, kann es auch ohne die Schau das überkommene Bild über die Antike eindrucksvoll korrigieren. <https://buntegoetter.liebieghaus.de>



„Paris“, der trojanische Bogenschütze aus dem Giebel eines griechischen Tempels, war farbig (490-480 v. Chr.).



Querdenker:innen die Stirn bieten: Frankfurter „Omas gegen rechts“ vor dem Polizeipräsidium.

Kooperation mit „Omas gegen rechts“

Sie stehen für Respekt, Toleranz, Solidarität und Demokratie: die „Omas gegen rechts“. Im September vereinbarte Bürgermeisterin Nargess Eskandari-Grünberg mit der Frankfurter Gruppe eine Kooperation mit den Worten, die Fraueninitiative sei eine „wirkungsvolle Unterstützung im Kampf gegen Rassismus, Hass und Hetze“. So zeigten die „Omas“ zum Beispiel Flagge bei der Gedenkfeier für die Opfer des KZ Katzbach in den Adlerwerken und gegen Querdenker:innen. Derzeit organisieren sie Vorleseprojekte in Schulen, in denen es um Demokratie, Antirassismus und Menschenrechte geht.

Jutta Shaikh, eine der 200 Frankfurter „Omas“, bezeichnete Demokratie als „nicht gottgegeben“. Man müsse sich immer wieder dafür einsetzen. Sie selbst hätten keine parteipolitischen Ambitionen oder Bindungen. „Wir sind authentisch, wir wollen nichts mehr werden“, sagte Shaikh, „es geht um unsere Kinder.“

Shaikh ist auch stellvertretende Bundesvorsitzende der „Omas“, die sich 2018 nach österreichischem Vorbild in Deutschland gegründet haben. Rund 100 Regionalgruppen setzen sich bundesweit für Toleranz und Menschenwürde ein. Dieses Engagement würdigte der Zentralrat der Juden in Deutschland vor zwei Jahren mit dem Paul-Spiegel-Preis für Zivilcourage. Als der Preis coronabedingt erst im Juli 2022 in Berlin übergeben wurde, betonte Eskandari-Grünberg in ihrem Grußwort, die Frauen zeigten überzeugend, dass der Einsatz für Demokratie und gegen menschenverachtende Ideologien keine Frage des Alters sei. *the*

Info:

„Omas gegen rechts“ Ortsgruppe Frankfurt,
E-Mail: info@omasgegenrechts-ffm.de
Internet: <https://omasgegenrechts-ffm.de>

Hanne Kulessa, die Bücherfrau, fehlt

Ein Leben, das ohne Literatur nicht denkbar gewesen wäre: Hanne Kulessa fing in der Kindheit im Norddeutschen an mit Bücher lesen. In Frankfurt hat sie sie verkauft, dann lektoriert und rezensiert, dann selbst geschrieben und Veranstaltungen um sie herum konzipiert und moderiert. Gefühlt halb Frankfurt ist lange Zeit morgens im Klang ihrer markanten Stimme aufgestanden. Ihre herzliche Art und ihr trockener Humor trugen die Liebe zum Wort ins Herz der Zuhörer der Sendungen „Die Alternative – Kultur am Vormittag“ und „Doppelkopf“ im HR. Kulessa hat das literarische Leben der Stadt entscheidend mitgeprägt. Sie belebte die literarische Auseinandersetzung mit der Konzepti-

on der Lesereihe der Frankfurter Bürgerstiftung „Salon kontrovers“ im Holzhausenschlösschen, in dem sie sich auch auf Handschriftliches und Briefe fokussierte. Die Moderatorin und Autorin starb im Juli mit 71 Jahren – in der „Stadt am Fluss“, so der Titel des Literaturfestivals der Stadt, dessen erste Ausgabe sie 2002 kuratierte. Sie habe sich um Frankfurts kulturelles Leben sehr verdient gemacht, würdigte Kultur- und Wissenschaftsdezernentin Ina Hartwig Kulessas professionelle Liebe zum Wort, die sie als Kulturmanagement-Dozentin auch den Studierenden an der Goethe-Universität übertrug: „Für die Literaturszene dieser Stadt ist Hanne Kulessas Tod ein großer Verlust.“ *red*

Grußwort



Foto: Oeser

Liebe Frankfurter:innen,

vor dem Grundgesetz sind wir alle gleich: ob alt oder jung. Gleich welchen Geschlechts oder welcher Herkunft. Egal, wie wir politisch denken oder woran wir glauben. Solange wir unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung respektieren. Doch die Realität sieht leider oft noch anders aus. „Alter“ ist nur eines von vielen Diskriminierungsmerkmalen. Und diese reichen von unabsichtlicher Benachteiligung bis hin zu menschenverachtender Herabwürdigung.

In unserer Stadtgesellschaft soll sich aber jeder Mensch sicher und respektiert fühlen. Frankfurt gehört seit 2003 zu den ersten Kommunen, die mit einer eigenen Anlaufstelle aktiv den Beschwerden ihrer Bürger:innen über Ämter und städtische Einrichtungen nachgeht. Den Weg zu einer diskriminierungsfreien Stadt gehen wir jetzt noch energischer und auf allen Ebenen: mit einer neuen, mit umfangreichen Befugnissen ausgestatteten Stabsstelle Antidiskriminierung. Sie bündelt die Aktivitäten gegen jede Art von Diskriminierung in der Stadt.

Doch Beratungs- und Unterstützungsangebote sind nur so gut, wie sie genutzt werden. Daher: Schauen Sie auf sich und andere. Und melden Sie sich im Zweifel. Nur so können wir zum Wohle aller besser werden!

Herzlich

Elke Voith

Elke Voith
Stadträtin – Dezernentin für Soziales, Jugend, Familie und Senior:innen



Markenzeichen:
F. K. Waechters Teufelchen mit Melone.
Abbildung: Caricatura Museum

Pardon

So hieß das Satiremagazin, das vor 60 Jahren von Frankfurt aus ein kritisches Auge auf die Zeit der Spiegel-Affäre und des Wirtschaftswunders warf und bald zum Kultblatt der 68er-Bewegung wurde. 40 Jahre lang mixten die Autoren und Zeichner un-

bekümmert und oft angefochten Karikatur und Kommentar, ernsthafte Reportage und leichtfüßige Parodie oder Nonsens und politische Analyse. In der Redaktion fanden sich viele ein, die später Rang und Namen hatten. Das erste Titelblatt steuerte Lorient bei. Aus den Reihen des Blattes gingen die „Titanic“ und „Die Neue Frankfurter Schule“ hervor. Jetzt würdigt das Caricatura Museum, Weckmarkt 17, die politische und ästhetische Bedeutung des Magazins mit Originalzeichnungen, Gerichtsakten, Fotos und Dias. *red*

„Teuflische Jahre — Pardon“, Jubiläumsausstellung vom 16. Oktober 2022 bis 19. März 2023, mittwochs bis sonntags 11–18 Uhr.

Historischer Kalender aus dem Gallus

Die Geschichtswerkstatt Gallus, eine offene Gruppe von geschichtsinteressierten Menschen, die im Gallus leben, hat zum 12. Mal einen eigenen Stadtteil-Kalender herausgebracht. Die 14 Bilder des Historischen Gallus-Kalenders 2023 sind eine Mischung aus privaten und Archiv-Fotos.

Der Kalender ist im Stadtteilbüro, Frankenallee 166–168, während der Öffnungszeiten dienstags 15–17 Uhr und freitags 10–12 Uhr erhältlich. *red*



Lust, Senior-Coach zu werden?

Roswitha sieht unbekleidet wirklich nicht gut aus. Um akzeptiert zu werden, braucht sie unbedingt etwas Anständiges zum Anziehen. Keine Sorge, hier geht es nicht um ein bedauernswertes Mauerblümchen: Roswitha ist der Prototyp eines Roboters für die Assistenz von Menschen mit körperlichen Einschränkungen (RObot System WITH Autonomy) und braucht ein ansprechendes Design. Wie das sein sollte, wollen die Mitarbeitenden und Studierenden im Forschungszentrum „Future Aging“ der Frankfurt University of Applied Sciences (UAS) zusammen mit ehrenamtlichen Senior-Coaches klären.

Die Idee dahinter: Durch Einbeziehung der Wünsche aus dem Kreise potenzieller Nutzer:innen kann das äußere Erscheinungsbild am besten so gestaltet werden, dass Roswitha gut in den Alltag integriert werden kann. Der Roboter soll weder durch seelenlos technisches Aussehen die

Ästhetik zu Hause stören noch wie ein niedliches Spielzeug mit Kindchenschema daherkommen. In den ersten beiden Phasen des Projektes haben wissenschaftliche Mitarbei-

Roswitha braucht ein Kleid!



Foto: Julian Umansky, Frankfurt UAS

tende mit beratenden Bürger:innen schon Designmodelle diskutiert. Der daraus entstandene Design-Prototyp für Roswitha wurde mit einem 3D-Drucker gefertigt und steht nun zwischen Dezember 2022 und März 2023 zur Diskussion. Ist Roswitha ansprechend genug? Sollten die Studierenden vielleicht noch über weitere Funktionen nachdenken?

Solche Fragen sollen, falls es die Pandemiesituation zulässt, in ein- bis zweieinhalbstündigen Gruppendiskussionen geklärt werden, damit Roswitha von vorneherein optimal nutzerfreundlich gestaltet werden kann. Geht das nicht, würden die Senior-Coaches einzeln zum Gespräch in die Hochschule gebeten, natürlich jeweils unter Beachtung eines entsprechenden Hygienekonzepts.

Wer Lust hat, mit abzuwägen, wie ein Assistenzroboter am besten aussehen kann, meldet sich bitte bei Frau Leya Küsters, E-Mail: leya.kuesters@fb4.fra-uas.de. *wil*

Neue Impulse für den Weltaltenplan

In Deutschland wollen wir die Pflege- und Familienpflegezeit weiterentwickeln und um eine Lohnersatzleistung ergänzen.“ Das sagte Lisa Paus, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, auf der UNECE-Ministerkonferenz in Rom in diesem Sommer. 43 Delegationen aus europäischen und eurasischen Ländern sowie aus Kanada und den USA diskutierten in der italienischen Hauptstadt über den Stand

des Zweiten Weltaltenplans. Dieser Aktionsplan der Vereinten Nationen (UN) war vor 20 Jahren in Madrid aufgestellt worden, um den Herausforderungen der alternden Gesellschaften gerecht zu werden. Die 189 Mitgliedstaaten der UN sind gehalten, die Ziele des Plans in ihren Ländern umzusetzen.

Paus bekannte sich zu den Zielen, stärker auf das Recht auf Selbstbestimmung älterer Menschen zu ach-

ten und pflegende Angehörige zu entlasten. Gerade die Corona-Pandemie habe gezeigt, dass die Rechte und Wünsche Älterer nicht immer so respektiert würden, wie geboten. Es gehe jetzt darum, die internationalen Bemühungen zu ihrer Stärkung zu konzentrieren und auf eine menschenrechtsbasierte Politik für ältere Menschen hinzuarbeiten.

In der abschließenden Erklärung „Eine nachhaltige Welt für alle Lebensalter“ legten die Delegierten drei Handlungsfelder für die nächsten fünf Jahre fest: Sie verpflichteten sich, in ihren Ländern aktives und gesundes Altern über den Lebensverlauf hinweg zu fördern, den Zugang zu Langzeitpflege und Unterstützung für Pflegende zu sichern und das Thema Altern in allen Politikbereichen zu verankern.

Knapp 300 Menschen aus Zivilgesellschaft und Wissenschaft begleiteten die Konferenz. Sie forderten, den Zweiten Weltaltenplan künftig mit einem verbindlichen, internationalen Menschenrechtsinstrument zum Schutz der Rechte älterer Menschen zu untermauern. Heidrun Mollenkopf, Bagso-Vorstandsmitglied und Sprecherin der Zivilgesellschaft in Rom, sagte, ältere Menschen benötigten eine juristische Grundlage, um ihre Rechte einzufordern und zum Beispiel effektiv gegen Altersdiskriminierung vorzugehen. *wil*

„Eine nachhaltige Welt für alle Lebensalter“: Eröffnungsveranstaltung zum Weltaltenplan mit Familienministerin Lisa Paus in Rom.



Foto: Bagso

Ehrenamt: die Vielfalt des Lebens in der Senckenberg Gesellschaft erforschen

Sie beobachten Insekten, dokumentieren Landschaftsveränderungen oder digitalisieren Sammlungseinträge: Citizen Scientists in der Senckenberg Gesellschaft für Naturforschung, zu Deutsch: Bürgerforscher:innen. Mit Citizen Science werden Methoden und Fachgebiete der Wissenschaft bezeichnet, bei denen interessierte Laien je nach Interesse,

Vorkenntnissen, Fähigkeiten oder zeitlichem Aufwand ehrenamtlich in Forschungsprojekten mitarbeiten. Bei Senckenberg ist die Bürgerforschung traditionell eine wichtige Säule der Wissenschaft. Und die renommierten Naturforscher:innen können noch Hilfe gebrauchen und hoffen, dass es die Pandemie-Situation zulässt. Wer Sorgfalt, Akribie und

Geduld aufbringt und selbstständig arbeiten kann, könnte zum Beispiel das altherwürdige grüne Archiv der Naturforscher für die internationalen Forschenden durch Sortieren und Nachbestimmen von Pflanzen auf Vordermann bringen – und dabei gleichzeitig im Herbarium Senckenbergianum sein Wissen über die Vielfalt des Lebens vertiefen. *red*

Die einzelnen Projekte werden im Internet beschrieben unter: www.gemeinsamforschen.senckenberg.de

Serviceportal Begleitung am Lebensende

Die Mehrheit in Deutschland will in den eigenen vier Wänden sterben. Das zeigen Umfragen immer wieder. Doch pflegende Angehörige wissen oft nicht, wo und wie sie das bewerkstelligen können. Fragen, wo und wie sie Unterstützung erhalten können, beantworten jetzt ein paar Klicks im Internet. Das Serviceportal www.begleitung-am-lebensende.de hält unter den Rubriken „Pflege“, „Vorsorge“, „Abschied“ und „Nicht(s) vergessen“ hilfreiche Informationen und Tipps für Menschen bereit, die Sterbende begleiten – ob zu Hause, im Krankenhaus, im Altenheim oder im Hospiz.

Prominent mitten auf der Startseite führt die Rubrik „Finden Sie das für Sie Passende“ durch einen Klick auf „Standort finden“ zum passenden Angebot, nachdem man den Ort eingetragen hat und den Umkreis der Suche bestimmt hat. In Frankfurt und zehn Kilometer Umkreis sind es

zum Beispiel 26 Einrichtungen. Wer etwa eine spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) sucht, wählt dann die anderen acht Einrichtungen ab und kann dann auf die Links zu passenden Teams klicken. Das sind in diesem Fall fünf Dienste in Frankfurt und einer in Offenbach.

Darüber hinaus enthält das Portal eine ganze Reihe von Links zu Videos, kurzen Erklärungen, Publikationen, Broschüren und Veranstaltungen zum Thema Begleitung und Beistand am Lebensende. So zeigen zum Beispiel Kurzfilme des Projekts „Sarggeschichten“ auf, was Sterbende brauchen, was bei der Begleitung wichtig ist, wie man Verstorbene anzieht und wäscht oder warum eine Vorsorgevollmacht sinnvoll ist.

Noch verzeichnet das Portal nicht alle Angebote. Derzeit umfasst es etwa 300 Dienste in Hessen und angrenzenden Regionen. Doch die Initiatorin Pfarrerin Carmen Berger-Zell



aus dem Zentrum Seelsorge und Beratung der hessen-nassauischen Kirche (ZSB) lädt alle in der Palliativversorgung und im Hospizbereich Tätigen ein, sich in das Serviceportal eintragen zu lassen. Zu den ersten Kooperationspartnern gehören die Deutsche Palliativstiftung (DPS) und der Fachverband Spezialisierte Palliativ Versorgung in Hessen (SAPV). Das Portal wird getragen von den Evangelischen Kirchen Hessen und Nassau (EKHN) und Kurhessen-Waldeck (EKKW) sowie der Diakonie Hessen.

sti

Info:

Portaladresse im Internet:
www.begleitung-am-lebensende.de
 Kontakt für Ambulante Dienste, die in das Serviceportal aufgenommen werden möchten: Britta Zobel-Smith:
 Tel.: 06031/16 29 60
 E-Mail: britta.zobel-smith@ekhn.de

Öffentlicher „Kunstparcours des Widerstands“ auf dem Union-Gelände

Zwischen den Kastanien im Hof vor dem Club „Fortuna Irgendwo“ fallen sie sofort ins Auge: vier Skulpturen des Schweizer Malers und Bildhauers Klaus Prior. Das Ensemble ist der Start zum „Kunstparcours des Widerstands“, den der Immobilienentwickler Ardi Goldman auf dem Union-Gelände im Ostend öffentlich zugänglich macht.

Prior, der 1945 als Deutscher in Wesel am Niederrhein geboren wurde, setzt sich in seinen Werken oft mit der Vergangenheitsverdrängung der NS-Täter und deren Verbrechen auseinander. Die erste Skulptur, die Goldman von ihm gesehen hatte, ist der 4,5 Meter hohe „Golem“. Sie steht jetzt vor dem Club. Bei der Eröffnung nannte Goldmann sie „Teil meiner Seele“. Man sehe den Schmerz, aus dem der „Golem“ geschaffen worden

sei. „Dieser Schmerz verbindet uns“, erklärte der Frankfurter Geschäftsmann, dessen Vater das Warschauer Getto überlebt hat und der selbst als einziger seiner Familie einen Verkehrsunfall überlebte.

Ein Gegengewicht zu dem Leid, das der „Golem“ und die beiden Skulpturen „Pietà“ und „Die Umschlungenen“ symbolisieren, bildet die vierte Skulptur, „Der Sieger“. Standhaft und unüberwindbar zeigt sie, dass es etwas Stärkeres im Universum gibt: die Liebe und das Überleben.



Foto: Goldmann

Menschliche Gestalten aus roh behauenen Zedernholz bilden auf dem Innenhof des Union-Geländes den ersten „Kunstparcours des Widerstands“.

Die Schau mit den vier Werken von Klaus Prior unter dem Titel „Das magische Dreieck des Lebens“ ist jederzeit auf dem Union-Gelände, Hanauer Landstraße 184–198, zu besichtigen.

the

„Rate mal, wer dran ist“: Enkeltrick in den sozialen Medien

Gibt es noch Senior:innen, die noch nicht die Warnung gehört haben, den Hörer aufzulegen, wenn am anderen Ende jemand sagt: „Rate mal, wer dran ist“? Mit dieser Aufforderung täuschen Betrüger:innen, die an das Geld von arglosen Mitmenschen wollen, oft eine verwandtschaftliche Beziehung vor. Den klassischen Enkeltrick gibt es auch schon in digitaler Form, meist über WhatsApp. Mit diesem populären Messenger-Dienst halten immer mehr Ältere den Kontakt zu ihren Enkeln und Kindern.

Die neue Masche der Betrüger: Eine Nachricht von einer unbekannten Nummer erscheint auf dem Bildschirm des Smartphones (Display). Absender ist angeblich jemand aus dem Kreis der Familie. Das Handy sei kaputt, dies sei die neue Nummer, die man einspeichern solle. Davor

warnen Polizei und Verbraucherberatung. Schon wenig später folgen nämlich Geschichten von einem angeblichen Notfall, für den der „Angehörige“ sofort Geld brauche.

Die Experten raten, zunächst einmal die „alte“ Rufnummer anzurufen. Funktioniert die noch, sollten Betroffene den Absender blockieren und den Vorfall der Polizei melden. Generell warnt die Verbraucherberatung, auf Geldforderungen über Messenger-Dienste einzugehen. Wer auf Betrüger reingefallen sei, solle sofort Bank und Polizei benachrichtigen.

Und nach wie vor gilt auch die Warnung vor unangemeldet vor der Tür stehenden angeblichen Handwerker:innen. Nicht hereinlassen! Gegebenenfalls bei geschlossener Haustür telefonisch beim Vermieter oder der Hausverwaltung nachfragen, ob sie beauftragt worden sind. *wil*

Küchenkalender: mit realen und geistigen Leckerbissen durchs Jahr 2023

In diesem Jahr ist sie 95 geworden: Sybil Gräfin Schönfeldt, die Autorin und Journalistin, die mit ihren Werken die Esskultur bereichert hat. Im neuen Literarischen Küchenkalender fördert sie wieder kulinarische Zitate der zeitgenössischen und klassischen Weltliteratur zutage und garniert sie mit einem passenden Rezept aus ihrem großen Erfahrungsschatz. So, wenn Elke Heidenreich in ihrem Buch „Männer in Kamelhaarmänteln“ ein Hohelied auf Kartoffeln singt oder wenn in Graham Swifts Roman „Das helle Licht des Tages“ zu Cannelloni mit Spinat und Ricotta ein Glas Chianti getrunken wird. Elegant beschreibt sie dazu die Autor:innen und deren Werk, was das eine oder andere Mal zum Weiterlesen anregt. Das Ganze ist eingebettet in Max Bartholls originelle Gestal-

tung von farbenfrohen Gemüse- und Obst-Vignetten sowie kunsthistorischen Szenarien. *red*



Sybil Gräfin Schönfeldt (Hg.):
Der Literarische Küchenkalender 2023.
Mit Texten, Rezepten und Bildern,
Edition Momente 2022,
60 Blätter, 22 Euro



**Bis ins hohe
Alter das Leben
bewusst gestalten –
das ist der Weg,
auf dem wir Sie
gerne begleiten.**



**Servicetelefon
Rund ums Alter**

☎ 069 2982-1600

rund-ums-alter@caritas-frankfurt.de

- Beratung zum Leben mit Demenz
- Unterstützung durch unsere ambulanten Pflegedienste
- Leben in einem unserer Altenzentren

Unsere Berater*innen des Servicetelefons helfen Ihnen gerne weiter!

**MENSCHEN
STÄRKEN.
WEGE
FINDEN.**

Vielfalt, Recht und Wirklichkeit

Sind alle Menschen vor dem Gesetz gleich?

Der Gerechtigkeitsbrunnen mitten in Frankfurt:
Justitia schaut auf das Rathaus und mahnt mit Waage
und Schwert, was Sache sein soll.

Wir sind viele, und wir sind unterschiedlich: Arme und Reiche, Alte und Junge, Gesunde, Kranke und Behinderte, Frauen, Männer und Diverse, Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, Herkunft, Hautfarbe und Religion oder Weltanschauung. Wir leben in Frankfurt, in Deutschland und überall auf dem Globus. Vielfalt lebt sich aber nicht immer reibungslos. Respekt vor Andersartigkeit ist gefragt wie auch Toleranz, Rücksichtnahme sowie Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse Anderer. Und wenn es daran mangelt?

Die Erfahrung zeigt: Gleich und gleich gesellt sich gern – und grenzt dabei gerne mal aus. Schon im Sandkasten wollen Kinder das Recht des Stärkeren durchsetzen. Einzelne Jugendliche werden in der Schule und in Sozialen Medien von Mitschüler:innen tyrannisiert, neudeutsch Mobbing genannt. Und in unser aller Alltag verstellen Stereotype und Vorurteile den Blick auf die Individualität der Mitmenschen und vergiften oft auch das Miteinander. Als besonders schädlich erweist sich gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, zum Beispiel Rassismus und Antisemitismus.

Unterschiedliche Formen der Ungleichbehandlung

Diskriminierung kennt viele Formen. Doch vor dem Gesetz sind wir alle gleich und haben die Freiheit so zu leben, wie wir wollen und können,



Foto: Oeser

Vielfalt und Freiheit feiern:
Christopher Street Day in Frankfurt.

wenn wir dabei nicht die Rechte anderer verletzen. Das jedenfalls garantiert uns seit 1949 das Grundgesetz, das nach der menschenverachtenden Erfahrung mit dem Nationalsozialismus den Rechtsrahmen unseres Gemeinwohls sichert. Artikel 3 garantiert die Gleichheit vor dem Gesetz, die Gleichberechtigung der Geschlechter und verbietet Diskriminierung und Bevorzugung im Hinblick auf rassistische Zuschreibung oder ethnische Herkunft, Geschlecht, Behinderung sowie Religion und Weltanschauung.

Gerechtigkeitslücken in der jungen Republik

Doch Papier ist geduldig. Und in der Rückschau klafft eine Lücke zwischen Recht und gelebtem Alltag in der jungen Bundesrepublik, der Zeit von Knicks, Diener und Kuppelparagrafen. Aus heutiger Sicht ist es kaum zu glauben, dass Frauen noch bis 1962 kein Bankkonto ohne Zustimmung ihres Ehemannes einrichten und bis 1977 nur mit dessen Erlaubnis eigenes Geld verdienen durften! Auch die rechtliche Akzeptanz der sexuellen Orientierung änderte sich erst spät: Noch bis 1994 galt Homosexualität als Straftatbestand. 2017 wurden alle Urteile nach Paragraph 175 aufgehoben. Die Opfer wurden auf Antrag entschädigt, wenn auch mit eher kleinen Summen.

Seit 2006 bekräftigt und konkretisiert das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) den Gleichheitsgrundsatz, kurz: Antidiskriminierungsgesetz. Denn das Diskriminierungsverbot des Grundgesetzes formuliert in erster Linie die Ansprüche von Bürger:innen an den Staat und betrifft weniger privatrechtliche Verhältnisse. Das AGG gilt für das Arbeitsrecht und den Zugang zu Waren und Dienstleistungen, zum Beispiel für Verträge mit dem Vermieter, dem Fitnessinstitut und in Gaststätten oder mit Versicherern



Foto: Oeser

und Banken. Besteht dieses Gesetz den Alltagstest? Oder müssen unsere Nachfahren später den Kopf schütteln über unsere rigiden Ausgrenzungen?

Aktuelle Statistiken belegen, dass „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ von 1955 trotz Nachbesserungen im Jahr 2018 immer noch nicht überall gilt. Frauen verdienen etwa 18 Prozent weniger für die gleiche Tätigkeit. Arbeitnehmerinnen in Betrieben mit mehr als 200 Beschäftigten können heute ihre Rechte einklagen. Doch klagen kann nur, wer weiß, was die Kollegen im Schnitt verdienen. Die Klägerin muss Indizien da-

für liefern, dass ihre niedrigere Bezahlung auf ihrem Geschlecht beruht. Wer klagt, geht das Risiko ein, im Betrieb nicht „wohlgeleitet“ zu sein. Das sind viele Steine auf dem Weg zur Geschlechtergerechtigkeit im Arbeitsleben. Und noch ein Blick auf die Rentenhöhe hochaltriger Frauen: Der Sozialverband VdK nennt die Ausgestaltung der „Mütterrente“ ungerecht zum Nachteil der Frauen, die ihre Kinder vor 1992 geboren haben. Recht und Wirklichkeit müssen also immer wieder auf den Prüfstand, damit sie der Vielfalt des menschlichen Lebens gerecht werden können.

Karin Willen

Altersdiskriminierung hat viele Facetten

Diskriminiert? Ich? Diese Frage bejahen immer mehr. Und der aktuelle Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) in Berlin zeigt eine kontinuierlich hohe Zahl an Beschwerden. Darin fasst die Einrichtung, die 2006 mit dem Inkrafttreten des Allgemeinen Gleichstellungsgesetzes (AGG) gegründet wurde, die Erfahrungen aus der kostenlosen Beratung Betroffener in Deutschland zusammen. Am häufigsten sahen sich Bürger:innen von Rassismus und Diskriminierung

aufgrund ihrer ethnischen Herkunft betroffen (37 Prozent). Es folgten die Diskriminierungsmerkmale Behinderung (32 Prozent) sowie Geschlecht und chronisch Erkrankte (20 Prozent). Und wie viele Menschen sahen sich durch ihr Alter im gesellschaftlichen Leben benachteiligt?

Klagen über Diskriminierung wegen des Alters betrafen zehn Prozent der Beschwerden. Die meisten Ausgrenzungen, Benachteiligungen, Geringschätzungen und Herabsetzungen bezogen sich auf das Arbeitsle-



Foto: Oeser

Liebevolle Massage im Hospiz Sankt Katharina: Doch wie können vulnerable Hochaltrige vor Gewalt und Vernachlässigung zu Hause und im Heim geschützt werden?

ben, genauer gesagt auf die Arbeitsuche und das Bewerbungsverfahren. Häufig sahen sich Ältere und Menschen mit Behinderungen auch beim Abschluss von Berufsunfähigkeitsversicherungen, privater Unfall- oder Krankenversicherungen oder Kfz-Versicherungen und bei der Kreditvergabe benachteiligt. Mangelnde Barrierefreiheit erlebten Betroffene beim Zugang zu Cafés, Arztpraxen, Kinos, Supermärkten, Büchereien, Bahnhöfen oder bei Transportmitteln sowie Ämtern und Behörden.

Digitalisierung als Zugangsproblem für Ältere

Immer stärker kristallisiert sich inzwischen die zunehmende Digitalisierung als Zugangsproblem für Ältere heraus, wenn diese zum Beispiel keine Überweisungen ohne Internet und Smartphone tätigen können, die Bankfiliale in der Nähe geschlossen wurde und das Kreditinstitut telefonisch nicht zu erreichen ist. Deshalb gehört die Art und Weise der Digitalisierung des öffentlichen Lebens auf den Prüfstand, fordert die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (Bagso) in Berlin. Die Nutzung müsse vereinfacht werden. Und Senior:innen müssten mehr Angebote erhalten, den Umgang mit den Medien zu erlernen. Für jene, die keinen Zugang zum Internet haben, müssten Behörden, Banken oder öffentli-

che Einrichtungen weiter zugänglich sein. Doch Problem erkannt, heißt nicht gleich Problem gelöst. Wo und wie müssen Lücken zwischen Gesetzesanspruch und dem realen Leben geschlossen werden?

Auf dem Papier schützt das AGG vor Altersdiskriminierung bei Beschäftigung und Beruf sowie bei der Wohnungssuche, Alltagsgeschäften und Versicherungen. Doch nicht jede Person hat die Kraft, das Geld und die Zeit für die Beseitigung, Wiedergutmachung oder Entschädigung zu kämpfen. Vor Gericht können aber nur individuelle Rechtsansprüche geltend gemacht werden. Ein Klagerecht, das ADS oder Bagso als Institutionen wahrnehmen könnten, gibt es in Deutschland nicht. Diese Beschränkung hemmt das Eintreten für die eigenen Rechte. Die Kläger:innen brauchen Selbstbewusstsein und Kampfeswillen sowie die Bereitschaft, Geld für die Durchsetzung der eigenen Rechte in die Hand zu nehmen, falls der Verursacher sich auch im Kontakt mit der ADS stellt. Dabei bleibt oft lange unklar, ob das Gericht das Erlebte auch als Diskriminierung im Sinne des AGG anerkennt. Außerdem weisen Expert:innen des Antidiskriminierungsverbands Deutschland (advd) in Berlin darauf hin, dass viele Betroffene sich schon durch die Diskriminierung so belastet fühlten, dass sie die

Kraft für die Suche nach Beratung und für eine juristische Gegenwehr nicht aufbringen können. Die Folge: In Deutschland landeten nur wenige Fälle vor Gericht.

Ungünstige Bestimmungen schwächen das AGG

Auch dass Bürger:innen ihre Diskriminierung durch Indizien beweisen müssen, hat sich als große Hürde gegen Wiedergutmachung oder Entschädigung erwiesen. Bei Stellenanzeigen, die nicht alters- oder geschlechtsneutral ausgeschrieben sind, ist der Beweis noch einfach. Andere Diskriminierungen sind dagegen oft schwer nachzuweisen, schon weil sie häufig unter „vier Augen“ stattfinden. Zudem muss eine weitere Hürde genommen werden: die Fristsetzung. Betroffene müssen sich innerhalb von zwei Monaten beschweren.

Die nächste Unwucht zwischen Anspruch und Wirklichkeit bereitet der große Gestaltungsspielraum, mit dem Banken und Versicherungen ihre Interessen durchsetzen. Ungleichbehandlungen bei Versicherungstarifen oder bei der Kreditvergabe binden den Mitarbeitenden der ADS die Hände. Etwa bei Altersaufschlägen in der Kfz-Versicherung, deren Höhe sich von Anbieter zu Anbieter zum Teil deutlich unterscheidet. Teurere Prämien für Ältere generell erklärte der Versicherungsaufsichter BaFin 2021 für gesetzeskonform: Die Einstufungen fußten auf risikoadäquaten Kalkulationen. Verbraucherschützer:innen kritisieren aber die realitätsfremde Einteilung der Risikogruppen in der Versicherungsmathematik. Erst ab 80 Jahren steige die Unfallhäufigkeit signifikant an. Einige Versicherer bitten aber schon 65-Jährige stärker zur Kasse. Da bleibt Verbraucher:innen bislang nur, sich individuell nach einem anderen Anbieter umzuschauen.

Die Expertenkommission der ADS fordert deshalb Gesetzesänderungen: Verlängerung der Beschwerdefrist auf sechs Monate, Umkehr der Beweislast und Einräumen eines Ver-

bandsklagerechts sowie Akteneinsichts- und Auskunftsrecht, um vor Gericht gegen Diskriminierung vorgehen zu können. Außerdem müssten die Ausnahmetatbestände bei Versicherungen enger gefasst werden, damit KfZ-Versicherer und private Krankenkassen sich nicht einfach auf ihre Vertragsgestaltungsfreiheit berufen können und die Daten für ihre Risikobewertung so schematisieren, dass sie die Realität nicht abbilden. Die Leiterin der ADS, Ferda Ataman, hat bei ihrem Amtsantritt im Juli versprochen, sich gezielt für die Gesetzesänderungen einzusetzen.

Bagso: Weg mit starren Altersgrenzen!

Doch wie gelingt in der Praxis die Abwägung zwischen gefühlter Diskriminierung und sachlich begründbaren Einschränkungen? Dass etwa Rettungspersonal, Pilot:innen oder Feuerwehrleute besonders über körperliche Kraft, Ausdauer und schnelles Reaktionsvermögen verfügen müssen, ist einleuchtend. Aber nicht, dass alle ab einem festgelegten Alter plötzlich zu bestimmten Tätigkeiten nicht mehr in der Lage sein sollen. Starre Altersgrenzen werden dem Wandel in der Gesellschaft und der Vielfalt nicht gerecht. Sie schränken die freie Berufsausübung und die persönlichen Entfaltungsmög-

lichkeiten ein. Die Tarifpartner müssen sich auf flexible, individuelle Lösungen einigen und die Unternehmen altersfaire Leitlinien entwickeln, fordert die Bagso. Auch im Ehrenamt sei sicherzustellen, dass weder Zugang noch Ende pauschal Altersgrenzen unterliegen.

Die Alten im Grundgesetz besser absichern

Die Dachorganisation von 125 Senior:innenverbänden in Deutschland will die Rechte älterer Menschen durch Aufnahme des Merkmals „Alter“ ins Grundgesetz gesichert sehen. Erst mit der Erweiterung des Artikels 3 Absatz 3 um „Lebensalter“ könnte das Bundesverfassungsgericht grundsätzlich prüfen, ob die Altersgrenzen in Gesetzen und Verordnungen sachgerecht sind.

Kleiner Fortschritt bei pflegenden Angehörigen

Doch Willensbildung und Gesetzgebung dauern lange. Einen kleinen Fortschritt für Pflegebedürftige beschloss das Bundeskabinett im Juli 2022. Pflegende Angehörige, die im Kleinbetrieb beschäftigt sind, können sich jetzt nach dem Gesetz für Pflegezeit und Familienpflegezeit wie andere Beschäftigte auch freistellen lassen, wenn der Arbeitgeber den Antrag nicht innerhalb von vier Wochen begründet ablehnt. Falls sie

sich wegen der kurzen Pflege- oder der bis zu einjährigen Familienpflegezeit sowie nach dem Fernbleiben von der Arbeit in einem akuten Pflegefall benachteiligt sehen, können sie sich von der ADS kostenlos beraten lassen und gegebenenfalls klagen. Allerdings haben bereits andere Fälle gezeigt, dass die Waffen des AGG gegen klassische „Reaktionen“ der Arbeitgeber wie Zurückstellen von Beförderungen, Mobbing oder Aussortieren im Bewerbungsverfahren stumpf sind. Pflegende Angehörige dürften ihre Rechte nur bei Zuweisung geringwertiger Aufgaben gut durchsetzen können.

Zukunftsaufgabe Schutzbedürftige schützen

Aus Sicht der Bagso wäre auch ein Dunkelfeld der Diskriminierung stärker auszuleuchten. Benötigt werden effektive und präventive Schutzmechanismen, die Hochaltrige in verletzlichen Lebenssituationen vor Gewalt und Vernachlässigung bewahren. Unter anderem aus diesem Grund fordert die Bagso eine UN-Altenrechtskonvention vergleichbar mit der UN-Behindertenrechtskonvention. Konkret müssten Behörden und Gerichte in Verdachtsfällen eingreifen können, um den Schutz älterer Menschen sowohl in Heimen als auch zu Hause gewährleisten zu können.

Karin Willen

Mobilitätseinschränkend: Mit Rampe, aber ohne Aufzug oder Rolltreppe ist die U-Bahnstation Dornbusch nicht für alle barrierefrei.



Ungehinderte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben: Müssen wirklich alle Hochaltrigen dafür fit im Umgang mit den digitalen Medien sein?





Einsatz für andere geht gut im Alter: individuelle Einkaufsbegleitung wie in der Ökumenischen Nachbarschaftsinitiative in Ginnheim.

Foto: Oeser

Das Ehrenamt im Fokus: Altes Eisen rostet nicht!

Wo ist die Grenze, ab der Ältere sich nicht mehr für andere einsetzen können oder sollen? Eine Kurzumfrage unter Frankfurter Einrichtungen ergab: Ein solches Limit ist immer individuell! Die meisten Ehrenamtlichen spüren selbst, wenn ihre Kräfte zu sehr nachlassen. In der Kreativwerkstatt des Frankfurter Verbandes schuf eine Ehrenamtliche bis zum Alter von 101 Jahren Handarbeiten für den Basar und brachte anderen die Kunst des Maschenwerks bei. Ihren Part als Älteste im Dienst an der Gemeinschaft nimmt heute eine 90-Jährige ein. Der älteste Aktive unter den Fittichen des Bürgerinstituts ist mit 78 Jahren im Besuchsdienst unterwegs. Auf diese Weise unterstützt auch beim Malteser Hilfsdienst ein 84-Jähriger seine Mitmenschen.

Ob im Sozialen, bei Kultur oder Sport: Die meisten Ehrenämter kennen keine starren Altersgrenzen.

Wem das Engagement zu viel wird, der hört in der Regel von sich aus auf, nimmt vielleicht selbst Angebote wahr oder sucht sich eine neue Betätigung, die dem aktuellen Leistungsvermögen entspricht.

Auch Hochaltrige aktiv für andere im Einsatz

Fallen Einzelne andererseits durch nachlassende Energie in den Einrichtungen auf, suchen Mitarbeitende behutsam das Gespräch. Sich unterstützen lassen oder die Arbeit aufteilen, etwas anderes übernehmen oder ganz aufhören? Jedenfalls muss der Übergang von einer Phase zur anderen weder abrupt sein, noch wird die Tür für die Ehemaligen zugeschlagen. Mal hält eine Einladung zum Kaffee, dann ein Anruf neben den guten Wünschen zum Geburtstag den Kontakt aufrecht.

Eine andere Frage als nach der Altersgrenze ist aber viel wesentlicher:

Was wäre das freiwillige Engagement ohne die Älteren? Laut einer deutschlandweiten Studie ist die Mehrheit der Ehrenamtlichen über 50 Jahre alt. Knapp ein Fünftel derer, die ihre Kompetenzen, ihr Wissen und ihren Erfahrungsschatz unentgeltlich in die Gesellschaft einbringen, hat die Marke 70 überschritten. Und in der Flüchtlingshilfe stellen Ältere die Mehrheit.

Das Engagement für andere hat in Frankfurt Tradition seit 1899

Das Engagement im Alter hat in Frankfurt lange Tradition. Im Bürgerinstitut stopfen Senior:innen schon seit 1899 die Lücken der staatlichen Fürsorge und helfen jenen, die sich nicht mehr selbst helfen können. Heute sind gut 60 Prozent der 200 Ehrenamtlichen im Seniorenalter. Überdies ließen sich 2021 knapp 600 ältere Personen im Bürgerinstitut beraten, wo und wie sie sich engagieren können. In der Freiwilligenagentur, die 1992 hinzugekommen ist, funktioniert die flexible Individualisierung als öffentliche Datenbank, die zurzeit mehr als 200 Angebote umfasst. Rund 3.000 Zugriffe im Monat zeigen die hohe Bereitschaft, den passenden Einsatz zu finden.

Beim Malteser Hilfsdienst stellen über 65-Jährige ein Viertel der ehrenamtlich Aktiven. Sie besuchen mobil Eingeschränkte, telefonieren mit ihnen oder begleiten sie; sie sind im ambulanten Hospizdienst, beim Deutsch-Treff und als Integrationslotsen im Einsatz oder schlagen beim Malteser Social Day eine Brücke zu Menschen mit Behinderungen, Kindern, Älteren oder Kranken. Die katholische Hilfsorganisation setzt bewusst auf die Teammischung: Ältere Ehrenamtliche bringen Lebens- und Berufserfahrung ein sowie eine gute Portion Gelassenheit. Jüngere steuern Aufbruchstimmung und brandaktuelles Wissen aus Ausbildung und Studium bei. Während Jüngere sich oft noch familiär verändern oder wegziehen, arbeiten Ältere meist konstant über längere Zeit, was gut

zu dem Wunsch der Betreuten nach festen Bezugspersonen passt.

Beim Frankfurter Verband stellen Senior:innen sogar 80 Prozent der Freiwilligen. Im Internet-Café geben sie Hilfestellung im Umgang mit dem Computer, helfen im Repair Café, die Dinge wieder zum Funktionieren zu bringen oder vermitteln Tipps und Tricks in der Kreativwerkstatt. Manche engagieren sich auch punktuell, etwa im „Restaurant im Viertel“. Die Frankfurter Tafel wurde 1995 sogar von einer 75-Jährigen gegründet. Und deren Lebensmittelausgabe liegt fast komplett in der Hand von derzeit 120 Älteren.

Unsinnige Altersgrenzen endlich abschaffen!

Aber als Schöff:innen bei Gericht dürfen nur jene berufen werden, die das 70. Lebensjahr nicht vollendet haben oder bis zum Beginn der Amtsperiode vollenden würden. In der Telefonseel-



Die Frankfurter Tradition des Ehrenamts im Alter wachhalten: Plakataktion „Ich verschenke meine Zeit sinnvoll“. Die Geschäftsführerin des damals noch Institut für Sozialarbeit genannten Bürgerinstituts, Evelin Schwank, eröffnete die Aktion vor 25 Jahren gemeinsam mit dem Vertreter des Sponsors Metallgesellschaft, Kajo Neukirchen.

sorge ist die Altersgrenze 60 Jahre. Und die „Grünen Damen und Herren“ sollen mit 80 Jahren keine Alten und Kranken mehr besuchen. Dabei stellte ein Gutachten des Juristen Gerhard Igl aus Kiel schon 2009 für das Bundesfa-

milienministerium fest, dass starre Grenzen sachlich kaum zu rechtfertigen sind. Seitdem ist nichts geschehen. Wie die Grenzen flexibler gestaltet werden können, ließe sich bei den anderen Ehrenämtern lernen. wil

Anzeige

Bis ins hohe Alter das Leben bewusst gestalten – das ist der Weg, auf dem wir Sie gerne begleiten.

- Beratung zum Leben mit Demenz
- Unterstützung durch unsere ambulanten Pflegedienste
- Leben in einem unserer Altenzentren

Unsere Berater*innen des Servicetelefons helfen Ihnen gerne weiter!

**Servicetelefon
Rund ums Alter**

☎ 069 2982-1600

rund-ums-alter@caritas-frankfurt.de



Sich in den Job einklagen? Keine gute Idee!

Der Diskriminierungsschutz für Menschen, die im Rentenalter weiterarbeiten wollen oder müssen, ist unzureichend

Alfred Dettlaff war gern persönlicher Ansprechpartner für Solo-Selbstständige im Jobcenter Frankfurt. „Mit den Kunden zusammen ihre Entwicklungsmöglichkeiten auszuloten, zu schauen, was sie noch brauchen, wo vielleicht die Grenzen liegen und sie für Eingliederungshilfe und Bewerbung zu motivieren – das war genau mein Job“, sagt er. Zwölf Jahre lang erarbeitete er mit seinen arbeitslosen Kund:innen Zielvereinbarungen und half ihnen, diese zu erreichen. Für seine Tätigkeit im Jobcenter hatte er Erfahrungen als Solo-Selbstständiger und in der Personalentwicklung in mittelständischen IT-Unternehmen mitgebracht. „Ich kann gut zuhören und darauf aufbauen“, urteilt er selbst: „Die Arbeit mit Menschen liegt mir.“ Rückmeldungen zeigten ihm, dass er seine Sache gut machte.

Der Wunsch weiterzuarbeiten

Mit 65 Jahren fühlte er sich fit und motiviert weiterzumachen und sah seine Expertise in der beginnenden Corona-Krise auch gebraucht. Laut Tarifvertrag im öffentlichen Dienst ist der Eintritt ins Rentenalter allerdings automatisch auch das Arbeitsende. Dettlaff hätte seine Tätigkeit gerne noch zwei Jahre weiter ausgeübt, war aber auch bereit für einen anderen Einsatz in der gemeinsamen Einrichtung der Bundesagentur für Arbeit und der Stadt Frankfurt. Also bewarb er sich rechtzeitig vor Beginn seiner gesetzlichen Altersrente um ein auf zwei Jahre befristetes Arbeitsverhältnis. Die Antwort war niederschmetternd: eine klare Absage. Jüngere sollten eine Chance auf dem Arbeitsmarkt erhalten.

Die Einschätzung des Experten

Ein Fall von Altersdiskriminierung? Eine befreundete Rechtsanwältin meinte: „Ja.“ Sie riet Dettlaff, sich an



Foto: Oeser

Altersdiskriminiert? Das wollte Alfred Dettlaff genauer wissen und hat sich beraten lassen. Jetzt weiß er, wie er sein Ziel besser verfolgt hätte.

das ADiBe-Büro in Frankfurt zu wenden. Das ist die örtliche Vertretung des bundesweiten Netzwerkes für Antidiskriminierungsberatung. Gesagt, getan. Dettlaff erhielt nach einer Ersteinschätzung der Mitarbeiterin eine kostenlose telefonische Beratung durch Rechtsanwalt Dr. Michael Richter von der rbm-Rechtsberatung in Marburg (Rechte behinderter Menschen). Richter, der auch zum Beirat der Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) gehört, riet ihm aber von einer Klage ab. In seinem konkreten Fall böte die Rechtslage nicht genügend Aussicht auf Erfolg.

Warum? Dettlaff wurde nicht gekündigt. Sein Arbeitsvertrag lief wegen des Tarifvertrages mit dem Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze automatisch aus. „Herr Dettlaff ist deshalb juristisch gesehen vom Arbeitgeber zu behandeln wie jede andere Person, die sich initiativ bewirbt“, erläutert Richter. Arbeitgeber können sich zwar aussuchen, wen sie

einstellen. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) verbietet aber bei Stellenausschreibungen eine Ablehnung unter anderem wegen des Alters. „Hätte Herr Dettlaff die Absage auf eine konkrete Stellenausschreibung erhalten, hätte eine Klage nach dem AGG erfolgreich sein können“, sagt Richter. Denn das Ablehnungsschreiben auf seine Initiativbewerbung enthalte Indizien für eine Altersdiskriminierung. Angesichts seiner passgenauen Qualifikationen dürfte es dem Arbeitgeber zudem schwerfallen, die Nichtberücksichtigung im Bewerbungsverfahren sachlich zu begründen.

Und was hätte eine Klage wegen Altersdiskriminierung gebracht, falls Dettlaff sich auf eine Stellenausschreibung gemeldet hätte und die Bewerbung abschlägig beschieden worden wäre? Das AGG sieht nicht ausdrücklich vor, dass zuvor abgelehnte Bewerber einen Anspruch auf Einstellung haben, wenn der Klage stattgegeben wird. „Das war leider

Wille des Gesetzgebers“, sagt Richter. Solche Verfahren laufen auf Schadensersatz hinaus. „Doch das deutsche Entschädigungsrecht ist extrem beschränkend.“ Die Summe beträgt maximal drei Monatsgehälter. Das gilt es abzuwägen mit dem Risiko, dass die Klage abschlägig entschieden werden könnte und Kläger:innen dann die Kosten des Verfahrens zu tragen hätten. Denn das größte Problem mit dem AGG ist dem Marburger Juristen zufolge die Rechtsanwendung: „Klagen nach dem AGG sind bei Gericht sehr unbeliebt.“ Ein Grund hierfür sei, dass vieles unter vier Augen statfinde und sich nicht

gerichtsfest beweisen ließe. Außerdem erlebe er immer wieder, dass Gerichte das Grundrecht der Privatautonomie nach Artikel 2 des Grundgesetzes, demzufolge jede Person frei ist, Verträge abzuschließen oder nicht, höher bewerten als das Diskriminierungsverbot nach Artikel 3. Viele Gerichte ziehen also in ihrer Abwägung Freiheit und Selbstbestimmung der Gleichberechtigung vor. Obendrein monieren Experten seit 2016 den fehlenden Schutz für Menschen, die im Rentenalter weiterarbeiten wollen.

Wer trotz Beendigungsklausel im Arbeits- oder Tarifvertrag weiterbeschäftigt werden möchte, sollte den

Wunsch vorher intern mitteilen. Falls der Arbeitgeber dem Wunsch nicht stattgibt und die Stelle später ausschreibt, ist der Weg für eine förmlich korrekte Bewerbung frei. Da Bewerbende ihre Qualifikation auf ihrer ehemaligen Stelle schon unter Beweis gestellt haben und zudem keine Einarbeitungszeit brauchen, ist die Bevorzugung einer anderen Person sachlich schwer zu begründen. Alfred Dettlaff hat sich inzwischen umorientiert. Er sucht jetzt nach einem Minijob, in dem er seine Qualifikationen zum Wohle anderer einsetzen und gleichzeitig seine Rente aufbessern kann. *Karin Willen*

Bis 67 fit für den aktiven Dienst der Freiwilligen Feuerwehr?

Bei den Funktionsträgern kommt eine Anhebung der Altersgrenze nicht gut an

Geht doch!“, mag der eine oder die andere beim Lesen dieser Nachricht denken: Hessens Landesregierung prüft, die Altersgrenze bei aktiven ehrenamtlichen Feuerwehrleuten auf 67 Jahre anzuheben. Denn eine Studie der Sportklinik Frankfurt mit 29 Feuerwehr-

leuten zwischen 61 und 66 Jahren hatte „keine medizinischen Bedenken“ ergeben. Kommt endlich Bewegung in die leidige Frage, warum Menschen so manches Ehrenamt von einem auf den anderen Tag allein aufgrund ihres kalendarischen Alters nicht mehr zugetraut wird? Wäre

damit der Verdacht von Altersdiskriminierung aufgrund starrer überkommener Regelungen, die der Wirklichkeit nicht mehr entsprechen, zumindest für Feuerwehrleute vom Tisch?

So einfach scheinen die Antworten nicht zu sein. Regulär endet der aktive Feuerwehrdienst in Hessen mit Vollendung des 60. Lebensjahres. Auf Antrag und mit ärztlicher Tauglichkeitsbescheinigung kann der Dienst bislang bis zu einem Alter von 65 Jahren verlängert werden, ehe die Ehrenamtlichen in die Alters- und Ehrenabteilung übertreten. In zehn anderen Bundesländern ist die Freiwillige Feuerwehr dagegen regulär bis zum Erreichen von 63, 65 oder 67 Jahren im Einsatz. In Hessen gibt es aber auch Stimmen gegen eine höhere Altersgrenze.

Andere Aufgaben für Ältere

Harald Popp, Geschäftsführer des Landesfeuerwehrverbands Hessen in Kassel, will die hessische Regelung beibehalten: „Sie müssen bedenken, dass wir in einer 20 Kilo-

Einsatz im Schutzzanzug: Dafür brauchen Feuerwehrleute Kraft, Fitness und schnelle Reaktionsfähigkeit. Von der Erfahrung Älterer profitiert die Feuerwehr an anderer Stelle.



Foto: Oeser

gramm schweren Schutzkleidung inklusive Atemschutzgerät voll einsatzfähig sein müssen.“ Das werde mit zunehmendem Alter beschwerlicher und dauere länger. Feuerwehrleute im aktiven Dienst müssten aber besonders fit sein, um im Ernstfall schnell helfen zu können. „Wer über die 60 hinaus aktives Mitglied bleiben will, kann das schon jetzt in der Ausbildung, der Brandschutzerziehung und der Gerätwartung sowie als Reserve tun“, sagt Popp. So könnten Ältere unterstützend im Hintergrund ohne die schwere Einsatzkleidung mit anpacken. Bei Vereinsaktivitäten, Festen und kulturellen Veranstaltungen seien die Ehemaligen ohnehin fest eingebunden. Zudem dienen solche Treffen dem Austausch wertvoller Erfahrungen zwischen aktiven und passiven Mitgliedern.

Die Anhebung der Altersgrenze für den Einsatzdienst käme laut Hes-

sens Innenminister Peter Beuth in den nächsten Jahren für rund 2.300 Männer und Frauen der rund 70.000 ehrenamtlichen Feuerwehrleute in Frage. Popp kennt allerdings nur sehr wenige in den 2.600 freiwilligen und sieben Berufsfeuerwehren des Landes, die verlängern wollen. Frankfurts Stadtbrandinspektor Dirk Rübesamen nennt die Gründe: Ehrenamtliche Feuerwehrleute müssten Tag und Nacht neben ihrem Beruf einsatzbereit sein. Vom Jahrgang 1964 an müssten sie ohnehin bis 67 berufstätig bleiben. Spricht angesichts dessen der sachliche Grund einer sehr hohen körperlichen Belastung gegen die Anhebung der Altersgrenze fürs aktive Retten, Löschen, Bergen und Schützen?

Der Kreisfeuerwehrverband hat sich auf die Verlängerung in zwei Stufen festgelegt: bis 62 und bis 65 Jahre, jeweils mit der Tauglichkeits-

bescheinigung für Fahr-, Steuer- und Überwachungstätigkeiten, also ohne den Einsatz im Brandfall unter Vollschutz mit Atemschutzgerät oder Chemikalienschutzanzug. Rübesamen will daran nichts ändern: „Wer aus dem aktiven Dienst ausscheidet, bleibt Teil der Gemeinschaft.“ In Frankfurt übernehme die Berufsfeuerwehr die Brandschutzerziehung und die Gerätwartung. Die Alters- und Ehrenabteilungen der freiwilligen Stadtteilfeuerwehren seien zum Beispiel tagsüber in zeitintensive Tätigkeiten eingebunden wie dem Besuch mit dem Feuerwehrauto in Kindertagesstätten.

Das Ehrenamt für Jüngere attraktiver machen

Doch was spricht dagegen, wenn diejenigen, die sich fit fühlen, ihren Dienst ohne körperlich stark belastende Einsätze um zwei Jahre verlängern? In den Augen von Rübesamen setzt das politische Bemühen um die Freiwillige Feuerwehr an der falschen Stelle an. Er sieht den Änderungsbedarf woanders: „Das Ehrenamt wäre für den Nachwuchs attraktiver, wenn Freiwillige Feuerwehrleute zusätzlich Rentenpunkte erwerben könnten oder die Möglichkeit einer Zusatzrente eingeräumt bekämen.“ Harald Popp fürchtet, mit der Anhebung der Altersgrenze für die Ehrenamtlichen wachse der Druck auf die Berufsfeuerwehr: Bislang konnten die Hauptamtlichen, je nach Länge des Schicht- und Wechseldienstes, ab 60 Jahren in den Ruhestand gehen.

Wie geht es jetzt weiter? Der Innenminister stellt nun die Praxis in Hessen mit einer weiteren Studie auf den Prüfstand. Sie soll die sozialen Auswirkungen einer Anhebung der Altersgrenzen in den Blick nehmen: Beeinträchtigt die Verlängerung des Einsatzes Freiwilliger etwa den notwendigen Generationenwechsel? Oder macht sie den Dienst an der Gemeinschaft für den Nachwuchs weniger attraktiv?

Karin Willen

Wenn es schnell gehen muss, zählen Fitness und Erfahrung. Hier löscht die Berufsfeuerwehr Frankfurt den Brand einer Fechenheimer Lagerhalle von der Rückseite aus.



Foto: Oeser

Foto: Oeser

„Altgestellt, kaltgestellt!“

Der Frankfurter Filmschaffende Rolf Silber legt den Finger in die Wunde der Branche

Ein Thema des diesjährigen Regietages in München sorgt besonders viel Wind in der Branche: Altersdiskriminierung hinter der Kamera. Den Frankfurter Regisseur und Drehbuchautor Rolf Silber freut das. Schließlich hatte er sich eigens wieder in den Vorstand des Bundesverbandes Regie (BVR) wählen lassen, um das unselige Ausspielen von Jung und Alt ans Licht der Öffentlichkeit zu bringen und den Zusammenhang von Qualität und Kostendruck der Film- und Fernsehproduktion zu beleuchten. Provokant formulierte er eines der aktuellen Probleme der Filmschaffenden auf den jährlichen Filmfest München so: „Ex und hopp – altgestellt, kaltgestellt – macht sich eine Branche dumm?“

Der 69-jährige Spezialist für intelligente Komödien nimmt bewusst kein Blatt vor den Mund: „Ich habe nichts zu befürchten, weder die Furcht, zu alt zu sein, noch das Image, so schwierig zu sein, dass man mit mir nicht mehr arbeiten will.“ Er habe sich einfach der Kontrolle der Leute entzogen, die sich einmischten, und drehe lieber eigene kleine Dokus. Der jüngste Film, bei dem er das Drehbuch schrieb und Regie führte, lief Weihnachten 2021 im ZDF.

Trend zu schnell und günstig gedrehten Fernsehserien

Und das ZDF stand am Pranger – auch, weil der Leiter des Fernsehspiels 2, Matthias Pfeifer, als einziger so mutig war, sich der Diskussion zu stellen. Pfeifer bekannte ganz freimütig, „dass wir zu viel Geld für das alte Publikum ausgeben und fast nichts für die Jungen“. Das werde jetzt geändert. Tatsächlich geht der Trend nicht nur im ZDF zu schnell und günstig gedrehten Serien. In der Hoffnung, junge Zuschauer wieder für das öffentlich-rechtliche Fernseh-



Foto: ZDF/To Kuehne

Im freiwilligen Rückzug vor der Einmischung in seine Kreativität: Rolf Silber lässt sich nicht von der Branche kaltstellen! Er setzt sich jetzt für jüngere Kolleg:innen ein.

hen gewinnen zu können, soll der Nachwuchs der Filmschaffenden mit geringen Mitteln rasch den Zeitgeist in die Mediathek bringen. Was das für die Kreativen bedeutet, weiß der BVR: Die Jungen arbeiten zu Vertragsbedingungen, die den versierten Profis nicht zugemutet werden können. Und die Alten bekommen auf dem Höhepunkt ihres Schaffens keine Aufträge mehr. So wird die eine gegen die andere Generation ausgespielt.

„Mit 50 bist du heute zu alt“, schimpft Silber. Dabei kenne er etliche „eingefahrene“ 30-Jährige und viele 70-Jährige mit frischen Ideen. „Es ist einfach lächerlich, zu glau-

ben, dass Kreativität per se erlischt, wenn man in ein bestimmtes Alter kommt“. Silber will dran bleiben am Thema. Auch, weil junge Frauen zu Recht reklamierten, dass ihr Anteil am Filmgeschehen immer noch zu gering sei und die Altersgrenze erfahrener Regisseurinnen und Autorinnen noch schneller als bei den Kollegen zu sinken scheine. „Wenn das so weitergeht, wird Erfahrung eventuell nicht mehr erfahrbar – was die Filme vielleicht nicht unbedingt besser macht.“ Er fragt sich und andere: „Kann sich eine Branche, die in einem so komplexen Gebiet wie der Filmherstellung unterwegs ist, so etwas leisten?“

Karin Willen

Wo finden Menschen Hilfe, die sich in Frankfurt diskriminiert fühlen?

Es gab Zeiten in Frankfurt, da berichtete die Presse häufig über sexuelle Übergriffe auf Frauen, die an späten Samstagabenden über die Zeil gingen. Sogar die einschreitende Polizei musste sich gegen Pöbeleien und Tätlichkeiten wehren. Seit zwei Jahren beschäftigen Angriffe gegen Homosexuelle und Transpersonen Polizei und Gesellschaft. Solche Gewalt und Hasskriminalität sind die Spitze des Eisberges, der die guten Sitten, Respekt und Toleranz eingefroren hat. Doch Betroffene von Beleidigungen, Hass und Intoleranz können Beistand und Hilfe bis hin zur Abhilfe finden.

Verschiedene Anlaufstellen je nach Verursacher

In Frankfurt gibt es derzeit zwei Anlaufstellen für Bürger:innen, die sich diskriminiert fühlen und wissen wollen, ob sie damit Recht haben und was sie dagegen tun können:

- Die städtische Clearingstelle Antidiskriminierung ist für Benachteiligungsprobleme mit Ämtern und Betrieben der Stadt zuständig.
- Und die Beratungsstelle ADiBe hilft in allen anderen Fällen wie Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, in Verträgen, bei Dienstleistungen und im Arbeitsleben.



Seit 2003, noch bevor das Antidiskriminierungsgesetz (AGG) geschaffen wurde, können sich Frankfurter:innen von der Clearingstelle Antidiskriminierung im Amt für Multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) helfen lassen, wenn sie sich von städtischen Einrichtungen diskriminiert fühlen. Die Mitarbeitenden klären den Sachverhalt, nachdem sich Betroffene an sie gewendet haben.

Betrifft die gemeldete Beschwerde nicht die kommunale Ebene, verweisen die Mitarbeitenden an passende Beratungsstellen.

Das 1989 gegründete AmkA soll den sozialen Zusammenhalt in der Stadt im Blick behalten. Zu den Aufgaben zählen alle Fragen zu Einwanderung, Diversität und Diskriminierung. Die Mitarbeitenden erarbeiten Vorschläge, wie Nachteile ausgeglichen werden können, geben Empfehlungen für Konfliktlösungen und entwickeln Ideen, wie das Miteinander im gesellschaftlichen Wandel gelingen kann.

Das AmkA befasst sich vor allem mit Meldungen, die auf Ungleich- und Schlechterbehandlung in Dienstleistungsbereichen der Stadt hinweisen. Dazu zählen die Sektoren Bildung, Beschäftigung, Ordnungs- und Sicherheitsdienste und neuerdings immer öfter der Wohnungsmarkt. Wenn die gemeldete Diskriminierung kein Einzelfall, sondern eher durch Regelungen und Strukturen begründet ist, wirken die Mitarbeitenden des AmkA auf Änderungen in den Ämtern oder Behörden hin.

Rassismus ist der häufigste Grund für Beschwerden

Als Diskriminierungsgründe registrierten die Mitarbeitenden häufig Rassismus, fehlende Deutschkenntnisse oder Zuordnung zu einer bestimmten Kultur oder Herkunft – und zwar unabhängig davon, ob dies nun beabsichtigt, unbeabsichtigt oder belegbar war. Es sahen sich aber auch Bürger:innen durch lange Wartezeiten bei Behörden oder durch Ablehnung eines Antrags bei fehlenden Unterlagen diskriminiert.

Förmliche Verfahren gegen Ämter und Betriebe aufgrund erhärteter Diskriminierungsmeldungen haben den geringsten Anteil an den Beschwerden aus der Bevölkerung über

Einschüchterungen, Anfeindungen, Erniedrigungen, Entwürdigungen oder Beleidigungen. So sind im letzten Integrations- und Diversitätsbericht weniger als 20 Prozent der Fälle entsprechend ausgewiesen.



Die zivilgesellschaftliche Beratungsstelle im hessischen ADiBe-Netzwerk kümmert sich um die Anliegen von Bürger:innen, die sich aufgrund rassistischer Zuschreibungen, wegen der ethnischen Herkunft, des Lebensalters, des Geschlechts und der geschlechtlichen Identität, der Religion oder Weltanschauung oder einer Behinderung diskriminiert fühlen.

Wie beim bundesweiten Trend verzeichnen auch die Frankfurter Berater:innen von Jahr zu Jahr mehr Anfragen (siehe Seite 11). 2021 bearbeiteten sie 280 Fälle. In der multikulturellen Stadt Frankfurt liegt allerdings der Anteil der Meldungen zu den Diskriminierungsmerkmalen ethnische Herkunft und Rassismus mit fast 44 Prozent der Beschwerden um elf Prozent höher als im Bundesdurchschnitt. Wegen Behinderung und chronischer Erkrankung fühlten sich in der Stadt am Main 17 Prozent benachteiligt. Drei Viertel der gemeldeten Diskriminierungen wegen der Religion, die insgesamt elf Prozent der Fälle ausmachten, betrafen antimuslimische Vorkommnisse, weniger als ein Viertel antisemitisches Verhalten. Wegen des Alters sah sich lediglich eine Person benachteiligt, also im Prozentsatz deutlich weniger als im Bundesdurchschnitt.

Karin Willen

Unterstützung bei Diskriminierung

An den Beratungsstrukturen wird in Frankfurt derzeit gearbeitet. Eine neu eingerichtete Stabsstelle Antidiskriminierung bündelt jetzt den Bürgerservice. Sie soll das komplette Beratungsangebot öffentlich bekannt machen. Inzwischen bereiten sich drei Ombudsleute im Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) auf ihren Dienst vor, den Bürger:innen beratend zur Seite zu stehen und bei Diskriminierung wirksam Abhilfe zu schaffen (siehe Seite 37). Bis es soweit ist, können sich die Bürger:innen an die Clearingstelle des AmkA wenden.

- Wer sich von städtischen Stellen diskriminiert fühlt, wendet sich an die Clearingstelle Antidiskriminierung im AmkA. Telefon: 069/21 23 01 11, E-Mail: amka.antidiskriminierung@stadt-frankfurt.de
- Wer sich wegen des Alters, einer Behinderung oder chronischen Krankheit, des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung, der ethnischen Herkunft oder wegen Rassismus, seiner Religion oder Weltanschauung diskriminiert fühlt, findet Hilfe im ADiBe-Büro. Montags bis donnerstags: 10–15 Uhr
Sina Collmann de Quiñones, Telefon: 0173/861 45 88, E-Mail: s.quinones@adibe-hessen.de

Manja-Dimitra Kotsas, Telefon: 0173/525 00 88, E-Mail: m.kotsas@adibe-hessen.de
Persönliche Termine nach Vereinbarung

Darüber hinaus beraten Land und Bund Betroffene telefonisch und schriftlich. Die Stabsstelle Antidiskriminierung im Hessischen Sozialministerium in Wiesbaden bietet eine Ersteinschätzung per Telefon oder E-Mail und verweist gegebenenfalls an die zuständige Stelle weiter.

Mittwochs 13–15 Uhr, freitags 10–12 Uhr
außerhalb der Sprechzeiten über Anrufbeantworter
Telefon: 0611/32 19 33 91, E-Mail: ads@hsm.hessen.de

Die Beratungshotline der Antidiskriminierungsstelle des Bundes in Berlin (ADS) steht ebenfalls telefonisch und online für Fragen und Beschwerden bei Diskriminierungsverdacht zur Verfügung.

Montags bis donnerstags: 9–15 Uhr
Telefon: 0800/546 54 65 (kostenfrei)
und über das Kontaktformular der Homepage
Internet: www.antidiskriminierungsstelle.de

Wer sich im Alltag durch Corona-Regeln benachteiligt fühlt, kann sich bei der ADS online über die Rechtslage informieren. Internet: www.antidiskriminierungsstelle.de/DE/was-wir-machen/projekte/Corona/Corona.html

wil

Anzeige



**FRANKFURTER
VERBAND**

**Wer uns nicht
kennt, kennt
Frankfurt
nicht!**

**Überall
in Frankfurt –
auch in Ihrem
Viertel**

Sie leben gerne in Ihrem Stadtteil?
Wir sind da, wo Sie sind – immer in
Ihrer Nähe!

Lernen Sie uns kennen:
www.frankfurter-verband.de



Hessen gegen Hetze: Die zersetzende Kraft von Hassreden im Visier

Ein Onlineportal hilft, die Grundwerte zu schützen

Form und Ausmaß, mit Hass und Hetze andere Menschen auszugrenzen und ihre Würde anzugreifen, haben sich mit dem Aufkommen des Internets und der sozialen Medien verändert. Eine gefühlte „sichere“ Anonymität animiert offenbar manche Menschen mit Resentiments, „die Wutz rauszulassen“. In den Blasen scheinbar abgeriegelter Räume wie Facebook und Co. radikalieren sie sich dann gegenseitig. Mit solchen Beleidigungen und Bedrohungen sowie Aufrufen zur Gewalt unterhöhlen solche Mitmenschen bewusst oder unbewusst die Demokratie. Manche Hassreden reichen bis zum Straftatbestand der Volksverhetzung. In Hessen ist die Zentralstelle zur Bekämpfung der Internetkriminalität (ZIT) den Täter:innen auf der Spur. Sie ist bei der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt angesiedelt.

Nach dem Mord an Walter Lübcke hat die Landesregierung mit dem Aktionsprogramm „Hessen gegen Hetze“ für alle Bürger:innen in Hessen einen Weg geschaffen, die Grundwerte auf einfache Weise mit zu verteidigen. Auf der Meldeplattform „Hessen gegen Hetze“ können Bürger:innen seit mehr als zwei Jahren zum Beispiel rassistische Äußerungen melden, die sie auf Facebook, bei Twitter oder dem in rechtsextremen Kreisen oft genutzten Messengerdienst Telegram gesehen haben: über ein Online-Formular, per E-Mail oder telefonisch.

Die Meldungen sollen dabei helfen, den Verfasser:innen deutlich zu machen, dass Toleranz, Respekt und Meinungsfreiheit auch online gelten und durch bestehende Gesetze geschützt werden. Die Meldeplattform wird durch das „Hessen CyberCompetenceCenter“ des Innenministeriums betrieben. Acht Mitarbeitende



Legitimer Protest von Querdenkern: Doch in der Anonymität des Internets sehen sich einige schnell zu Hass und Hetze verleitet.

des Portals prüfen, ob die gemeldeten Aussagen strafbare oder extremistische Inhalte haben. Ist das so, leiten sie diese an die ZIT weiter.

Bisher traf das auf 40 Prozent der eingegangenen Meldungen zu. Etwa 20 Prozent wurden wegen extremistischer Äußerungen dem Landesamt für Verfassungsschutz vorgelegt. Und etwas mehr als ein Prozent der Fälle wurden sogar dem Landeskriminalamt wegen des Verdachts auf konkrete Gefährdung oder Bedrohung einer Person gemeldet. Die meisten übrigen Hasskommentare meldete das Portal-Team an den jeweiligen Plattformbetreiber, damit dieser sie zeitnah entfernt. Bei Bedarf vermittelt die Meldestelle Betroffene an Beratungs- und Unterstützungsangebote staatlicher Stellen und des zivilgesellschaftlichen Präventionsnetzes in Hessen. Die Mitarbeitenden informieren auch Multiplikator:innen wie Lehrer:innen oder Ehrenamtliche über Hassreden und wie jede Person mithelfen kann, dem Einhalt zu gebieten.

Der Kasseler Regierungspräsident Lübcke hatte sich für Geflüchtete eingesetzt und hatte der rassistischen

und rechtsextremen Organisation Pegida widersprochen; deshalb wurde er von einem Rechtsextremen ermordet. Tatsächlich waren und sind Politiker:innen die größte Zielgruppe der Hasskommentare. Die Kommentator:innen griffen am häufigsten mit Wut und Verachtung zu sprachlicher Gewalt, um die politische Einstellung ihrer Hassobjekte zu schmähen und sie persönlich zu bedrohen. So das Fazit nach zwei Jahren Meldeplattform, das Hessens Innenminister Peter Beuth in Wiesbaden vor der Presse zog.

Laut Beuth hat die Querdenker:innen- und Impfgegner:innenszene die Zahl der politisch motivierten Straftaten und Hassreden seit 2020 spürbar ansteigen lassen. Da Hassreden zum Teil anonym verbreitet werden und die Täter:innen im Verborgenen arbeiten, soll künftig Künstliche Intelligenz (KI) solche Fälle automatisch erkennen. *wil*

Info:

So ist das Onlineportal zu erreichen:
Telefon: 0611/353 99 77
E-Mail: mail@hessengegenhetze.de
Internet: www.hessengegenhetze.de

Betroffene rechter und rassistischer Gewalt individuell unterstützen

Die zivilgesellschaftliche Beratungsstelle Response begleitet die Opfer

Response, also Antwort und Gegenrede, heißt die zivilgesellschaftliche Reaktion auf das Erstarken menschenverachtender Gewalt in Hessen. Denn die ausgrenzten Betroffenen rassistischer und rechter Gewalt brauchen starke Unterstützung. Seit 2015 berät je ein Team in Frankfurt und Kassel jene kostenfrei, die rechtsgerichtete, rassistische, antisemitische, antimuslimische und antiziganistische Gewalt in Hessen erfahren mussten. Und zwar sowohl Betroffene als auch deren persönliches Umfeld sowie Zeug:innen eines Angriffs. Die Bildungsstätte Anne Frank hat die professionelle Beratungsstruktur vor sieben Jahren eingerichtet, um Men-

schen nach Gewalterfahrung individuell auf ihren Bedarf hin zu helfen. Im Juli hat der Evangelische Regionalverband Frankfurt und Offenbach die Beratungseinrichtung übernommen. Die Bildungsstätte Anne Frank, die bis Anfang 2022 auch die Beratungsstelle ADiBe in Frankfurt betrieben hat (siehe Seite 20), konzentriert sich jetzt stärker auf ihre Arbeit in der politischen Bildung.

Anja Frank-Ruschitzka, die Leiterin des Arbeitsbereichs Beratung und Therapie im Evangelischen Regionalverband, begrüßte den Zuwachs an Erfahrung und Kompetenz auf diesem Feld. Vor allem bei Beratungsfällen zu Migration und Flucht sowie in der Jugendberatung gehe es oft auch um

rechte und rassistische Gewalt. Und die Response-Leiterin Liisa Pärssinen hob neben der Bündelung umfangreichen und fundierten Wissens in der Beratung und Begleitung von Menschen in Krisensituationen auch die Möglichkeit hervor, mit dem neuen Träger räumlich zu wachsen. Response gehört zum Netzwerk und Meldeportal hessenschauthin.de, das alltägliche Formen und Fälle rechter und rassistischer Gewalt öffentlich macht.

wil

Info:

Sammlung von Vorfällen bei Hessen schaut hin: <https://hessenschauthin.de>
Individuelle Beratung bei Response: <https://response-hessen.de>
E-Mail: kontakt@response-hessen.de

Anzeige



Deutsche Leibrenten
Verkaufen, um zu bleiben



Mein Lieblingsplatz: Mein Zuhause

Im Alter selbstbestimmt bleiben und den finanziellen Spielraum erweitern. Genießen Sie dauerhaft das Leben im gewohnten Zuhause – abgesichert mit der Immobilienrente der Deutsche Leibrenten Grundbesitz AG, Ihrem seriösen und verlässlichen Partner.

- Zuhause wohnen bleiben – ein Leben lang
- Mehr Geld, drei Auszahlungsvarianten zur Wahl
- Keine Instandhaltungssorgen, weniger Aufwand



Informieren Sie sich jetzt – Adrian Heere und André Geist beraten Sie gerne über Ihre Möglichkeiten unter der Rufnummer **069 34868000** oder per E-Mail an frankfurt@deutsche-leibrenten.de

www.deutsche-leibrenten.de/frankfurt

Ungleiche Behandlung nicht hinnehmen!

Ärzte, Pflegepersonal und Krankenkassen gehen nicht immer auf die Probleme Älterer ein.
Altersdiskriminierung bleibt oft unbemerkt

Ob bewusst oder unbewusst: Ältere Patient:innen werden häufig bei Arztbesuchen, Krankenhausaufenthalten oder Reha-Maßnahmen benachteiligt. Viele haben sich damit abgefunden und sind frustriert – ihre Stimme aber erheben sie jedoch nicht. Das muss sich ändern, sagen Experten.

An konkreten Beispielen und Belegen mangelt es aber. Über Diskriminierung im Gesundheitswesen aufgrund des Lebensalters will kaum jemand sprechen. Nicht einmal die Betroffenen selbst. Die Meinung, es bringe ja doch nichts und sei schwer nachweisbar, scheint vorzuherrschen. Doch es gibt Stellen, die sich kümmern und versuchen Altersdiskriminierung aufzuarbeiten, wenngleich fundierte Studien fehlen, wie die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) bestätigt.

Einer der Gutachter, Dr. med. Ernst Girth, hat auf das Problem hingewiesen, dass es kaum fundierte Daten dazu gibt. Doch auch er, der im März 2020 zum Menschenrechtsbeauftragten der Hessischen Landesärztekammer berufen wurde und die Kampagne „Hessen gegen Hetze“ un-

terstützt, hat „keinen einzigen Fall in den vergangenen zwei Jahren“ von Altersdiskriminierung auf den Tisch bekommen. Das Schwerpunktthema des Frankfurter Kardiologen im Dienste der Menschenrechte ist Rassistismus. Der sei auf dem Vormarsch.

Doch die Altersdiskriminierung existiert und hat durch Corona sogar einen Schub bekommen. Das zeigen die öffentlichen Diskussionen über die sogenannte Triage. Der Begriff aus der Militärmedizin bezeichnet die Auswahl von potenziell Überlebensfähigen, wenn bei zu vielen Fällen möglichst viele Menschen gerettet werden sollen. Müssen Ältere nun damit rechnen, aus reinen Altersgründen aussortiert zu werden? Das heiße Eisen wird jetzt endlich angepackt. Allerdings registriert der Bericht der ADS auch ohne Corona, dass die medizinische Versorgung alter Menschen als nicht optimal erlebt wird. Daten aus dem Jahr 2014 – jüngere liegen leider nicht vor – zeigen: Während sich nur zwei Prozent der 40- bis 54-Jährigen in den vergangenen zwölf Monaten aufgrund ihres Alters in der medizinischen Versorgung benachteiligt

sahen, berichteten 7,2 Prozent der 70- bis 85-jährigen Befragten von erlebter Altersdiskriminierung.

Klischees und Vorurteile als Versorgungsbremse

Als Grund nennt die Studie gesellschaftliche Altersbilder. Die Vorstellung, was Altern bedeutet, beruhe auf vielen Klischees und Vorurteilen, sagen die Gutachter der ADS. Vor allem bei jungen Ärzt:innen herrsche zuweilen ein erschreckendes Defizit an Wissen und Interesse. Das liege nicht nur daran, dass im Medizinstudium nur sehr wenig über Gerontologie, die Wissenschaft vom Altern, und Geriatrie, die medizinische Versorgung Älterer mit Mehrfach- und alterstypischen Erkrankungen, gesprochen werde. Auch im hektischen Medizinalltag werde manches Symptom bei Älteren übersehen oder als irrelevant eingestuft. Dies beeinflusse nicht nur die Diagnose, sondern auch den Zugang zu medizinischen und therapeutischen Behandlungsformen, so der Antidiskriminierungsbericht.

Die Art der Kommunikation zwischen Ärzt:innen und Patient:innen

Foto: picture alliance/Christin Klose



Eklatanter Missstand: Psychotherapie wird Älteren sehr selten angeboten. Dabei ist die Behandlung im Alter ähnlich erfolgreich wie bei Jüngeren, sofern altersspezifische Aspekte berücksichtigt werden.

Foto: picture alliance/Wavebreak Media



Zum Beispiel Physiotherapie für ein möglichst langes aktives Leben: Bekommen Ältere immer die angemessene Ansprache, Diagnose und Therapie, damit sie sich gut behandelt fühlen und ihr Zustand sich bessern kann? Fachleute vermuten Schwachstellen.

unterstreiche das Unverständnis. Es sei erwiesen, dass viele Mediziner:innen lauter, langsamer und bevormundender mit Älteren sprechen, ungeachtet dessen, ob die konkreten Personen nun schwerhörig oder nicht fit im Kopf sind. Oft wendeten sie sich an deren jüngere Begleitung statt an die eigentlichen Patient:innen. Entscheidungen würden dann häufig sogar ohne die Betroffenen gefällt.

Die Behandlung der Älteren unterscheidet sich oft auch von der Jüngerer, vor allem im Falle von Hochaltrigen, die an mehreren Erkrankungen gleichzeitig leiden (Multimorbidität). Die Fachwelt weiß zwar, dass Ältere anders auf Medikamente oder medizinische Maßnahmen reagieren können, doch an Forschungsergebnissen fehlt es. Sichtbar sei nur, dass Versorgungsleistungen, die jüngeren Patient:innen gewährt werden, in ver-

gleichbaren Situationen bei den Alten ausbleiben, so der Bericht der ADS.

Eklatant ist das zum Beispiel bei Depressionen. „Psychotherapie wird alten Menschen sehr selten angeboten“, kritisiert etwa Ulrich Hegerl, Professor für Psychiatrie an der Goethe-Universität Frankfurt. Dieser Missstand berge große Gefahren: „Es gibt eine exzessiv zunehmende Suizidgefährdung vor allem bei Männern“, so Hegerl. *Roswitha Wesp*

Info:

Der Link der Landesärztekammer im Internet: www.laekh.de/fuer-buergerinnen/patientenbeschwerden führt zu Informationen und einem Onlineformular für Beschwerden. AdiBe (siehe Seite 20) kümmert sich ebenfalls um Beschwerden wegen Altersdiskriminierung. Künftig stehen auch Ombudsleute der neu eingerichteten Stabsstelle Antidiskriminierung in Frankfurt für solche Fragen zur Verfügung.

für die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben abzubauen“, heißt es in der Projektformulierung von Isis.

Das gemeinnützige Institut im Frankfurter Öko-Haus in der Kasseler Straße beschäftigt sich seit seiner Gründung 1991 mit angewandter Sozialforschung, Sozialplanung und Politikberatung. Im Fokus der Wissenschaftler:innen stehen vorrangig „Bevölkerungsgruppen, die von gesellschaftlicher Benachteiligung oder Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind“, so die Beschreibung der Isis-Aufgaben. Zu diesen Menschen gehören demnach Ältere, insbesondere ältere Frauen sowie Menschen mit Behinderungen oder gesundheitlichen Einschränkungen, mit Migrationshintergrund sowie Erwerbslose. Für sie alle gilt es, die Lebenssituation zu verbessern, ihre Potenziale für die Beteiligung in der Gesellschaft zu stärken und zu untersuchen, inwieweit ihre Chancengleichheit gewährleistet sei.

Die Spieler von „Smart Against Ageism“ jedenfalls sollen künftig mit realistischen Szenen konfrontiert werden, damit sie ins Nachdenken geraten und Vorurteile besser erkennen können. So soll auch ein Bewusstsein für potenzielle Diskriminierungen oder Ausgrenzungen im Alltag wachsen.



In der ersten Projektphase haben die Teams Ältere nach ihren persönlichen Erfahrungen von Altersdiskriminierung befragt und daraus ein Kompendium zur aktuellen Situation in der EU entwickelt. Dabei trug der Caritasverband als assoziierter Partner seinen großen Erfahrungsschatz aus der Praxis in die Entwicklung von Tests und Szenarien für das Spiel bei.

Das Spiel soll in eine interaktive Lernplattform eingebettet sein, die auch eine Online-Bibliothek und Materialien für Schulungspersonal zur Verfügung stellt. Ein sogenannter

Spielend leicht Vorurteilen begegnen

Das Erasmus-Projekt „Smart Against Ageism“ will Altersdiskriminierung mithilfe eines Spiels europaweit digital erlebbar machen

Sie sind manchmal schwer zu fassen: Situationen, in denen deutlich wird, dass ältere Menschen nicht ernst genommen werden, ihre Stimme kein Gehör findet oder sie schlicht ignoriert und benachteiligt werden. „Oftmals merken dies die Betroffenen nicht mal selbst“, weiß Jesper Schulze, Gesellschafter und Mitgeschäftsführer des Frankfurter Instituts für soziale Infrastruktur (Isis), zu berichten. Das wollen sieben Projektpartner aus sechs europäischen Ländern ändern helfen. Mit einem digitalen Spiel, das sie in dem durch die EU geförderten Erasmus-Projekt „Smart Against Ageism“ (SAA) erarbeiten.

Sprachlich strotzt das Vorhaben zwar nur so vor Anglizismen, die manchem Älteren nur schwer über

die Lippen gehen. So etwa der Begriff Ageism, übersetzt Altersdiskriminierung. Doch das ist Europa. Schließlich sind sieben Institute aus den verschiedensten Ecken des Kontinents beteiligt, und man braucht Englisch um Deutsche, Niederländer, Belgier, Bulgaren, Litauer und Portugiesen unter einen Hut zu bringen.

Auf einer interaktiven Lernplattform in die Rolle der Älteren schlüpfen

Das Spiel selbst, auch Gaming Tool genannt, wird allerdings in der jeweiligen Landessprache erscheinen. Die Initiator:innen versprechen auch sehr einfache Regeln. Teilnehmende sollen spielerisch die Perspektive älterer Personen einnehmen. „Das Ziel ist es, Empathie, Respekt und Toleranz gegenüber älteren Menschen zu fördern und bestehende Barrieren

Werkzeugkoffer für die Erwachsenenbildung enthält das Curriculum und Hinweise für die optimale Nutzung des Lernspiels. Und schließlich wollen die Wissenschaftler:innen auch Empfehlungen geben zur Förderung von Empathie gegenüber Betroffenen und wie und wo das Spiel eingesetzt werden kann.

Einfache Spielregeln mit komplexem Hintergrund

So einfach die Spielregeln sein sollen, so kompliziert sei der Weg dorthin, sagt Jesper Schulze: „Das Spiel soll einen Perspektivenwechsel herbeiführen, das ist eine relativ komplexe Aufgabe.“ Im Institut helfen ein Spieleentwickler und eine Grafik-Designerin mit, dem hohen Anspruch zu genügen, von Jung und Alt als Gaming-Instrument akzeptiert zu werden. Bei Jüngeren soll das Spiel eine Selbstreflexion und einen differenzierten Blick auf die Vielfalt des Alters initiieren, so Schulze. Ältere könne es unterstützen bei der (Wieder-)Entwicklung des Vertrauens in die eigenen Talente, Stärken und Fähigkeiten.

Vorstellbar ist der Einsatz vor allem in der Sozial- und Gesundheitsarbeit, auch bei Menschen mit funktionellen Einschränkungen, chronischen Krankheiten und Behinderungen. Der niedrigschwellig geplante Zugang zum Spiel schließe auch Menschen mit niedrigerem Bildungsniveau nicht aus.

Wenn alles gutgeht, soll die spielerisch-interaktive Lernplattform im Juli 2024 starten. Inklusive eines Kompendiums, in dem die Altersdiskriminierung innerhalb der EU dokumentiert ist, eines Handbuchs für Benutzer und Trainer sowie politischer Empfehlungen für eine stärker integrative Gesellschaft. Ihren Anspruch formulieren die teilnehmenden Forscher:innen so: „das Image älterer Erwachsener als vollwertige Bürger, die das Potenzial haben, ihren Gemeinschaften zu nützen, wiederherzustellen und die Hindernisse für ihre soziale Teilhabe zu beseitigen“.

Roswitha Wesp



Foto: Oeser

Entspanntes Generationenverhältnis in der Familie: Doch außerhalb herrschen oft Klischees und Stereotype über die jeweils andere Generation. Muss das sein?

Differenzieren statt polarisieren!

Kalter Krieg der Generationen: Der Gerontologe Johannes Pantel fordert, stereotype Altersbilder zu korrigieren und die Generationen wieder zusammenzuführen

Was die damalige Jugend von Sokrates hielt, ist nicht überliefert. Der griechische Philosoph selbst war auf die nachwachsende Generation bekanntlich nicht gut zu sprechen. Sie würde den Luxus lieben, Autoritäten verachten, tyrannisieren ihre Lehrer und habe schlechte Manieren, klagte Sokrates vor gut 2.500 Jahren. Generationenkonflikte sind vermutlich so alt wie die Menschheit selbst. Wie sie sich gegenwärtig gestalten, bereitet Dr. med. Johannes Pantel jedoch ernsthafte Sorgen. Nach Beobachtung des Arbeitsbereichsleiters Altersmedizin an der Frankfurter Goethe-Universität beginnt mit den Babyboomern der Geburtsjahre zwischen 1955 und 1969 die „Stimmung zu kippen“.

Dass jetzt so viele Menschen wie nie zuvor in den Ruhestand gehen, hebt den Generationenvertrag aus, nach dem die jeweils Erwerbstätigen die Rente der Vorgängergeneration finanzieren. Der Generationenkonflikt gerate jetzt „zu einem Ressourcenkonflikt“. Der könnte „nicht nur die Solidarität zwischen Jung und Alt, sondern auch die Überlebens-

chancen alter Menschen bedrohen“. Zumal Klimawandel und Coronapandemie die Situation verschärften.

In seinem Buch „Der Kalte Krieg der Generationen“ nimmt Pantel diese Gemengelage unter die Lupe und zeigt mit vielen Beispielen die Gefahren für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wie auch Wege zu einem versöhnlichen Miteinander auf. Wenngleich sich die Fronten verhärteten, ist der Professor für Psychogeriatric und Klinische Gerontologie überzeugt: „Der Zug ist noch nicht abgefahren.“ In den Familien sei das Generationenverhältnis oft noch sehr entspannt. Der Shell-Jugendstudie zufolge habe sogar „der Anteil Jugendlicher, die ein positives Verhältnis zu ihren Eltern angeben, in den zurückliegenden 20 Jahren stetig zugenommen“.

Infiziert vom schleichenden Gift der Gerontophobie?

Auf gesellschaftlicher Ebene sieht Pantel das Verhältnis zwischen den Generationen aber vom „schleichenden Gift der Gerontophobie“ infiziert. Und die Medien machten diese

Ablehnung älterer Menschen aufgrund irrationaler Ängste sogar noch hoffähig. Nicht nur auf Internet-Foren, auch in etablierten Zeitungen stieß der Wissenschaftler auf Beiträge, die Babyboomer als „faule selbstgefällige, rücksichtslose, gierige alte Säcke“ bezeichnen, die sich „grinsend auf ihren Privilegien ausruhen“ und „der Jugend aus egoistischer Motivation die Zukunft versauen“.

In der „Gehässigkeit und Unversöhnlichkeit, mit der hier eine Generation verunglimpft wird“, sieht Pantel ein „Spiel mit dem Feuer“. Auch wenn nur mediale Inszenierung dahinterstecken sollte, bedienen die Medien die „Altersbilder junger Menschen“ leichtfertig mit negativen Stereotypen. „Das Aufrüsten findet in den Köpfen statt“, warnt der Experte, der auch den Bundestag, Ministerien und Stiftungen berät. Das geschehe nach dem Motto, die Alten haben das Klima an die Wand gefahren, Ressourcen aufgebraucht und sich via „Generationenbetrug“ Renten sowie Krankenkassen- und Pflegeleistungen gesichert.

Kampffelder zwischen den Generationen

Doch wie ihm Erhebungen zeigten, seien die Jüngeren zum Beispiel in Sachen Umwelt- und Klimaschutz den Älteren „nicht gerade meilenweit voraus“. So sei bei einer Befragung von Jugendlichen und jungen Er-

wachsenen nicht einmal die Hälfte bereit gewesen, zugunsten des Klimas auf den Kauf des neuen Smartphones zu verzichten, lehne nur ein Fünftel von ihnen Fastfood, Lieferessen oder Coffee-to-go-Becher ab oder achte beim Einkauf auf Regionalität und Saisonalität. „In jeder Generation gibt es solche und solche“, Klimaschutz sei kein Thema, das die Generationen tatsächlich spaltet und gehe nur mit- und nicht gegeneinander. Nicht von ungefähr gebe es auch Parents und Grandparents for Future.

Ähnlich wertet Pantel die Corona-Maßnahmen. Obwohl es „die Alten als homogene Gruppe gar nicht gibt“, wurden alle über 65-Jährigen am Anfang als schutzbedürftige Risikogruppe eingestuft und den Jüngeren massive Opfer abverlangt. Weitreichende Schließung von Bildungs-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen hätten die anfängliche Solidarität der Jungen strapaziert und nicht selten in „latente bis offene Altenfeindlichkeit“ umschlagen lassen. Angesichts der Tatsache, dass hierzulande nur „vier Prozent der über 65-Jährigen in Pflegeheimen“ leben, wo die meisten Covid-19-Toten zu verzeichnen waren, fordert Pantel „Differenzierung statt Polarisierung“, Alter sei kein Maßstab für die körperliche und geistige Verfassung.

Die Triage-Diskussionen im Zuge der Pandemie nimmt er zum Anlass zu einem „kleinen Ausflug in Litera-

tur und Geschichte“ mit Blick auf den Senizid, die „Tötung der Alten“. Dass Euthanasie und Opfertod der Alten kein abgehaktes Kapitel der Vergangenheit sind, führt der 59-Jährige unter anderem mit den extremen Positionen des australischen Bioethikers Peter Singer und des in Oxford lehrenden Moralphilosophen Jeff McMahans vor Augen. Die beiden plädieren dafür, „Menschen mit Demenz (aber auch Neugeborene, Komapatienten und Menschen mit schweren Behinderungen) zu töten, wenn sie keine Aussicht mehr auf ein gutes Leben hätten und ihrer Umwelt nur noch zur Last fallen würden“.

Wider die Rationierung von Leistungen wegen des Alters

In Deutschland würden solche Positionen zwar mehrheitlich abgelehnt, nicht aber die altersbedingte Rationierung medizinischer Leistungen. Die Kosten-Nutzen-Analysen zur Bewertung medizinischer Maßnahmen sei gang und gäbe in der Gesundheitspolitik.

Als im Rezessionsjahr 2003 die Krankenkassen ein Milliardendefizit verzeichneten, hätten sich der Berater der Deutschen Bischofskonferenz Joachim Wiemeyer und der Berater des Bundeswirtschaftsministers Friedrich Breyer im Fernsehmagazin Report Mainz dafür ausgesprochen, „Menschen über 70 oder 75 Jahren aufwändige medizinische Leistun-

Die neue Rentnergeneration Babyboomer mittendrin im Vergnügen: Ist ihre Haltung verantwortlich für die Probleme der Gegenwart?



Unbeschwert und auch nicht immer klimabewusst im Alltag: Hat die Jugend Grund aufzutrumphen?



Fotos (2): Oeser

gen vorzuenthalten“. Mit der wirtschaftlichen Erholung seien solche Forderungen zwar wieder in den Hintergrund gerückt, würden aber bis heute in der Gesundheitsökonomie erhoben. Pantel befürchtet, dass das „ethische Bollwerk bröckeln“ könnte. Umso mehr liegt ihm am Herzen, die gegenwärtigen „Altersbilder zu korrigieren und die Generationen wieder zusammenzuführen“. Dazu brauche es die „Bereitschaft zum Abrüsten auf beiden Seiten. „Auch in den Köpfen vieler alter Menschen geistern negative Stereotypen über die verwöhnten, naiven und denkfaulen Jungen umher.“ Dabei sei die Jugend ebenso heterogen wie die Alten.

Neben der Anregung, „Generationsdialog-Projekte“ oder die „Begegnung der Generationen an Universitäten und Hochschulen“ zu etablieren, räumt Pantel auch mit allerlei Mythen auf. So seien der medizinische Fortschritt oder die „nutzlose Überversorgung in manchen Bereichen“ größere Kostentreiber im Gesundheitswesen als die Altersstruktur. „Interessengegensätze, ambivalente Emotionen und Konflikte“ bestimmten stets das Generationenverhältnis. Die Solidarität zwischen Jung und Alt sei eine „kulturelle Errungenschaft, deren Fortbestand nicht selbstverständlich“ sei. „Abrüstung ist daher das Gebot der Stunde“, appelliert Pantel am Ende seines überaus lesenswerten Buches und macht klar: „Die Jungen von heute sind die Alten von morgen.“ Und wer wolle schon in einer Gesellschaft alt werden, in der Gerontophobie, Stigmatisierung und Diskriminierung vorherrschten?

Doris Stickler



Johannes Pantel:
Der Kalte Krieg der Generationen.
Wie wir die Solidarität zwischen Jung und Alt erhalten.
Verlag Herder, 2022, geb., 22 Euro



Sechs Callas mit weiblichen und männlichen Blüten: Das Denkmal für die erste homosexuelle Bürgerrechtsbewegung wurde 2017 in Berlin eingeweiht. Unweit davon stand in der Weimarer Republik das Institut für Sexualwissenschaft, das die seelische Not vieler lindern konnte, deren sexuelle Identität damals als „abartig“ galt. Gründer von Bewegung und Institut war der Arzt Magnus Hirschfeld, dessen Motto „per scientiam ad iustitiam“ („durch Wissenschaft zur Gerechtigkeit“) lautete.

Erinnern statt verdrängen

Was wissen wir eigentlich vom Leben jener, die früher den typischen Rollenmustern und Identitäten von Mann und Frau nicht entsprachen? – Ansätze über die Aufarbeitung der Geschichte von LGBTIQ

Immer mehr Personen des öffentlichen Lebens bekennen sich heute offen zu ihrer Homosexualität. Diskriminierungen und abstruse Vorurteile gehören damit aber längst noch nicht der Vergangenheit an. In der Geschichtsschreibung musste die Perspektive von Lesben, Schwulen (Gay), Bi- und Transsexuellen sowie intergeschlechtlichen oder queeren Menschen fast völlig unter den Tisch fallen. Vor allem die Älteren aus dieser heute LGBTIQ-Community genannten Gruppe können von einem entwürdigenden Alltag berichten. Den Großteil ihres Lebens mussten sie sich verstecken und verbiegen und bis Anfang der 1970er Jahre sogar mit strafrechtlicher Verfolgung rechnen. Endgültig abgeschafft wurde der seit dem Jahr 1872 im Strafgesetzbuch verankerte Paragraf 175 erst 1994.

Kann die LGBTIQ-Geschichte noch aufgearbeitet und archiviert

werden? Diese Frage stellte sich im letztem Jahr der Fachverband Homosexualität und Geschichte (FHG) in Kooperation mit dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten (Amka) auf einer Tagung unter dem Titel „Verdrängung – Aufarbeitung – Erinnerung“. Sie kann. Das zeigten Projekte über die Lebensentwürfe und Erfahrungen Betroffener. So berichtete Hans Peter Weingand, Bundesobmann der österreichischen Sozialdemokratischen LGBTIQ-Organisation SoHo, über die Gedenkarbeit in der Landeshauptstadt Graz, und Lisa Okroi wusste „Queere Geschichte*n in Freiburg“ zu erzählen.

Das wichtige Wirken des Forschers Magnus Hirschfeld

Den wohl wichtigsten Meilenstein auf dem Weg dahin hatte der Arzt und Sexualforscher Dr. med. Magnus Hirschfeld gesetzt. Andreas Pretzel und Hans Bergmann gewährten Ein-

blick in die aktuelle Arbeit der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, die in Berlin unter anderem die „Geschichte(n) sexueller und geschlechtlicher Minderheiten“ erforscht. Hirschfeld, Mitbegründer der weltweit ersten Homosexuellen-Bewegung, hat bereits Ende des 19. Jahrhunderts in seiner „Zwischenstufentheorie“ intersexuelle Varianten belegt und die Entkriminalisierung Homosexueller gefordert. Sein Forschungs-„Institut für Sexualwissenschaft“ in Berlin war bald nach 1919 die wohl wichtigste Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen in sexueller Not. Die Nazis legten das innovative Institut gleich 1933 in Schutt und Asche. Hirschfeld selbst gelang es, nach Nizza zu fliehen, wo er zwei Jahre später starb.

Für Frankfurt stellten Franca Feil und Carolin Mezes das im lesbisch-schwulen Kulturhaus verortete, 1990 gegründete Lesbenarchiv auf der Fachtagung vor. Die Kuratorin des

Historischen Museums Frankfurt, Dorothee Linnemann, hält es für überfällig, lokale LGBTIQ-Geschichte(n) als historisch relevant zu erkennen. Man müsse sie dokumentieren, sichern und sichtbar machen. Wie etwa im Falle der „Rainbow Refugees“, deren Schicksal seit 2019 in der Dauerausstellung „Frankfurt Einst?“ vergegenwärtigt wird.

Der in der hiesigen LGBTIQ-Community aktiven Historikerin gilt das Projekt „Queer durch Tübingen“ als herausragendes Beispiel. Das Forschungsteam hatte alle Quellen und Hinweise auf LGBTIQ-Geschichte seit der ersten schriftlichen Erwähnung der Stadt im Jahre 1078 zusammengetragen und bis Ende Juli in einer Ausstellung im Tübinger Stadtmuseum präsentiert. Darunter waren 24 Biografien – von König Karl von Württemberg über die Schauspielerin Maren Kroymann und Regenbogenfamilien bis zu jungen Transmenschen. So wurden nicht nur die



Foto: Oeser

vielfältigen lebensbejahenden Facetten von Queerness deutlich. Auch die zum Teil leidvolle Geschichte von Repressionen und Verfolgung bis hin zu Emanzipation und juristischen Lockerungen konnte in der Ausstellung in den Blick genommen werden.

Doris Stickler

Info:

Das Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) bereitet eine Dokumentation über das Thema vor.

Anzeige

ALTE SCHÄTZE IN DER SCHUBLADE? JETZT VERKAUFEN.

WIR KAUFEN VON IHNEN:

- ◆ Gold- und Silberschmuck
- ◆ Münzen und Barren
- ◆ Dentalgold
- ◆ Silberwaren

DEGUSSA-ANKAUF.DE

OHNE TERMIN VERKAUFEN.

Degussa Goldhandel GmbH
Kettenhofweg 25 · 60325 Frankfurt
Telefon: 069 860068-100
E-Mail: frankfurt@degussa-goldhandel.de



Degussa 
GOLD UND SILBER.

Gewalt in der Pflege?

Senior:innenbeirat im August

Gewalt gegen Senior:innen“ stand im August auf der Tagesordnung des Senior:innenbeirats. Anna Grundel berichtete über „das komplexe Thema“. Sie ist Referentin für Gesundheit, Alter und Pflege beim Paritätischen Wohlfahrtsverband sowie ehrenamtliche Stadträtin und hat bis 2021 das Alten- und Pflegeheim Anlagenring geleitet. Ältere erlebten Gewalt meist in Form von materieller Ausbeutung, Vernachlässigung und durch Freiheitsentzug, sagte sie. Finanzielle Abhängigkeit, Schwerstpflegebedürftigkeit und soziale Isolation seien die größten Risikofaktoren. „Gerade bei einer Demenz ist die Gewalterfahrung deutlich erhöht“, erläuterte die Expertin. Oft sei die pflegende Person überlastet, und die Verständigungsmöglichkeiten seien stark eingeschränkt.

Wie sind Probleme zu erkennen?

Mindestens 80.000 ältere Menschen sind einer Schätzung des Experten Thomas Görgen von der Polizeihochschule in Münster zufolge in Deutschland von Gewalt betroffen. „Die Dunkelziffer wird weitaus höher sein“, betonte Grundel. Sie rät Zeug:innen, „negative Gefühle“ ernst zu nehmen, das Geschehen zeitnah zu dokumentieren und sich an die zuständigen Institutionen zu wenden. Auf Nachfrage von Petra Weißkopf vom Ortsbeirat 9, wie psychische Gewalt erkannt werden könne, gab Grundel zu bedenken, dass Pflegekräfte gut geschult seien: „Sie erfassen schnell, wenn etwas im Argen liegt“. Etwa, wenn die Tochter zum dritten Mal der verängstigten Mutter mit dem Heim drohe.

In Notfällen sei die Polizei zuständig; Hessens Justiz habe eine eigene Ermittlungsgruppe für Gewalt gegen Senior:innen. Zudem setze sich die Arbeitsgruppe Prävention für ältere

Menschen im Landespräventionsrat mit dem Thema auseinander. Und die Hessische Betreuungs- und Pflegeaufsicht gehe Beschwerden nach, die den jeweils zuständigen Versorgungsämtern (HAVS) gemeldet würden. Die Aufsichtsbehörde, aber auch die seit Anfang 2022 beim Ordnungsamt Frankfurt angesiedelte Sonderermittlungsgruppe, seien allerdings zu wenig bekannt. (In Frankfurt ist das HAVS am Main Walter-Möller-Platz zuständig. Mehr Informationen zum Thema in der SZ 1/23.)

Soziale Integration als Vorbeugung

Die Expertin appellierte an die Kommune, „mit niedrigschwelligen, ambulanten Angeboten in den Quartieren die soziale Integration älterer Menschen voranzutreiben“. Denn Abhängigkeitsverhältnisse und soziale Isolation erhöhten das Risiko zu Täter:in und Opfer zu werden. In der Diskussion fokussierten sich einige Beiräte auf die gesetzliche Betreuung: „Viele bestellte Betreuer sind überlastet“, sagte Hans-Jürgen Habermann (Ortsbeirat 3). Und Bernd Dieter Serke (Ortsbeirat 6) ergänzte: „Es gibt Betreuer, die ihre Aufgaben und Pflichten nicht wahrnehmen.“

Renate Sterzel, Vorsitzende des Senior:innenbeirats, berichtete von der jüngsten Sitzung der Landessenioren:innenvertretung Hessen (LSVH), die diesmal „weniger chaotisch“ verlaufen sei (siehe SZ 1/22). Kurz vorher hatte das Sozialministerium den Zuschuss für das Gremium drastisch gekürzt. Der kritische Brief des Frankfurter Gremiums an den zuständigen Minister Kai Klose, in dem die ausstehende Finanzierung der LSVH geschildert wurde, habe zwar „hohe Wellen geschlagen“. Die finanzielle Frage sei aber nach wie vor nicht geklärt.

Als neue Leiterin des Rathauses für Senior:innen stellte sich Tatjana

Bohnen vor. Die 52-Jährige hatte zuvor 2,5 Jahre das Jobcenter für den Main-Kinzig-Kreis in Hanau geführt. Sie freue sich auf die Zusammenarbeit mit dem Senior:innenbeirat, der 2023 auf 50 Jahre zurückblicken kann. Ein Jubiläum, das Bohnen auch gewürdigt sehen will.

Heinrich Trosch (Ortsbeirat 4) berichtete von der Verleihung der „Pflegemedaille des Landes Hessen“. Nur 14 Personen seien geehrt worden. Es gebe jedoch mehr Kandidat:innen, deshalb müsse die Auszeichnung bekannter gemacht werden. Margit Grohmann (Ortsbeirat 5) berichtete über ihre erste Sprechstunde als Senior:innenbeirätin, zu der 15 Personen gekommen waren. Einige hätten sich für die Aufwandsentschädigung der Beiräte interessiert und ihr Unverständnis über die 9,83 Euro im Monat geäußert.

Sozialbindung der Heime im Visier

Das Gremium votierte einstimmig für den von Trosch eingebrachten Antrag, die Stadt müsse auslaufende Sozialbindungen von Alteinrichtungen zurückkaufen. Im Fall einer Anlage in Fechenheim habe die Eigentümerin nach dem Ende der Sozialbindung die Möglichkeit zu nachbarschaftlicher Pflege eingeschränkt. Das einst lebensfrohe Miteinander habe darunter gelitten. Damit so etwas nicht wieder passiert, will der Senior:innenbeirat Altenwohnanlagen jetzt dahingehend überprüfen.

Zu guter Letzt votierten die Beiräte einstimmig für eine fußgängerfreundlichere Ampelschaltung über die Eschersheimer Landstraße in Höhe Rewe, dem Drogerie-Markt dm und dem Polizeipräsidium.

Sonja Thelen

Info:

Die nächste öffentliche Sitzung des Senior:innenbeirats ist am 14. Dezember.

„Zusammen sind wir weniger allein!“

Großer Zuspruch bei abwechslungsreichen Aktionswochen Älterwerden

Begegnungen ermöglichen: Das war ein zentraler Dreh- und Angelpunkt der 20. „Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt“. Unter dem Motto „Zusammen sind wir weniger allein!“ legte ein vielfältiges Programm vom 19. September bis 2. Oktober den Fokus auf das Verbindende und das gelingende Miteinander. Beim gemeinsamen Zuhören, Diskutieren und Mitmachen, beim Ausprobieren neuer Bewegungsangebote oder beim Einfuchsen in die digitale Welt. Überall ging es um echte, persönliche Begegnung, einen Austausch von Angesicht zu Angesicht und endlich wieder ohne die Dominanz von Messenger-Diensten oder Video.

Mehr als 170 Veranstaltungen bildeten ein breites Spektrum ab und gaben zahlreiche Impulse für den zwischenmenschlichen Austausch. Der Fachtag „Würde im Alter“ nahm die Entwicklung der ambulanten und stationären Altenhilfe in den Blick und diskutierte über Anpassungen (mehr über dieses spezielle Frankfurter Programm in der SZ 1/2023). Und „Babbeln in der Tram“, die Fahrt in einer historischen Straßenbahn mit Senior:innendezerntin Elke Voith, erwies sich als erfischendes Miteinander.

Bereits die erste Veranstaltung der Aktionswochen rückte die Begegnung in den Mittelpunkt. Zum Tag der offenen Tür begrüßten die Leiterin des Jugend- und Sozialamtes, Nanine Delmas, und die neue Leiterin des Rathauses für Senior:innen, Tatjana Bohnen, die Besucher:innen in der zentralen Anlaufstelle für Fragen rund ums Älterwerden an der Hansaallee. „Lassen Sie sich von den Angeboten der Aktionswochen Älterwerden inspirieren und erfahren Sie dabei neue Perspektiven“, ermunterte Delmas. An diesem Tag zeigte das Rathaus für Senior:innen, wie umfassend sein Service ist und wie viele

verschiedene Hilfen, Fachdienste und Angebote sich für unterschiedliche Lebenslagen unter seinem Dach versammeln. „Das reicht von der Leitstelle Älterwerden, die seit Jahren die Aktionswochen federführend organisiert, über die Redaktion der Senioren Zeitschrift, den Pflegestützpunkt bis hin zur Betreuungsbehörde“, schilderte Tatjana Bohnen. Auch die Begegnungen mit dem Senior:innenbeirat, den Sozialbezirksvorsteher:innen und den Akteur:innen hinter den Sondersprechstunden gaben das Gefühl, nicht allein gelassen zu werden.

tig offene Sozialräume sind. Wir werden mit unseren Angeboten wieder öfter in den Stadtteilen vor Ort direkt bei den Menschen präsent sein.“ Sie kündigte „aktivierende Befragungen“ zum konkreten Bedarf in den jeweiligen Vierteln an.

Pflege-Expertin Grundel hob hervor, dass die Pandemie die Vereinsamung gerade bei Älteren verschärft hat. Senior:innenbeirätin Sterzel bestätigte: „Durch die Pandemie haben sich viele Ältere isoliert gefühlt.“ Sterzel hat aber auch einen positiven Effekt beobachtet: Die Digitalisie-



Mehr Begegnungen für Senior:innen direkt vor Ort: Das kündigte Sozialdezernentin Elke Voith zum Auftakt der Aktionswochen an (v.l. Senior:innenbeirätin Renate Sterzel, Stadträtin Anna Grundel, Sozialdezernentin Elke Voith, Moderatorin Merle Becker).

Die offizielle Eröffnung der Aktionswochen im Metropolis-Kino nahm den Faden von Begegnung ebenfalls auf. Nach der sehr gut besuchten Vorstellung des Spielfilms „Und wenn wir alle zusammenziehen?“ mit Jane Fonda und Daniel Brühl ging es in der Talkrunde mit Senior:innendezerntin Elke Voith, der ehrenamtlichen Stadträtin und Pflegereferentin Anna Grundel sowie der Vorsitzenden des Senior:innenbeirats Renate Sterzel unter anderem um Lebenszufriedenheit bis ins hohe Alter. Sozialdezernentin Voith betonte: „Die Pandemie hat einmal mehr deutlich gezeigt, wie wich-

rigung habe einen ungeheuren Schub erhalten. „Gerade Frauen waren eher bereit als Männer, die Scheu vor dieser Technik zu überwinden, weil es ihnen wichtig war, in Kontakt zu bleiben“, sagte sie. Auch das Thema „Armut im Alter“ beschäftigte die Runde. Viel Applaus und Zustimmung erhielt eine Wortmeldung aus dem Publikum: „Es ist wichtig, dass es jungen Frauen ermöglicht wird, Vollzeit arbeiten zu gehen, damit sie genügend Rente im Alter haben, und sie nicht um Kitaplätze kämpfen müssen.“ Und: „Frauen wird auch immer noch weniger gezahlt.“

Sonja Thelen

Vorhang auf ...

Theatervorstellungen in der Vorweihnachtszeit



Foto: Neues Theater Höchst

Im Neuen Theater Höchst moderiert Jongleur Andreas Wessels das Herbst-Variété.



Foto: AlVise Predieri

Bei Anruf Mord im Theater im Zoo.

Die Mitarbeiter:innen der Leitstelle Älterwerden im Rathaus für Senior:innen freuen sich, wieder einzelne Vorstellungen in der Vorweihnachtszeit für Frankfurter Senior:innen ab 65 Jahren anbieten zu können. – Sofern die jeweils aktuelle Situation das zulässt.

Der Kartenpreis beträgt einheitlich 11 Euro pro Person und enthält ein „RMV-Kombi-Ticket“ für die Hin- und Rückfahrt mit dem öffentlichen Personennahverkehr im Stadtgebiet.

Wer kann Karten kaufen?

Karten für das Theaterprogramm können alle Frankfurter:innen ab 65 Jahren unabhängig von der Höhe ihres Einkommens erwerben. Wenn Ehepaare oder Lebenspartner:innen gemeinsam teilnehmen, ist das Mindestalter für eine der beiden Perso-

nen auf 60 Jahre gesenkt. Personen mit dem Merkmal „B“ auf der Rückseite ihres Schwerbehindertenausweises können zusätzlich eine Karte für eine erwachsene Begleitperson erwerben.

Wann gibt es Karten?

Karten können von Dienstag, dem 25. Oktober 2022, an telefonisch ab 8 Uhr unter der Nummer 069/212 49 944 oder per E-Mail unter seniorangebote@stadt-frankfurt.de reserviert werden, mit Angabe von Namen, Anschrift, Telefonnummer und Geburtsjahr.

Reservierungsanfragen vor dem 25. Oktober 8 Uhr können nicht berücksichtigt werden. Angesichts des begrenzten Kontingents werden pro Anrufer:in maximal zwei Karten pro Vorstellung vergeben.

Nach Zusage können die bestellten Karten an einem festgelegten Abholtermin im Rathaus für Senior:innen, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt abgeholt werden. Der Abholungstermin wird rechtzeitig vorher bekannt gegeben.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen und eine schöne Vorweihnachtszeit!

*Mareike Altmeyer, Andrei Costache,
Dieter Seifert*

Info:

Bitte beachten Sie:
Programmänderungen und (Teil-) Absagen sind möglich.
Informieren Sie sich bitte aktuell unter www.frankfurt.de/aelterwerden oder telefonisch unter der Nummer 069/212 499 44.

THEATER IM ZOO

Fritz-Rémond-Theater im Zoo

Dienstag, 22. November, 14 Uhr

Dienstag, 29. November, 14 Uhr

Bei Anruf Mord

Ein Krimi-Klassiker von Frederick Knott

Als der ehemalige Tennisprofi Tony Wendice von der Affäre seiner wohlhabenden Frau Sheila mit dem Krimiautor Max Halliway erfährt, bangt er um ihr Vermögen, auf das er es selbst abgesehen hat. Geschickt erpresst er einen alten Schulfreund, Sheila zu ermorden. Doch der eingefädelte Mordversuch beim vereinbarten Anruf von Tony missglückt, und seine Frau ersticht den Angreifer in Notwehr. Schnell eilt Tony zum Tatort und verändert ihn, bevor die Polizei eintrifft. – Als seine Frau zum Tode verurteilt wird, wähnt er sich und das Erbe in Sicherheit. Doch der ermittelnde Inspektor Hubbard und der Liebhaber hegen schon länger den Verdacht, dass sich die Ereignisse anders zugetragen haben und sind entschlossen, Sheila zu retten.

Das Stück wurde durch die Verfilmung von Alfred Hitchcock mit Grace Kelly im Jahre 1954 weltberühmt.



Neues Theater Höchst

Mittwoch, 23. November, 15 Uhr

Herbst-Varieté

Eine fantastische Revue mit ausgewählten internationalen Artist:innen

Der Jongleur und Moderator Andreas Wessels führt durch die abwechslungsreiche Revue mit unterschiedlichen Spielarten der Akrobatik sowie Pantomime, Schauspiel und Schwarzlichtmagie. Die Darbietungen werden musikalisch begleitet von der Showband Neelah.

kulturhaus frankfurt



Kulturhaus Frankfurt

Mittwoch, 30. November, 14 Uhr

Montag, 12. Dezember, 14 Uhr

Die Rose vom Ku'damm

Ein Hildegard-Knef-Nachmittag

Im Kulturhaus präsentieren Carola Moritz (Gesang) und Stanislav Rosenberg (Piano) jenseits der großen Bühnen im kleinen Rahmen musikalisch das Leben der Hildegard Knef und ihre schönsten Chansons.

Bitte beachten Sie, dass die zweckmäßig ausgestatteten Räumlichkeiten im Kulturhaus nicht barrierefrei sind.

Die Komödie

Die Komödie

Dienstag, 6. Dezember, 14 Uhr

Donnerstag, 15. Dezember, 14 Uhr

Ein Zimmer für Zwei

Komödie von Kay Bannerman und Harold Brooke

Seine zweiten Flitterwochen hatte sich Humphrey „Humpy“ Millar anders vorgestellt. Anstatt es sich an der englischen Ostküste gutgehen zu lassen, liegt er mit Masern im zugigen Dach-

zimmer eines Hotels in den Alpen. Seine attraktive Frau Mary hat schon bald genug von seinem Gejammer und hält Ausschau nach einem Ersatz – sowohl für die Pflege ihres Gatten als auch für die Begleitung bei ihren Urlaubsaktivitäten. Da ist zum Beispiel ihr Ex-Mann Clive, der durch einen Buchungsfehler bei Humpy im Zimmer landet, oder der charmante Hotelier Victor, der Interesse zeigt. Angespornt von so viel Konkurrenz lässt sich Humpy zu drastischen Maßnahmen verleiten ...

papageno

MUSIKTHEATER AM PALMENGARTEN

Papageno Musiktheater

am Palmengarten

Donnerstag, 8. Dezember, 15 Uhr

Musikalische Schlittenfahrt

Das traditionelle Weihnachtskonzert

Der stimmungsvolle Konzertnachmittag präsentiert Weihnachtliches aus der klassischen Musik und in traditionellen Liedern aus aller Welt. Auch internationale Evergreens gehören zum Programm. Die Sänger:innen werden vom Kammermusik-Ensemble des Papageno-Musiktheaters begleitet.

Das Gebäude liegt im Palmengarten von der Palmengartenstraße aus etwa 200 Meter zu Fuß entfernt vom Eingang.

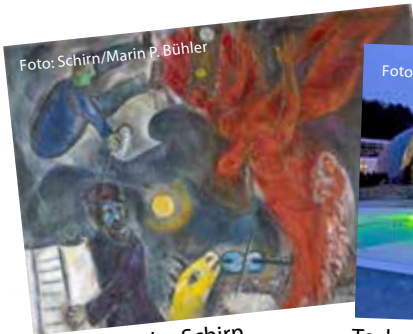


Weihnachtsstimmung bei der Musikalischen Schlittenfahrt im Papageno.

Foto: Papageno Musiktheater

Kultur, Freizeit und Erholung: Frühjahrsprogramm 2023

Angebote der Leitstelle Älterwerden von Februar bis Mai 2023



Chagall in der Schirn



Toskana Therme in Bad Orb



Jüdisches Museum



Buga Mannheim

Die Gefahr einer Corona-Infektion ist zwar noch nicht gebannt. Inzwischen haben wir aber viel über den Umgang mit den Risiken gelernt. Wir freuen uns, dass die umsichtige Planung der Leitstelle Älterwerden für die Freizeitaktivitäten und die situationsbedingte Erweiterung der Programmpunkte in diesem Jahr auf Verständnis gestoßen sind.

Auch für das kommende Frühjahr passen wir das Veranstaltungsprogramm so gut wie möglich wieder an die aktuelle Situation an. Denn Vorsicht ist weiterhin geboten. Wir präsentieren Ihnen eine bunte Mischung von abwechslungsreichen, spannenden Aktivitäten in der Stadt und Tagesfahrten mit Bustransfers.

Wer kann teilnehmen?

Die Teilnahme an den Ausflügen ist an keine Einkommensgrenze gebunden. Mitfahren können Frankfurter:innen ab 65 Jahren. Wenn Ehepaare oder Lebenspartner:innen gemeinsam teilnehmen, kann ein:e Partner:in auch jünger sein (ab 60). Die Teilnahme von Alleinstehenden ist ausdrücklich erwünscht. Personen mit dem Merkmal „B“ auf der Rückseite ihres Schwerbehindertenausweises können einen Platz für eine erwachsene Begleitperson erwerben, die sie an den besuchten Zielorten unterstützt.

Wie meldet man sich an?

Für verbindliche Kartenbestellungen für die Veranstaltungen im Bereich Kultur, Freizeit und Erholung der Leitstelle Älterwerden steht ausschließlich der Zeitraum von Montag, 21. November, bis einschließlich Freitag, 2. Dezember, zur Verfügung. Interessent:innen melden sich an entweder telefonisch unter der Nummer 069/212 499 44 oder per E-Mail unter seniorenangebote@stadt-frankfurt.de, jeweils mit Angabe von Namen, Anschrift, Telefonnummer sowie Geburtsjahr.

Damit möglichst viele Einwohner:innen teilnehmen können, kann eine Person für sich und eine weitere Person Karten für maximal vier Veranstaltungen bestellen. Größere Gruppenbestellungen sowie vorherige Reservierungsanfragen können generell nicht berücksichtigt werden.

Kartenbestellung und Verlosung

Die Anzahl der Plätze ist begrenzt, womöglich können nicht alle Kartenwünsche berücksichtigt werden. Deshalb werden alle Bestellungen, die innerhalb der beiden Wochen eingegangen sind, in der Leitstelle Älterwerden gesammelt. Bei höherer Nachfrage entscheidet ein neutrales Losverfahren über die Platzvergabe. Die Information, ob die jeweilige Bestellung zum Zuge gekommen ist,

wird voraussichtlich Anfang Januar 2023 per Post oder E-Mail mitgeteilt.

Kosten

Alle Veranstaltungen ohne Bustransfer sind kostenfrei. Für die Bus-Ausflüge wird ein Eigenanteil der Teilnehmer:innen fällig, der ausschließlich bar am jeweiligen Abfahrtstag direkt im Rathaus für Senior:innen entrichtet werden kann. Grundsicherungsempfänger:innen und Frankfurt-Pass-Inhaber:innen haben pro Kalenderjahr Anspruch auf zwei kostenfreie Plätze; sie sollten dies bereits bei der Anmeldung angeben.

Busfahrten

Die als Busfahrten gekennzeichneten Ausflüge starten und enden jeweils am Rathaus für Senior:innen, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt.

Möglicherweise müssen wir mit Programmänderungen und (Teil-)Absagen auf unkalkulierbare Situationen und Ereignisse reagieren. Bitte informieren Sie sich aktuell im Internet unter www.frankfurt.de/aelterwerden oder telefonisch unter der Nummer 069/212 499 44.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!

*Mareike Altmeyer, Andrei Costache,
Dieter Seifert*

Februar

Busfahrt zur Toskana Therme

Bad Orb (nicht barrierefrei)

Dienstag, 7. Februar,
10.30–17.30 Uhr (FJ 1)

Donnerstag, 23. Februar,
10.30–17.30 Uhr (FJ 5)

Kosten: 15 Euro pro Person

Busfahrt zur Spessart Therme

Bad Soden-Salmünster

(nicht barrierefrei)

Montag, 13. Februar,
10.30–17.30 Uhr (FJ 2)

Dienstag, 28. Februar,
10.30–17.30 Uhr (FJ 6)

Kosten: 15 Euro pro Person

Schirn Kunsthalle – Führung durch die Ausstellung

„Chagall. Welt in Aufruhr“

Dienstag, 14. Februar,
11.30–12.30 Uhr (FJ 3)

Donnerstag, 16. Februar,
12–13 Uhr (FJ 4)

März

Busfahrt zur Toskana Therme

Bad Orb (nicht barrierefrei)

Donnerstag, 2. März,
10.30–17.30 Uhr (FJ 7)

Kosten: 15 Euro pro Person

Führung im Jüdischen Museum

Mittwoch, 8. März,
10.30–12 Uhr (FJ 8)

Dienstag, 14. März,
10.30–12 Uhr (FJ 9)

Busfahrt ins Café Orchidee

im Odenwald (nicht barrierefrei)
inklusive Kaffee und Kuchen sowie
kleinem Vortrag über die Orchi-
deengärtnerei

Donnerstag, 16. März,
14–18 Uhr (FJ 10)

Kosten: 10 Euro pro Person

Führung durch den Frankfurter Zoo

Dienstag, 21. März,
10.30–12 Uhr (FJ 11)

Donnerstag, 30. März,
10.30–12 Uhr (FJ 15)

Führung durch den Palmengarten – „Blüten- und Schmetterlingshaus“

Mittwoch, 22. März,
10.30–12 Uhr (FJ 12)

Führung durch den Botanischen Garten

Montag, 27. März,
10.30–12 Uhr (FJ 13)

Führung über den Alten Jüdischen Friedhof

Mittwoch, 29. März,
10.30–12 Uhr (FJ 14)

April

Führung durch den Palmengarten – „Blüten- und Schmetterlingshaus“

Dienstag, 4. April,
10.30–12 Uhr (FJ 16)

Führung durch den Botanischen Garten

Donnerstag, 13. April,
10.30–12 Uhr (FJ 17)

Goldmuseum – Führung

Goldkammer Frankfurt

Mittwoch, 19. April,
11–12 Uhr (FJ 18)

Führung in Höchst – „Höchster Altstadt“

Donnerstag, 20. April,
14–15.30 Uhr (FJ 19)

Busfahrt nach Mannheim zur Buga

(nicht barrierefrei)

inklusive Führung sowie Eintritt
in die BUGA, ohne Verpflegung

Dienstag, 25. April,
9.30–18 Uhr (FJ 20)

Kosten: 15 Euro pro Person

Busfahrt nach Bad Dürkheim

(nicht barrierefrei)

inklusive Stadtführung,
Mittagessen, Kaffee und Kuchen

Mittwoch, 26. April,
9.30–18 Uhr (FJ 21)

Donnerstag, 27. April,
9.30–18 Uhr (FJ 22)

Kosten: 15 Euro pro Person

Mai

Busfahrt nach Weiterstadt zum Spargelessen bei Bauer Lipp

(nicht barrierefrei)

inklusive Mittagessen sowie
Kaffee und Kuchen

Dienstag, 9. Mai,
11.30–16.30 Uhr (FJ 23)

Donnerstag, 11. Mai,
11.30–16.30 Uhr (FJ 24)

Kosten: 15 Euro pro Person

Rätselauflösung

Finden Sie 7 Fehler (Seite 67)

Fälschung: Links oben spiegelt sich der Himmel im Fenster des Romantik-Museums, darunter ist ein Fenster zu viel. Auf der Plakatfläche ist Goethe zu sehen, die Laterne davor wurde zur „Blauen Blume“ der Romantik. In der Gebäudemitte fehlt oben ein kleines Fenster, und eine Dachgaube ist hinzugekommen. Der obere Teil des blauen Erkers ist rötlich.

Schwedenrätsel (Seite 74)

■■■■■ I ■■■ Q A ■■■ W ■■■ K
A L I A S ■ W U R S T W A R E N
■ A O U T ■ F I S ■ A ■ L A B E
G E W E H R ■ R ■ M E T T E ■ B
■ U A ■ M ■ P I X E L ■ R ■ B E
■ F ■ B U T A N ■ I ■ B A S E L
V E G A S ■ L ■ E R Z E U G E N
■■■■ R ■ H O H L ■ U R D ■ I ■
N O T B R E M S E ■ ■ G ■ E D E
■ H U E ■ D A ■ M U R A E N E N
■ M I N N A ■ M I M I N ■ A N D

Sudoku (Seite 74)

4	8	2	5	9	6	1	3	7
1	9	3	2	8	7	4	6	5
5	6	7	1	3	4	2	9	8
7	1	8	6	5	2	3	4	9
2	5	9	4	1	3	8	7	6
3	4	6	9	7	8	5	2	1
9	3	5	7	4	1	6	8	2
8	2	1	3	6	9	7	5	4
6	7	4	8	2	5	9	1	3

Sudoku leicht (Seite 74)

8	1	5	3	7	4	9	2	6
9	2	3	6	1	5	7	4	8
6	4	7	9	2	8	3	5	1
3	5	6	2	9	1	4	8	7
4	8	9	7	5	6	2	1	3
1	7	2	8	4	3	5	6	9
5	6	4	1	3	7	8	9	2
7	9	1	5	8	2	6	3	4
2	3	8	4	6	9	1	7	5

„Ältere brauchen viel mehr Beachtung und Unterstützung“

Als Schülerin saß sie in Teheran im Gefängnis, weil sie für die Freiheit demonstrierte. Heute sucht sie als Frankfurter Bürgermeisterin nach neuen städtischen Strukturen für einen besseren gesellschaftlichen Zusammenhalt: Nargess Eskandari-Grünberg. Sie sagt, Ältere sollten wissen, dass sie einen Anspruch darauf haben, ihre Bedürfnisse sichtbar zu machen.



Foto: Stadt Frankfurt am Main/Katharina Dubno

Auf der Suche nach neuen städtischen Strukturen, die vor Ausgrenzung schützen: die Bürgermeisterin und Dezernentin für Diversität, Antidiskriminierung und gesellschaftlichen Zusammenhalt, Nargess Eskandari-Grünberg. Die aktuell eingerichtete Stabsstelle Antidiskriminierung soll ihr dabei helfen.

Nachdem die 20-jährige Nargess Eskandari 1985 mit ihrer kleinen Tochter an der Hand vor den Islamisten von Teheran nach Frankfurt geflüchtet war, hat sie zwar keine Diskriminierung erfahren, aber auch wenig Hilfe. „Dafür fehlten damals einfach die Strukturen“, und damit ist die Bürgermeisterin und Dezernentin für Diversität, Antidiskriminierung und gesellschaftlichen Zusammenhalt gleich bei ihrem Thema: Frankfurt ist eine multikulturelle Stadt, traditionell offen, liberal und lebendig, hat aber auch ein paar Schattenseiten. Was brauchen wir auf dem Weg in eine diskriminierungsfreie Stadtgesellschaft? Welche Strukturen sind nötig, damit sich alle Einwohner heimisch und integriert fühlen? Auf welchen Ebenen müssen wir den Umgang miteinander ändern? Und wie?

Persönlich hat Eskandari sich in ihrer neuen Heimat durchgebissen. Schon bald versuchte sie, anderen zu helfen, denen das nicht so gut gelang. Nachdem sie anhand von Sprachkassetten selbstständig Deutsch gelernt hatte, studierte sie Psychologie und wurde in dem Fach promoviert. Schon während des Studiums baute sie die Beratungsstelle für ältere Migrant:innen des Deutschen Roten Kreuzes namens „Hiwa“ mit auf und begleitete die Arbeit der Stelle noch lange Zeit, als sie sich schon ehrenamtlich in der Kommunalen Ausländervertretung der Stadt und seit dem Erhalt der Staatsbürgerschaft als Stadtverordnete engagierte.

Ihren damaligen Einsatz, der besonders für eine Alleinerziehende zeitraubend war, erklärt sie so: „Ich habe ein Herz für Ältere, mich inter-

essiert, was sie zu erzählen haben“. Nachdenklich fügt sie hinzu: „Vielleicht, weil ich sehr früh meine Eltern verloren habe“. Aus ihrer Sicht brauchten Senior:innen viel mehr Beachtung und Unterstützung, Migrant:innen genauso wie aus Deutschland Zugezogene oder in der Stadt Geborene – und vor allem ältere Frauen. „Jüngere Menschen stehen heute zu oft im Fokus“, findet sie.

„Jüngere Menschen stehen heute zu oft im Fokus“

Das Bewusstsein, dass sie bei Problemen Anspruch auf Verbesserung haben, sei bei ihnen ausgeprägt. Das hat Eskandari-Grünberg zwischen 2008 und 2016 als ehrenamtliche Dezernentin für Integration erlebt. Inzwischen war sie mit dem Psychoanalytiker Kurt Grünberg verheira-

tet, aktiv bei den Grünen und verdiente ihren Lebensunterhalt als Psychologische Psychotherapeutin mit eigener Praxis.

„Vielfalt für Frankfurt“ hieß das Konzept der ehrenamtlichen Dezernentin für die Metropole am Main, in der sich alle auf der Basis unserer Grundwerte willkommen fühlen sollten. Eskandari-Grünberg hatte es mit dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) und einer breiten Bürgerbeteiligung entwickelt, unter anderem durch Online-Befragungen, Gesprächen mit zahlreichen Einrichtungen sowie durch exakt 89 persönlich besuchte Veranstaltungen. Mit dem Konzept eröffnete sie in den acht Jahren ihres ersten politischen Schaffens neue Wege in der schulischen Elternarbeit, kultursensiblen Altenpflege und initiierte erste interkulturelle Fortbildungen für Verwaltung und Polizei. Daran knüpft sie jetzt als hauptamtliche Integrationsdezernentin wieder an. Denn: „Akzeptanz kann nur entstehen, wenn man das Gefühl hat, mitgenommen zu werden“, erklärt sie.

Das AmkA, das 1989 unter dem ersten ehrenamtlichen Dezernenten Daniel Cohn-Bendit noch im Vertrauen auf die integrationsfördernde Kraft der freien Gesellschaft auf Sprachkurse, Hilfen durch den Bürokratiedschungel oder bei Moscheebauten sowie auf interkulturelle Straßenfeste gesetzt hatte, hatte bereits 2003 eine Clearingstelle eingerichtet. Seitdem können sich alle Einwohner beschweren, die sich durch Ämter und städtische Einrichtungen benachteiligt sehen (siehe Seite 20). Falls ein Fehlverhalten aufseiten der Ämter vorliegt, unterbreiten die Mitarbeitenden ihnen entsprechende Änderungsvorschläge, die sie aber nicht unbedingt umsetzen müssen.

Eskandari-Grünberg will die Probleme als Bürgermeisterin endlich an der Wurzel packen. Was genau müssen wir verändern, damit alle zu ihrem Recht kommen? Das soll die neue Stabsstelle Antidiskriminierung klären, die sie im Juli gegründet

hat und die inzwischen mit drei Stellen voll besetzt ist. Die Stabsstelle ist direkt im Dezernat, also auf der obersten Hierarchieebene angesiedelt. Ihre Aufgabe: strukturelle Hindernisse zu identifizieren, die den Weg in eine diskriminierungsfreie Stadtgesellschaft blockieren, das Beratungsangebot in Frankfurt klar zu bündeln, arbeitsfähig auszustatten und öffentlich bekannt zu machen sowie Leitlinien für diskriminierungsfreies Verwaltungshandeln zu entwickeln. Hinzu kommt noch eine Ombudsstelle im AmkA mit weiteren drei Stellen. Deren Aufgabe wird sein, Beschwerden über die städtische Verwaltung aus der Bevölkerung unter die Lupe zu nehmen.

„Ältere dürfen nicht als Last gesehen werden“

Nach allen vorliegenden Daten haben sich ältere Menschen bisher kaum beschwert. Dabei sieht die Dezernentin genügend Gründe dafür, die nur so aus ihr herausprudeln: angefangen von zu kleiner Schrift, kompliziert gestalteten Anträgen für die Rente oder Hilfen für den Lebensunterhalt, von zu wenig altersgerechten Wohnungen und Unterstützung bei Gebrechlichkeit bis hin zur Digitalisierung, die Ältere in vielen Bereichen des Lebens ausgrenzt. Hinzu kämen Probleme wie Einsamkeit nach Verlust des Partners und Altersdepression.

Was glaubt sie, warum sich so wenig Senior:innen beschweren, dass ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben manchmal beschränkt ist? Falsche Bescheidenheit? Sie denke darüber nach, wie sich das unausgesprochene und oft mit Scham behaftete Tabu aus der Welt schaffen lasse, dass Ältere, und vor allem die Frauen unter ihnen, gleich welcher Kultur, gar nicht auf die Idee kämen, bei Schwierigkeiten nach Hilfe zu suchen oder sie nicht annehmen könnten. „In unserer Gesellschaft haben sie einen Anspruch auf Verbesserung“, formuliert sie mit Nachdruck und wirft mit Wohlgefallen einen Blick aus dem Fenster ihres Bürger-

meisterinnenzimmers auf das steinerne Symbol der deutschen Demokratie: die Paulskirche. Die längst angekommene Migrantin fühlt sich heimisch in der Stadt, in der Freiheit und Gleichheit in Deutschland erstmals Verfassungsrang bekamen.

Eine mögliche Lösung sieht sie in der innerlichen Verankerung einer Art „psychologischen Dreisatzes“:

- 1. Mir geht es nicht gut: Ich bin mit der Situation nicht einverstanden.
- 2. Die Struktur achtet nicht auf meine Bedürfnisse.
- 3. Ich habe einen Anspruch, meine Bedürfnisse sichtbar zu machen.

Unsere Grundwerte lassen nicht zu, so Eskandari-Grünberg, ältere Menschen als Last zu sehen. Die Bescheidenen aus ihrer Nische herauszuholen, sei eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Als Psychotherapeutin weiß die Bürgermeisterin, wie wichtig die Bereitschaft in einer vielfältigen Gesellschaft ist, einander kennen- und verstehen zu lernen, um von Ressentiments, Diskriminierung, Rassismus und Antisemitismus absehen zu können. Auf allen Ebenen. Welche Maßnahmen andere Städte im Streben nach Weltoffenheit umsetzen, in der Anderssein kein Nachteil ist, hat sie sich im Sommer in der Partnerstadt Toronto angeschaut, die als eine der Vorzeigestädte für Willkommenskultur gilt. „Wir werden davon lernen“, sagt sie.

Karin Willen

**Alzheimer Gesellschaft
Frankfurt am Main e.V.**

Selbsthilfe Demenz

**Beratung und
Seminare zu Demenz**

Tel. 069 / 67736633

 www.frankfurt-alzheimer.de





Unbeschwert und mittendrin: hundertjährige Frankfurterinnen auf dem Seniorentag 2015 in der Mainmetropole mit der damaligen Oberbürgermeisterin Petra Roth und der damaligen Bagso-Vorsitzenden Ursula Lehr.

Gebrechlich, aber meist glücklich

Neue Erkenntnisse aus Hundertjährigen-Studien bestätigen Hochbetagten eine hohe Resilienz

Zum Stichtag 30. Juni 2022 hatten in Frankfurt 75 Hundertjährige ihren Hauptwohnsitz. Noch älter – bis zu 103 Jahre – waren 122 Personen. Wie es ihnen konkret geht, wissen wir nicht. Doch die Psychologieprofessorin von der Universität Lausanne Daniela Jopp weiß gut Bescheid über die Altersgruppe an sich. Hundertjährige sind ihr Forschungsgebiet, das im September auf dem Jahreskongress der Deutschen Gesellschaft für Geriatrie (DGG) und der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG) in Frankfurt unter anderem im Fokus stand. Kurz und knapp: Den Hundertjährigen geht es verhältnismäßig gut – offenbar besser als ihren Vorgänger:innen.

Verhältnismäßig! Denn Hochbetagte sehen sich einerseits konfrontiert mit vielen gesundheitlichen Problemen, sozialen Verlusten und oft auch kognitiven Einschränkungen. Aber sie haben trotzdem meist ein erstaunlich hohes Niveau an Lebenszufriedenheit und sind eher selten depressiv. Dieses Fazit zieht Jopp aus

ihrer Forschung. Ihre Untersuchungen zeigen, wie unterschiedlich hundertjährige Leben sind und welche kulturellen und gesellschaftlichen Aspekte zu einem hohen Alter beitragen, die solche Einstellungen zum Leben ermöglichen.

Von Dekade zu Dekade zufriedener und seltener depressiv

Das sind die Zahlen hinter den Aussagen: Auf der einen Seite ist ein hundertjähriges Leben stark von gesundheitlichen Einschränkungen geprägt: 94 Prozent Seh- und/oder Hörprobleme, 72 Prozent Mobilitäts Einschränkungen und 60 Prozent schmerzhafte muskuloskelettale Funktionseinschränkungen – so die Heidelberger Hundertjährigen-Studie von 2012. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2001 zeigten sich die Hundertjährigen vor zehn Jahren selbstständiger. So gaben 83 Prozent an, eigenständig zu essen; 2002 waren es nur 61 Prozent. „Ebenso haben wir festgestellt, dass die kognitive Leistungsfähigkeit bei den heute Hundertjährigen besser ist“, sagt Jopp.

Die aktuell Hundertjährigen sind aber nicht nur selbstständiger und leistungsfähiger, sie sind auch zufriedener: Schon eine US-amerikanische Studie hatte ergeben, dass Hundertjährige relativ selten unter Depressionen leiden. In der letzten Heidelberger Studie gaben mehr als 80 Prozent der Hundertjährigen an, sie seien zufrieden mit ihrem Leben. Besonders interessant: Ihre Lebenszufriedenheit war im Vergleich mit der Gruppe der 80- bis 95-Jährigen sogar höher. Auch Jopps aktuelle Schweizer Studie bescheinigt den Hochbetagten eine hohe Resilienz, also die Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen aus eigener Kraft ohne anhaltende psychische Beeinträchtigung zu überstehen.

Was ist das Geheimnis der Hundertjährigen? Sie können hinnehmen, was nicht (mehr) geht, ohne hadern zu müssen. Oder wie die Expertin sagt: Hochaltrige, die trotz widriger Umstände positiv durchs Leben gehen, konzentrieren sich nicht auf ihren Gesundheitszustand, sondern wissen zu schätzen, dass sie noch am Leben sind. Ein gewisser Optimismus zeichne sie aus, hat Jopp im Laufe ihrer Forschung festgestellt. Und sie hat sogar noch etliche Hundertjährige getroffen, die mit sozialen Medien zurechtkamen. *red*

Immer mehr Hundertjährige

So deutlich wie lange nicht stieg nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden zwischen 2011 und 2021 die Zahl der Menschen, die in Deutschland das Alter von hundert Jahren oder mehr erreichten. Gut 23.500 Menschen hatten 2021 mindestens die Hundert erreicht, 3.000 mehr als im Vorjahr. Stattliche 80,2 Prozent davon waren weiblich, was Experten zufolge an der allgemein höheren Lebenserwartung von Frauen und am Zweiten Weltkrieg liegt. Insgesamt sei die gestiegene Lebenserwartung auf allgemein verbesserte Lebensumstände, steigenden Wohlstand und medizinischen Fortschritt zurückzuführen. Die durchschnittliche Lebenserwartung ist aber infolge der hohen Sterberate durch die Corona-Pandemie gesunken. Sie betrug 2021 83,2 Jahre für neugeborene Mädchen und für Jungen 78,2 Jahre.

Einsamkeit wird Chefsache

Das Bundesfamilienministerium arbeitet an Strategien zur Eindämmung. In den Kommunen knüpfen Initiativen Netze und entwickeln Kreativität

Die Pandemie hat den Druck auf unsere Gesellschaft erhöht. Immer mehr Menschen leiden unter Einsamkeit. Bundesfamilienministerin Lisa Paus will langfristige Strategien dagegen entwickeln. Die WHO will Anfang 2023 eine eigene Kommission zum Thema gründen. Und in Frankfurt steht Einsamkeit seit der Untersuchungsauswertung zur Lebenslage dort ansässiger Älterer auf der Agenda.

Selten können die Betroffenen darüber sprechen. Wer sich einsam fühlt, dem ist es peinlich, seinen Zustand zu erklären; Einsame empfinden Versagensgefühle und geben sich oft selbst die Schuld, keine sozialen Kontakte mehr zu finden. Das

chenden Aktionsprogramm aktiv. Im Sommer gab Familienministerin Lisa Paus den Startschuss für eine Strategie gegen Einsamkeit und Isolation in Deutschland.

Gemeinsam mit dem Kompetenznetz Einsamkeit (KNE) soll politisch und wissenschaftlich genauer betrachtet werden, wie dem Problem vorgebeugt und wie es bekämpft werden kann. Auch das Bundesgesundheitsministerium ist in die Arbeit eingebunden. Die Politik bewertet das Problem mittlerweile als besonders drängend, weil Einsamkeit der Gesundheit sehr schaden kann. Sie sei eine Unterform von sozialem Stress – „und der stärkste Stressor, den wir kennen“, sagt Mazda Adli,

Bei Menschen über 70 Jahren steigt das Einsamkeitsrisiko erfahrungsgemäß an.

Bislang, und noch bis September 2027, unterstützt ein Programm des Bundes zur „Stärkung der Teilhabe älterer Menschen – gegen Einsamkeit und soziale Isolation“ gemeinnützige Träger sowie Städte und Gemeinden mit Angeboten für Menschen ab 60 Jahren. Solche Angebote informieren vor allem über Sozialleistungen, die Betroffenen zustehen. Gemeinsam mit ihnen werden aber auch Möglichkeiten gesucht, wie Einsamkeit und soziale Isolation vermieden werden können.

Bürgerinitiative lädt zum „Komm-Allein-Abend“ ein

Das hat sich auch die Frankfurter Bürgerinitiative „Gemeinsam gegen Einsamkeit“ auf die Fahnen geschrieben. Das Ende vergangenen Jahres von dem SPD-Politiker Turgut Yüksel gegründete Netzwerk versammelt regelmäßig Menschen zwischen 35 und 75 Jahren im Frankfurter Salon in der Braubachstraße. Dienstags zwischen 17.30 Uhr und 20 Uhr findet der sogenannte „Komm-Allein-Abend“ statt. Wer erst einmal vorfühlen will, worum es der Initiative geht, kann eine Kontakttelefonnummer wählen und sich informieren. Yüksel hofft, dass die Initiative, die derzeit rund 40 Mitglieder hat, bald weiter ins Rhein-Main-Gebiet hineinwächst und der Landes- sowie Kommunalpolitik Anstöße zum schnellen Handeln geben kann. Denn Yüksel sieht Einsamkeit als wachsendes Problem.

Sozialdezernat bündelt Frankfurter Initiativen

Auf die integrative Kraft bürgerschaftlichen Engagements setzt auch das Sozialdezernat mit der neuen Plattform „Buntes Leben Frankfurt“. Sie soll alle freien Initiativen der Stadt bündeln und transparent darstellen, damit sich Senior:innen schnell zu-rechtfinden können. Gleichzeitig soll die Öffentlichkeit für das Phänomen



Bündeln und Betroffene besser erreichen: „Buntes Leben Frankfurt“ beim Auftakt des neuen Netzwerkes von Sozialdezernat und Frankfurter Verband.

registrieren Studien weltweit. In Deutschland fühlen sich nach Expertenschätzung zehn bis 20 Prozent der Bevölkerung einsam. Für Europa sind die Zahlen ähnlich hoch. Einige Länder haben schon Maßnahmen dagegen ergriffen. So verfügt Großbritannien seit 2018 über ein eigenes Ministerium für Einsamkeit. Die Niederländer sind seit vier Jahren mit einem entspre-

Psychiater an der Berliner Charité. Der Mangel an Menschen, die Zuneigung oder Hilfe anbieten, führe zu einem „Seelenschmerz“, bei dem dieselben Hirnregionen aktiviert würden wie bei körperlichem Schmerz. Studien zufolge ist die Sterblichkeit chronisch einsamer Menschen um 26 Prozent höher. Demnach berge soziale Isolation ein größeres Sterblichkeitsrisiko als Rauchen und Alkohol.

Einsamkeit im Alter sensibilisiert werden, damit niemand durch das Netzwerk fallen muss. Der Frankfurter Verband übernimmt die praktische Arbeit des Projekts für eine altersgerechtere Stadt. Auftakt der Initiative war die Präsentation des Netzwerkes im Juli in der Orangerie im Günthersburgpark (siehe Seite 41).

Gesundheitsamt gibt jetzt „Kultur auf Rezept“

Mit dem Projekt „Kultur auf Rezept“ will das Frankfurter Gesundheitsamt sozialer Isolation und Einsamkeit durch Kunst und Kultur vorbeugen und Einsamkeitsgefühle reduzieren helfen. Für alle, die sich – gerade auch durch die langen Pandemiezeiten – schon einmal allein oder sogar einsam gefühlt haben, bieten die kulturellen Aktivitäten des Projektes einen gemeinsamen und geschützten Rahmen.

„Kultur auf Rezept“ ist eingebettet in den Veranstaltungszyklus „Gesund durchs Jahr“, zu dem vom 10. bis 27. Oktober das 13. Europäische Filmfestival der Generationen mit einem umfangreichen Angebot gehört. 2023 startet „Kultur auf Rezept“ unter anderem mit „Shared Reading“, einem literarischen Miteinander, das in England entwickelt wurde, und mit dem Stadtbibliothek und Literaturhaus in Frankfurt auch schon gute Erfahrungen gemacht haben. Zum Programm des nächsten Jahres gehören auch ein Malkurs, ein neu entwickelter Generationen-Zirkus, Theaterbesuche sowie gemeinsames Kochen. Weitere Angebote werden entwickelt, nachdem Interessierte ihre Wünsche telefonisch oder per E-Mail zum Ausdruck gebracht haben.

Die auf zwei Jahre ausgelegte Initiative, Kunst als eine Form der Gesundheitsförderung und Krankheitsprävention zu betreiben, ist in ein Erasmus-Projekt eingebunden. Die deutschen Partner sind das Gesundheitsamt Frankfurt und das Frankfurter Institut für Soziale Infrastruktur (Isis). In Portugal, Rumänien,



„Kultur auf Rezept“: einfach nach Anruf beim Gesundheitsamt.

Belgien, Irland und den Niederlanden arbeiten weitere Partner am gemeinsamen Entwickeln von Kulturangeboten, die von Einsamkeit bedrohten oder einsamen Menschen aus ihrer Isolation heraushelfen können. Wer einmal einen Kurs absolviert hat, halte in der Regel auch danach noch Kontakt zu den anderen Teilnehmenden, so die Hoffnung der Projektentwickler:innen. Die Initiative soll zu Erkenntnissen führen, was wirklich helfen kann. Die Ergebnisse sollen dann die Basis bilden für weiteres öffentliches Handeln.

Und woanders? Pfffige Hamburger laden zu „Oll Inklusiv“ ein

An Öffentlichkeit fehlt es dem Hamburger Projekt „Oll Inklusiv“ auf keinen Fall. Die Musikmanagerin Mitra Kassai hat die Initiative 2017 ins Leben gerufen und zahlreiche Veranstaltungen mit vielen Prominenten entwickelt. Musik-Events, Lesungen, Ausflüge, Diskussionen – „Oll Inklusiv“ hat vieles zu bieten. Denn Kassai findet: „Nur weil die Menschen älter sind, haben sie nicht weniger Ansprüche an ihre Aktivitäten“. Und so taucht sie mit ihren mittlerweile knapp 1.000 „Senioren und Senioritas“, wie sie ihre Vereinsmitglieder nennt, in den dümmigsten Clubs der Reeperbahn auf oder in Locations, die gerade „in“ sind, was die Teilnehmer

sehr zu schätzen wissen. Denn allein würden sie sich das nicht trauen. Prominente wie NDR-Moderator Carlo von Tiedemann, Ex-Tageschau-Sprecherin Linda Zervakis oder Bela B. von der Punk-Gruppe „Die Ärzte“ sind gerne zu Gast bei den Veranstaltungen. Auch Hip-Hop-Workshops für Alte werden angeboten und finden große Resonanz.

Kassais Tatendrang ist ungebrochen. Sie freut sich, wenn sie Wege findet, Menschen aus ihrer Einsamkeit heraushelfen und konstatiert: „In unserem Land können alte Menschen sehr einsam werden“. Weder sie noch die anderen rund 30 Ehrenamtlichen ließen sich deshalb im Lockdown davon abhalten, potenzieller Einsamkeit vorzubeugen. In einem eigenen Youtube-Kanal, der immer noch genutzt wird, fanden regelmäßig virtuelle bunte Nachmittage statt. Mit einer eigens entwickelten Oll-Inklusiv-App halten die Mitglieder des Vereins Kontakt und tauschen sich aus. *Roswitha Wesp*

Info:

Die Frankfurter Bürgerinitiative „Gemeinsam gegen Einsamkeit“ trifft sich jeden Dienstag zwischen 17.30 Uhr und 20 Uhr im Café Frankfurter Salon in der Braubachstraße 32. Anfragen nimmt turgut.yueksel@gmail.com entgegen. **Telefon: 0176/64 04 42 91.**

Das Sozialdezernat knüpft jetzt mit dem Frankfurter Verband das Netz der Initiativen gegen Einsamkeit in Frankfurt enger. Informationen im Internet unter www.buntes-leben-frankfurt.de, **E-Mail: info@buntes-leben-frankfurt.de.**

„Kultur auf Rezept“ vom Gesundheitsamt bietet verschiedene Kurse vor allem für ältere Menschen, die nach Bedarf und Interesse der Anrufer:innen ausgearbeitet werden. Informationen erteilt **Matthias Roos, Telefon: 069/212 345 02, E-Mail: matthias.roos@stadt-frankfurt.de.** „Shared Reading“ wird vorgestellt im Internet unter: <https://shared-reading.org>. „Gesund durchs Jahr“ wartet mit unterschiedlichen Filmen und Vorführungen in verschiedenen Stadtteilen auf. Näheres unter: <https://frankfurt.de/themen/gesundheit/>.

„Oll Inklusiv“ in Hamburg ist beispielhaft für ein unkonventionelles Unterhaltungsprogramm, das aus der sozialen Isolation helfen soll. Mehr Informationen im Internet unter: www.oll-inklusiv.de *wes*

Jetzt wird die bunte Vielfalt sichtbar!

Das Sozialdezernat und der Frankfurter Verband knüpfen mit „Buntes Leben Frankfurt“ ein engmaschiges Netzwerk der Seniorenarbeit

Am Anfang stand ein einfacher Gedanke. Wie erreichen wir, also die Stadt Frankfurt mit ihrem Jugend- und Sozialamt und der Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe, jene einsamen Alten, die oft ja gerade darum so einsam sind, weil sie bisher kaum zu erreichen sind? Die, die von noch so gutgemeinten Angeboten gar nichts wissen oder aber für sich denken: Lasst mir meine Ruh, das ist nichts für mich. Da bald ein Zehntel der Einwohner Frankfurts mehr als 75 Lenze zählt, Tendenz zunehmend, ist dies eine existentielle Frage für viele.

Wer eine Sache gründlich angehen möchte, muss erst einmal die Lage klären, also neudeutsch gesagt den Ist-Zustand evaluieren (Assessment), um dann, in zweiter Runde mit allen in der Seniorenarbeit Aktiven, zu fragen, wie man die geleistete Arbeit aufgrund der Resultate noch verbessern kann. Amt und Verband vertrauten die Befragung der Beratungsinitiative für stadtnahe Vereine „Kontexte Frankfurt“ an. Die dachte sich ein großes Frageschema aus, zog die Sache durch und in eigenen Studien Schlussfolgerungen daraus. All das mitten in Covid-Zeiten.

So entstand ein Werk von gut 400 Seiten im Schubert, das beim Eröffnungstreffen des neugegründeten Netzwerks „Buntes Leben Frankfurt“ in der Orangerie im Günthersburgpark am 6. Juli verteilt und vorgestellt wurde. Es dient der künftigen Senior:innenarbeit zur Inspiration und als Leitfaden.

Der Anfang wurde im Günthersburgpark gemacht

Der Ort war eine gute Wahl. Hier wirkt sonst der Kinderschutzbund, was den nötigen Brückenschlag der Generationen veranschaulicht. Orangerien dienten einst Barockfürsten

zur Überwinterung wärmeliebender Gewächse wie Zitronen, Lorbeer, Feigen oder Pistazien und entwickelten sich parallel zu Stätten für repräsentative Lustbarkeiten. Was für ein Ort wäre geeigneter für ein Programm sozialer und emotionaler Wärme im Alter? Zumal die fürstliche Liebe zur Zitrone obendrein an römische Mythen anknüpfte, als man Zitronen als die „goldenen Äpfel der Hesperiden“

und Auskünfte die Offenen Senior:innendienste und die runderneuernten Strukturen (Perspektiven, Lenkung, Unterstützung) vor. Zu den Fragen zählt: Wer ist wann gefährdet, zu vereinsamen? Sicherlich doch Menschen nach Eintritt in den Ruhestand und bei Tod oder Krankheit des Partners, lautet wenig überraschend eine Antwort. Da ist es hilfreich, wenn Kontakte wie zum Arzt,



Foto: Oeser

Schöne Momente erleben, statt sich isoliert zu fühlen: Dafür vernetzen sich jetzt die Initiativen.

deutete, welche die Wiederkunft goldener Zeiten versprochen. Die Orangerie, wie der Park ein Geschenk der Rothschilds, entstand zwar erst 1855. Barock? Pustekuchen. Mythologisch goldene Zeiten im herrlichen Gemäuer der Orangerie passen trotzdem gut zu einem Netzwerk, dem es darum geht, allen Bürger:innen das Lebensende zu „vergolden“.

Das Buch und das Treffen: zwei Seiten einer Medaille. Was den fast zwei Kilo schweren Band über das Gesamtprojekt „OSD Plus“ (Offene Senioren Dienste) betrifft, stellt er in vier Berichten und zwei Interviewstudien voller Grafiken, Statistiken

zum Kiosk, zum Friseur und generell in der Nachbarschaft bei den Institutionen mit auf dem Schirm sind, um Notlagen wirksam erkennen zu können und Senior:innen zu erreichen, die nicht viel Wesens von sich machen oder unter sich bleiben. Statt nur institutionell zu „betreuen“, müssen mehr bürgerschaftliches Engagement und eine Plattform her. Die soll „Buntes Leben Frankfurt“ sein: als Netzwerk der Netzwerke. Und der Frankfurter Verband will die freien Initiativen bündeln: je mehr davon, desto besser. „Wir wollen eine altersgerechte Stadt – heute und in Zukunft. Wir wollen ein Frankfurt, das

lebenswert bis ins hohe Alter ist", nicht mehr und nicht weniger peilt „Buntes Leben“ an.

Das Netzwerk der Frankfurter Angebote perfektionieren

Zu den Ansprechpartnern in der Orangerie gehören Gruppen, Initiativen und Vereine wie die „Repair Cafés“ und das Sachsenhäuser Kulturwerk „Die Fabrik“ in der alten Mineralölfabrik, das Begegnungszentrum Bockenheimer Treff und das Stadtprojekt „Share!“ vom Schauspiel Frankfurt im Bockenheimer Depot, zudem mehrere Koch-Initiativen. Etwa „Über den Tellerrand Frankfurt“, die seit sieben Jahren von der Leipziger Straße 36 aus Geflüchtete und Beheimatete auf Augenhöhe zusammenbringt und so der überzeugenden Devise folgt: Kulturaustausch geht durch den Magen.

„Buntes Leben“-Projektleiter Werner Heinz, der sich die Organisation mit Lucas Marx (Netzwerke) und Franziska Schmalhorst (Digitales) teilt, setzt auf die Sache mit dem Netzwerken, um jedem zu Hilfe zu kommen, dem es damit besser gehen kann. Im Grunde ist das Initiativengeflecht bereits da, es will nur noch enger verwoben, perfektioniert und kommuniziert sein.

Der Einladung zur Eröffnung folgten rund 100 bis 120 Teilnehmer. Sie machten sich schon vor Sozialdezernentin Elke Voitls Einleitungsrede mit den Ständen links und rechts des Mittelgangs vertraut: mit den jungen Damen von „Über den Tellerrand“, mit den vom HR- Profi Mathias Hundt eingestellten Youtube-Filmen zum bunten Leben in Frankfurt, mit dem „OSD Plus“- Wälzer und seinen Grafiken über Altersstruktur und Wohngebiete. Sie informierten sich bei der naturnahen Initiative Chamissoarten und ihrem Kleiderständer voller Statements und probierten deren Wabenhonig. Sie blätterten in den praxisnahen Berichten des Literatur- und Reparatur-Cafés unter Corona, standen vor einem auf den ersten Blick verwirrenden „Gestaltpara-

graphen“ über Alterseinsamkeit, erfuhren etwas über die Aktivitäten der Senior:innen-Initiative Höchst, studierten das Rassismusbarometer von „BusStop“. Sie setzten sich auseinander mit dem Standort „Buntes Leben Hedderheim“ mit dem VW-Bus der Boomer-Generation, all den Fotos, den Artikeln, und, und, und. Bunte, städtische Vielfalt eben, die sichtbar gemacht werden will.

Nicht das letzte Wort, aber ein eindrucksvolles hatte der hessische Schauspieler Walter Renneisen. Er gab als Leierkastenmann den launigen Gassenhauer des Humoristen Otto Reutter von 1926 zum Besten, „Nehm'n Sie'n Alten!“. „Die Statistik zeigt's dem Kenner/ 's gibt mehr Frauen als wie Männer/ Darum rat ich allen Frau'n/ Sich beizeiten umzuschau'n./ Aber, bitte, sich begnügen!/ 's kann nicht jede'n Schönsten kriegen./ Schau'n sie nicht so wählerisch/ Nur nach dem, der jung und frisch./ Nehm'n se'n Alten, nehm se 'n Alten!/ So 'nen alten, wohlbestallten,/ So'n Beamten mit Pension/

Sehr begehrt ist die Person.“ Hübsch auch, wie Renneisen hernach den bodenständigen Charme der Hessen mitnichten glorifizierte.

Dann erst gehörte das Wort den Anwesenden untereinander, die in der Orangerie nochmal die Gelegenheit beim Schopf ergriffen und sich hier die tollen „Buntes Leben“-Flyer, dort den „ProjektSpiegel Frankfurt am Main“ griffen und einander auf den neuesten Stand brachten.

Der Auftakt für ein „Buntes Leben Frankfurt“ ist gemacht hinter der Fassade der Orangerie und ihrem bunten Schriftzug: mit einem Abend wie ein Zaubertrank gegen die Alterseinsamkeit. Nach und nach und mit vereinten Kräften wird der ganze Schatz gehoben und präsentiert, damit Betroffene nur noch zuzugreifen brauchen.

Marcus Hladek

Info:

Die Website von „Buntes Leben Frankfurt“ wird nach und nach mit neuen Ideen und Projekten aktualisiert.

E-Mail: info@buntes-leben-frankfurt.de, Internet: www.buntes-leben-frankfurt.de

Offen für das, was kommt

Begegnungen – Ein neuer Frauentreff im Nordend stößt Türen in andere Welten auf

Friedberger Landstraße zwischen den Straßenbahnhaltestellen Rohrbachstraße und Nibelungenplatz an einem Dienstagmorgen im Juli. Es ist heiß, der Verkehr strömt stetig, trotz der Sommerferien. Und was ist das? Quer über den Autos wälzen sich dicke, schimmernde Seifenblasen mit dem Wind, bis sie zerplatzen. Demonstriert da irgendwo ein kritischer Geist und will uns zeigen, dass wir uns in Blasen bewegen, die besser zerplatzen, damit wir der Realität ins Auge schauen können? Weit gefehlt! Eine Seniorin sitzt da auf der Brüstung eines Erdgeschossfensters an der Straßenfront und pustet seelenruhig Seifenblasen in die Luft. Die Haustür neben ihr steht offen.

Das war Ingrid Noll kurz nach der Eröffnung des „F 132“. Sie hatte keine gesellschaftskritische Performance im Sinn. Eigentlich hatte sie die Tuben für die Kinder gekauft, erzählt sie. Aber da sie gerade nach dem Rechten gesehen hatte und alles für den nächsten Tag in Ordnung war, dachte sie sich: „Warum nicht?“ – und zauberte auf diese Weise Passant:innen ein amüsiertes Lächeln ins Gesicht, wechselte mit anderen Vorübergehenden ein paar nette Worte und unterhielt sich mit einem Handwerker, der sich spontan zu ihr auf die Fensterbrüstung gesetzt hatte.

Hintersinn war aber schon dabei beim Pusten, Noll hat so auf das neue Angebot hinter der geöffneten Tür neben sich aufmerksam machen wol-

len. „Das waren Begegnungen“, kommentiert sie ihre Aktion, „und das ist das, was wir wollen, Corona hat uns genug auseinandergebracht“. Aber der Reihe nach: „F“ steht für Frauen, und „132“ ist die Hausnummer des gelb gestrichenen Gebäudes in der Friedberger Landstraße. Dort im Erdgeschoss befindet sich seit Juli ein neuer Treff der Dompfarrei St. Bartholomäus für alle Frauen: junge, ältere, katholische und jene mit einer anderen oder keiner Religion. Das „wir“ steht für ein Team von zehn Ehrenamtlichen der katholischen Kirche, die das Begegnungsprojekt stemmen mit ihrem Engagement und ihrer Offenheit für die Ideen und Bedürfnisse anderer. Noll ist eine von ihnen; sie kennt sich aus in der Frauenarbeit, leitet seit 25 Jahren ehrenamtlich den Frauentreff in Liebfrauen und hat in dieser Zeit zahlreiche Kontakte geknüpft. Daraus kristallisierte sich die kleine, engagierte Gruppe heraus, die den neuen Treff aufgebaut hat.

"Bücher und Babbeln" oder einfach aus dem Leben erzählen

Und wie gestalten die Frauen ihr Begegnungsangebot? Erst einmal mit einem ungezwungenen Austausch jeden Mittwochvormittag von 9.30 bis 12 Uhr bei einer Tasse Kaffee. „Jede ist willkommen“, bekräftigt Noll. „Wir schauen, was die einzelnen wollen und auch bei den anderen ankommt, damit machen wir dann weiter.“ Am Anfang machte das Team ein paar Angebote für kleine Gruppen. Im Laufe des Monats ging es zum Beispiel um Gedächtnistraining, bei anderen Angeboten standen gutes Hören und nachhaltiges Leben auf dem Programm. Ein Treff heißt „Bücher und Babbeln“. Stoff dafür finden die Frauen in der gut bestückten Bücherwand im Begegnungsraum, die wie die offenen Bücherschränke in den Straßen funktioniert. Auf einem anderen Treff öffnete eine blinde Frau die Tür in ihre Welt, indem sie einfach aus ihrem Leben erzählte. „Was das überhaupt

bedeutet, ohne sehen zu können einkaufen zu gehen“, das verblüffte Noll, „darüber haben wir nie nachgedacht“. Von dieser unbekannten Welt in ihrem Viertel wollten die Anwesenden unbedingt mehr erfahren, also wurden Termine gemacht für weitere Treffs.

Die Resonanz auf das neue Angebot war im Sommer so, wie das Team es sich gewünscht hatte. Ein bunt ge-

einmal für zwei Jahre auf etwa 30.000 Euro Mietausfall verzichtet, außerdem von der Kirchenentwicklung des Bistums und dem Gesamtverband. Die Tische und Stühle aus hellem Holz, die dem Treff eine freundliche Atmosphäre geben, stammen aus Beständen des Bischöflichen Ordinariats. „Das ist finanziell gut, aber auch im Sinne der Nachhaltigkeit“, sagt Andrea Tichy,



Foto: Ziegelmann/Bistum Limburg

Bewegende Begegnungen im neuen Treff „F 132“ im Nordend: Besonders idyllisch ist es im sommerlichen Garten hinter dem Haus.

misches Publikum, darunter viele neue Gesichter, und mit Offenheit für die Erfahrungen der anderen und dem Interesse am Austausch. Auch Geflüchtete fühlten sich wohl in der sozialen Wärme des Frauentreffs – und brachten die Einheimischen zu fast ehrfürchtigem Staunen, als sie aus ihrem Leben berichteten. „Unglaublich bereichernd“, fasst Noll die Erlebnisse der ersten Wochen zusammen; und dabei war das Team eigentlich angetreten, etwas für andere zu tun.

Finanziell unterstützt wird das Projekt von der Dompfarrei, die erst

eine weitere der zehn ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen. Wie und ob es nach den beiden Probejahren weitergeht, hängt vom Zuspruch ab. Das Team ist zuversichtlich und sammelt jetzt mit dem Herbst- und Winterprogramm weitere Erfahrungen im Raum hinter der geöffneten Tür.

Karin Willen

Info:

Das Programm des „F 132“ kann unter der E-Mail: team-f132@gmx.net angefordert werden. Die Veranstaltungsankündigungen hängen auch in den Fenstern des Ladens aus. Eine Internetseite ist in Arbeit.

Oma und Opa bleiben gefragt

Aktuelle Forschungsergebnisse dokumentieren die große Bedeutung der Enkelbetreuung für die Zufriedenheit von Eltern und Kind

Wenn Oma und Opa in die Betreuung der Enkel eingebunden sind, profitieren alle davon. Vor allem Mütter sind durch die dadurch gewonnene freie Zeit zufriedener. Die Kinder erweisen sich als emotional gefestigter – wenn das Personal in Kita und Schule nicht dauernd wechselt. Das ermittelte eine repräsentative Wiesbadener Studie.

„Kinder brauchen ein stabiles Betreuungsumfeld“, betonte C. Katharina Spieß, Direktorin des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung in Wiesbaden bei der Vorstellung der Studie in Berlin. Die Sozialwissenschaftlerin und Professorin an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz hat die Rolle von Großeltern in der Erziehung mit ihrem Team zwei Jahre lang unter die Lupe genommen. Die Annahme, die Bedeutung von Oma und Opa sei über die Jahre wegen der Zunahme von Kita- und Betreuungsplätzen in den Schulen geschrumpft, habe sich dabei nicht bestätigt.

Das regelmäßige Miteinander von Enkeln und Großeltern im Alltag sei seit mehr als 20 Jahren recht konstant geblieben. Zwar habe der Bestand an Betreuungsplätzen besonders zwischen 2002 und 2013 stark zugenommen, und 90 Prozent aller Vorschulkinder besuchten heute eine Kita. Dennoch verbrachten Oma und Opa wöchentlich rund sechs bis neun Stunden mit den Kleinen. Die Eltern brauchten offenbar neben Kindergarten und Schule eine vertraute Person, die bei Bedarf immer mal wieder einspringen und Randzeiten ausfüllen könne.

Mehr als nur Notbesetzung

Der Studie zufolge sind Großeltern aber nicht nur in Notfällen gefragt. Viele Eltern fördern bewusst den regelmäßigen Kontakt der beiden Ge-

nerationen und freuen sich über die enge Bindung ihrer Kinder an die Großeltern in der Nähe. Da dies bei einem Großteil der Familien allerdings nicht der Fall ist, regen die Forscherinnen an, stärker über ehrenamtliche und professionelle Großelterndienste nachzudenken und entsprechende Modelle zu entwickeln, bei denen ältere Freiwillige den Kindern der Nachbarschaft Oma und Opa im Alltag ersetzen. Denn bei Müttern, die durch Großeltern in

der Kinderbetreuung unterstützt wurden, beobachteten die Forscherinnen zwei Effekte: Sie sind zufriedener mit der Kinderbetreuung – und mit ihrer eigenen Freizeit. Diese Zufriedenheit wiederum wirkt sich unmittelbar positiv auf die Kinder aus.

Elternzeit auf Großeltern ausweiten?

Das haben die Forscherinnen noch festgestellt: Jedes zweite Kind unter sechs Jahren wird von Oma und Opa mitbetreut. In Westdeutschland tei-

Nicht ohne Oma und Opa: Großeltern sind eine wichtige Stütze für ein gutes Familienleben und das reibungslose Funktionieren der Arbeitswelt.

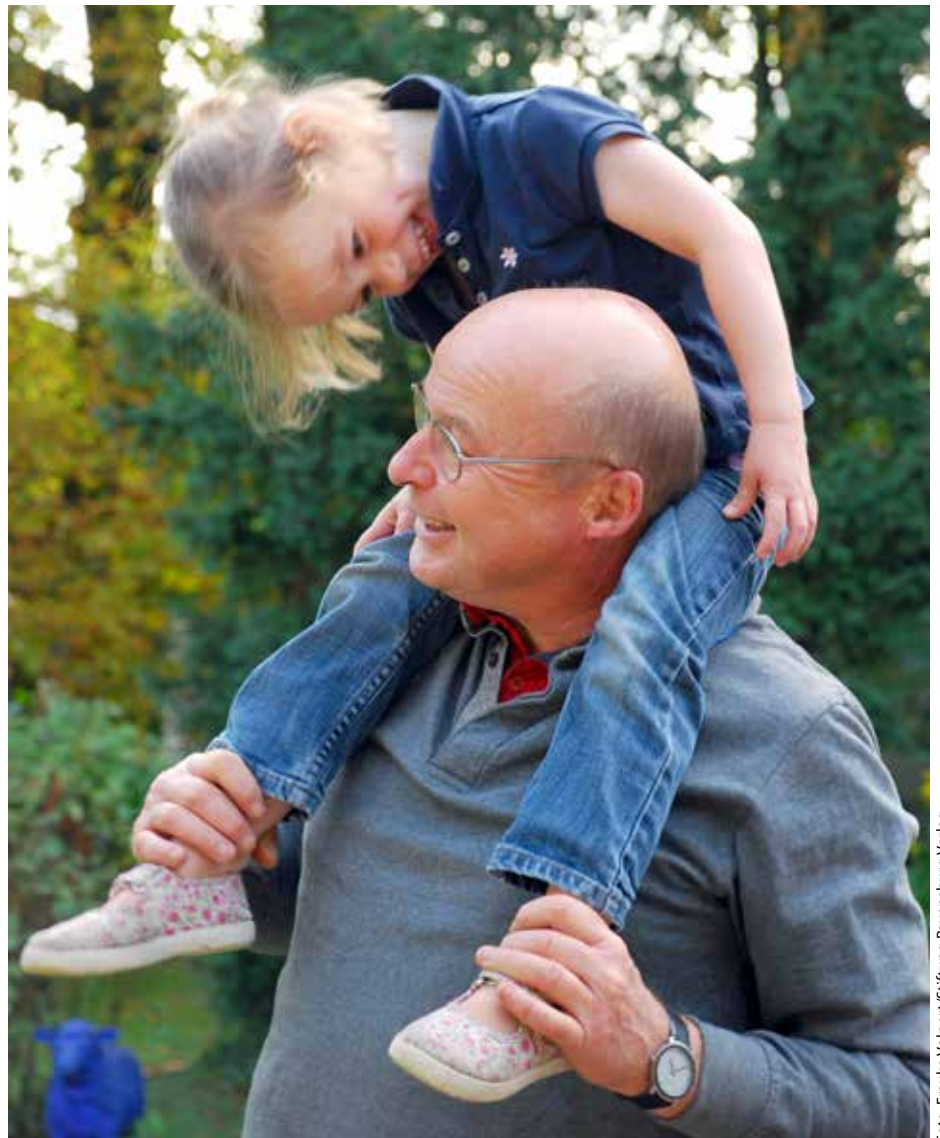


Foto: Frauke Volpert/Stiftung Ravensburg Verlag



Vorlesen, spielen oder hinaus ins Grüne: Der Kontakt zu den Großeltern trägt entscheidend zu einer guten sozio-emotionalen Entwicklung der Enkel bei.

len sich Großeltern und Eltern nachmittags häufig sogar die Betreuung der Kleinsten. Im Osten stellt eine Kombination von Großeltern und Kita die Versorgung der unter Zehnjährigen am Nachmittag sicher. Bei fast 40 Prozent der Kinder erwerbstätiger Mütter im Krippenalter sind die Großeltern in die Betreuung eingebunden.

Die Senior:innen erleichtern damit die Berufstätigkeit der Eltern und erweisen sich so als wichtige Größe für den Arbeitsmarkt. Bedenklich sei jedoch, dass Großeltern heute später in Rente gehen. Daher müsse auch über eine Elternzeit für Oma und Opa nachgedacht werden. Als problema-

tisch stufen die Forscherinnen ein Betreuungs-Patchwork ein. „Kinder in Deutschland wachsen vermehrt mit mehreren Betreuungspersonen in unterschiedlichen Kontexten auf“, heißt es in der Studie. Zunehmend wechselten sich Eltern, Großeltern und pädagogische Fachkräfte ab. Die Kinder müssten sich also an einem Tag mit mehreren Betreuungspersonen „arrangieren“. Häufig wechseln des Personal könne dabei negative Auswirkungen auf die sozio-emotionale Entwicklung der Kinder haben.

Die Forscher:innen plädieren daher dafür, die Arbeitsplätze der Pädagog:innen sicherer zu machen. Das Personal müsse auch besser bezahlt

werden und so für eine Vollzeit-Arbeit gewonnen werden, die wiederum die kindgerechte Entwicklung durch Betreuungskontinuität fördere.

Info:

Das Forscherinnenteam des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BiB Berlin/Wiesbaden) und des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) um die Bildungs- und Familienökonomin Prof. Dr. C. Katharina Spieß untersuchte in Kooperation mit der Stiftung Ravensburger Verlag die Rolle von Großeltern bei der Betreuung und Bildung des Nachwuchses. Die Ergebnisse der Studie sind unter dem Titel „Oma und Opa gefragt? Veränderungen in der Enkelbetreuung. Wohlbefinden von Eltern – Wohlergehen von Kindern“ unter www.bib.bund.de/Broschuere-Enkelbetreuung abrufbar.



Zeit zum Abschiednehmen

In unserem Bestattungshaus können Sie sich nach Ihren Vorstellungen von Ihren Verstorbenen verabschieden. Wir lassen Ihnen Zeit und begleiten Sie. Ihre Trauerfeier kann in unserem Haus stattfinden. Wir ermöglichen Hausaufbahrungen und erledigen alle Formalitäten.

Sabine Kistner und Nikolette Scheidler
Hardenbergstraße 11, 60327 Frankfurt
Bestattungen@kistner-scheidler.de
www.kistner-scheidler.de

Telefon: 069-153 40 200
Tag und Nacht



Gestaltung: www.ronald-wissler.de

Wohnen und Pflege am Frankfurter Stadtwald

Seniorenwohnanlage Oberrad mit angegliederter Pflegeeinrichtung



Tel.: 069-156802-0



St. Katharinen- und
Weißfrauen Altenhilfe GmbH
Frankfurt am Main

Tel.: 069-96 52 23-0



Digitale Aktivierung: Spiele auf dem Zaubertisch regen Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen an, wie hier beim Memory.

Alle Sinne ansprechen

Am Zaubertisch: neues Demenzprojekt in der Hiwa-Beratungsstelle des DRK

Lachen erklingt am Tisch. Wieder ist eine Gabel blank geputzt und landet sogleich glänzend im Besteckkasten. Silber putzen ist derzeit echt angesagt bei der Demenzgruppe in der Beratungsstelle für ältere Migrant:innen Hiwa im Bezirksverband Frankfurt des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Keine Bange, die Damen und Herren müssen nicht ihr kostbares Besteck von daheim mitbringen und putzen. Hinter dem „Silberputzen“ verbirgt sich ein neues, digital animiertes Spiel für ältere Demenz-Betroffene, das die Sinne ansprechen und Erinnerungen aktivieren soll. Zum Einsatz kommt die niederländische „Tover-Tafel“, auf Deutsch: Zaubertisch. Das Gerät hängt in der Beratungsstelle über einem großen quadratischen Tisch an der Decke. Bis zu acht Personen kön-

nen hier Platz nehmen und die auf die Tischfläche projizierten Bilder mit einer schnellen Bewegung weg-wischen.

Immer mittwochs kommt die Demenzgruppe zwischen 10 und 14 Uhr in der Einrichtung in der Gutleutstraße zusammen. Das Angebot richtet sich zwar an alle demenziell Erkrankten, im Moment nehmen aber überwiegend Menschen mit türkischen Wurzeln daran teil, die zwischen 70 und Mitte 80 Jahre alt sind. Sie sind leicht- bis mittelgradig dement.

Das Spiel am Zaubertisch ist ein weiteres Hiwa-Projekt der offenen Tagesbetreuung. In diesem Rahmen werden Angehörige entlastet, und die Demenzerkrankten erhalten die Möglichkeit, mit anderen Betroffenen zu singen, zu tanzen, zu musi-

zieren, zusammen zu sein oder gemeinsam zu kochen. So beschreibt die Leiterin der Beratungsstelle, Yasemin Yazici-Muth, die offene Tagesbetreuung, die seit 2014 besteht.

Hiwa ist das kurdische Wort für Hoffnung. Und passend hierzu möchte die Einrichtung ihr Angebot zeitgemäß gestalten und neue Akzente setzen. „Wir hatten die Idee, im Rahmen der zunehmenden Digitalisierung zu schauen, ob es nicht etwas gibt, das sich an Menschen richtet, die dement und kognitiv eingeschränkt sind“, schildert Carmen Scharf, Teamleiterin des Bereichs „Integration und Quartiere“ beim DRK Frankfurt die Ausgangssituation. „In dem Kontext sind wir auf die interaktive Tover-Tafel gestoßen, die non-verbal funktioniert und unbewusst die Nutzenden anregt und bewegt.“

Interaktiver Projektor

Der innovative Zaubertisch ist ein interaktiv agierender Projektor. Das Gerät wurde speziell für ältere, demente oder kognitiv eingeschränkte Menschen entwickelt, um sie auf spielerische Art und Weise und mit visuellen sowie akustischen Reizen aus ihrer Apathie zu holen. Vor allem in Pflegeeinrichtungen oder in der Tagespflege wird der Zaubertisch als spielerisches Angebot genutzt. Dafür hält das Gerät 30 verschiedene Spiele in fünf unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden bereit.

In Frankfurt ist Hiwa die erste Einrichtung, die den Zaubertisch einsetzt. „Das A und O ist dabei, die Sinne anzusprechen und zu aktivieren“, betont Yazici-Muth. Der non-verbale Ansatz überwindet zudem mögliche Sprachbarrieren von Migrant:innen. Sie können am Zaubertisch spielen und kommen so miteinander in Kontakt, bei Freude und Spaß. Die Teilnehmenden werden dabei in der Regel von einer ehren- und einer hauptamtlichen Kraft begleitet.

Auch biografische Erinnerungen werden über das Spiel angeregt, sagt die Hiwa-Leiterin: „Wie etwa beim Silberputz-Spiel. Viele unserer Betroffenen erinnern sich, wie sie früher selbst Silber geputzt oder da-

mit den Tisch gedeckt haben und kommen dann mit den anderen darüber ins Gespräch.“ Es werden Geschichten erzählt und wenn nötig für die anderen in der Runde übersetzt.

„Diese Erinnerungs- und Biografiearbeit ist ein sehr wichtiges Element.“ Darüber hinaus sind Reaktionsvermögen und Beweglichkeit gefordert, beim „Silberputzen“ wie auch bei anderen Spielen, etwa Memory, Puzzle oder „Blumen vergrößern“. Zwar sitzen die Teilnehmenden, doch sie müssen vor allem flink mit ihren Händen sein und die Spielelemente rasch wegwischen, die auf die Tischplatte projiziert werden. Die Betreuenden achten dabei darauf, dass niemand überfordert wird. Denn: „Dann schalten sie ab, ziehen sich in sich zurück, nehmen nicht mehr am Spiel teil“, erläutert Yazici-Muth.

Seit einigen Monaten ist der Zaubertisch nun bei der Hiwa-Beratungsstelle im Einsatz. Und die Einrichtungsleiterin ist sehr angetan, wie die Betroffenen davon profitieren. Die anregende Erinnerungsarbeit, das Spielerische, das Bewegen der Hände und der positive Austausch mit den anderen, all das würde den Demenz-Betroffenen sehr gut-



Unsere Frau Schneider

Dienstleistungen für Ältere

Begleitung

Betreuung

Besorgungen

Beratung



Heidrun Schneider
 Telefon: 069-620290
 Mobil: 0151-10004077
 mail@unsere-frau-schneider.de
 www.unsere-frau-schneider.de

tun. So gut, dass Hiwa jetzt überlegt, noch eine zweite Demenzgruppe aufzubauen, sagt Carmen Scharf.

Sonja Thelen

Info:

Demenzberatung in der Hiwa
 Gutleutstraße 17a, 60329 Frankfurt
 Ansprechpartnerin: Yasemin Yazici-Muth
Telefon: 069/23 40 92
E-Mail: yasemin.yazici-muth@drkfrankfurt.de
Internet: www.drkfrankfurt.de
 Offenes Betreuungsangebot:
 mittwochs 10–14 Uhr.



**AGAPLESION
MARKUS DIAKONIE**

Zuhause in christlicher Geborgenheit

- Wohnen & Pflegen in Bornheim und Sachsenhausen: Stationäre Pflege, Tagespflege, Betreutes Wohnen im Premium-Ambiente, Service-Wohnen
- Demenz-Wohnbereiche in allen Häusern – Pflege und Betreuung unter anderem nach dem Psychobiographischen Pflegemodell
- Speisenversorgung von der DGE ausgezeichnet mit „Fit im Alter“
- Grüner Haken – bestätigte Verbraucherefreundlichkeit
- Angehörigen-Akademie für pflegende Angehörige und alle Interessierten: Vorträge rund um Pflege, Gesundheit, Demenz, Ernährung, Wohnen u. ä.

AGAPLESION MARKUS DIAKONIE, Frankfurt am Main
 T (069) 46 08 - 572, info.mdg@agaplesion.de, www.markusdiakonie.de



„Als wäre Demenz ein Bildhauer, der das Überflüssige wegschlägt“

Ein Theaterstück machte dieses Jahr in der Woche des Lebens den Krankheitsverlauf und die Notwendigkeit von Hilfe deutlich

In letzter Zeit legt Martha ungewohnte Starrköpfigkeit an den Tag. Hannah ist deshalb auf ihre Mutter oft richtig wütend. Als der Arzt eine Demenz diagnostiziert, fühlt sie sich fast erleichtert. Das erklärt Marthas merkwürdiges Verhalten. Ein Pflegeheim ist für Hannah keine Option. Sie liest allerlei Ratgeber und will die letzten Jahre der Mutter würdevoll und friedlich machen. Anfangs gelingt das recht gut. Die beiden unternehmen viel, haben Spaß und sind fröhlich. Zu Hannahs Verwunderung wirkt die Mutter sogar viel jünger. „Als wäre Demenz

ein Bildhauer, der das Überflüssige wegschlägt“, beschreibt sie in dem Theaterstück „Ich erinnere mich genau“ die Veränderung.

Die Beziehung wird mit der Zeit jedoch zunehmend schwierig. Die Mutter verliert häufig die Orientierung, hat aggressive Ausfälle oder beginnt mitten in der Nacht Essen für die Familie zu kochen. Hannah gerät an ihre Grenzen, rastet irgendwann aus und schreit ihre Mutter an. Als es auch noch zu Handgreiflichkeiten auf beiden Seiten kommt, liegt Martha hinterher wimmernd im Bett, und Hannah ertränkt ihre Schuldge-

fühle mit Alkohol. Entlastung findet sie auch in den fiktiven Gesprächen, mit einer Freundin, die sie wiederholt führt.

Mit ihrem Theaterstück führen die Schauspielerinnen Christine Reitmeier und Liza Riemann die vielen Herausforderungen einer Demenzerkrankung vor Augen. Neben dem allmählichen Verfall der Betroffenen und den wachsenden Belastungen der Angehörigen bringen sie auch Kritik am Gebaren des Arztes zur Sprache. Der überschüttet Hannah nach der Diagnose nur so mit Fachwörtern und drückt ihr eine Pflegeheimbroschüre in die Hand. Am Ende wird das Publikum aber mit versöhnlichen Szenen entlassen. Trotz Marthas verblasster Erinnerung kommen sich Mutter und Tochter am Totenbett wieder sehr nahe.

Das „Kleine Ensemble“ aus Bayern verschafft mit der Inszenierung der häufig ignorierten Erkrankung seit bald zehn Jahren die nötige Aufmerksamkeit. Packend gespielt und an keiner Stelle dramaturgisch überzogen, vermitteln die Schauspielerinnen zum einen fundierte Einblicke in den Verlauf einer Demenz. Zum anderen ermutigen sie mit der realitätsnahen Handlung die Zuschauer:innen, sich dem Thema zu öffnen.

Zahl der Erkrankten steigt

Der Vorsitzende der Alzheimer Gesellschaft Hessen und der Leiter des Arbeitsbereichs Altersmedizin der Frankfurter Goethe-Universität, Dr. med. Johannes Pantel, hätte für die Beteiligung an der „Woche des Lebens“ kaum einen passenderen Beitrag finden können. Zumal das diesjährige Motto der Aktionswoche der evangelischen und katholischen Kirchen in Deutschland „Mittendrin. Leben mit

Zwischen Liebe und Überforderung: ein Einblick in die Herausforderungen der Demenz im Theaterstück „Ich erinnere mich genau“.



Foto: Das Kleine Ensemble

Demenz“ lautete. Vor der Aufführung im Haus am Dom appellierte Pantel daran, die Erkrankung stärker in den Fokus zu rücken. Gegenwärtig litten hierzulande etwa 1,6 Millionen Menschen an Demenz. Deren Anzahl werde sich Schätzungen zufolge bis 2030 auf rund 2,8 Millionen erhöhen. Das bedeute: „Jede zweite Frau und jeder dritte Mann wird vermutlich an Demenz erkranken.“

Umso stärker treibe die Alzheimer Gesellschaft Hessen die Schließung der Lücken der Aufmerksamkeit voran. Wie Pantel aufzählte, gibt es große Defizite sowohl bei der Förderung von Menschen mit Demenz und der Interessenvertretung von Betroffenen und Angehörigen als auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Entstigmatisierung und Enttabuisierung. Wir müssten auch das „Verständnis und die Hilfsbereitschaft gegenüber den direkt oder indirekt von Demenz betroffenen Menschen“ erhöhen. Welche tragende Rolle die



Foto: Das Kleine Ensemble

Herausforderung Demenz: Betroffene und pflegende Angehörige brauchen die Unterstützung der Gesellschaft.

Familie bei der Erkrankung spielt, zeigten schon allein die Zahlen: „80 Prozent der 1,6 Millionen an Demenz erkrankten Frauen und Männer werden von Angehörigen betreut.“

Dass die „Landesregierung derzeit ein hessisches Demenzkonzept auf die Beine stellt, begrüßt Pantel ausdrücklich: „Die Alzheimer Gesellschaft Hessen ist an der Entwicklung beteiligt.“ Ziel sei es, genügend

„Fachstellen und Kompetenzzentren für Betroffene und Angehörige“ zu schaffen. Da bei einer „Demenzerkrankung keine Chance auf Heilung“ besteht, geht es für Pantel darum, das Augenmerk auf die Maßnahmen im palliativen und therapeutischen Bereich zu richten. So seien etwa Depressionen häufig zu beobachtende Begleiterscheinungen.

Doris Stickler



Weil ich
neugierig auf
morgen bin.

GDA-Zukunftstag

Jeden ersten Mittwoch
im Monat um 15:00 Uhr

Reservierung erforderlich

Entdecken Sie attraktive Möglichkeiten
für Ihr Leben im Alter.

GDA Frankfurt am Zoo

60316 Frankfurt
Telefon: 069 40585 102

GDA Rind'sches Bürgerstift

61348 Bad Homburg
Telefon: 06172 891 593

GDA Hildastift am Kurpark

65189 Wiesbaden
Telefon: 0611 153 802

GDA Domizil am Schlosspark

61348 Bad Homburg
Telefon: 06172 900 706



www.gda.de

Da will ich leben

„Beistehen: Beizeiten“

Das Projekt des Palliativteams Frankfurt ermöglicht unheilbar Kranken eine frühe palliative Unterstützung zu Hause

Die Kinder der hochbetagten Dame merkten auf einmal, ihrer Mutter geht es schlechter. Sie hatte keine spezielle Diagnose, aber baute immer mehr ab und hatte keinen Appetit mehr. Dabei war die Mutter gut versorgt. Eine Pflegekraft war rund um die Uhr für sie da. Und trotzdem zeigte die Mutter sich zunehmend teilnahmslos, sprach kaum noch. Die Kinder waren verängstigt, ratlos. Wie sollten sie sich jetzt verhalten? Wie konnten sie ihre Mutter zum Essen animieren? Einen Hausarzt konnten sie nicht fragen: Seit der vorherige seine Praxis aufgegeben hatte, gab es in dem Stadtteil im Westen Frankfurts keinen mehr. Schließlich erfuhren die Kinder vom Projekt „Beistehen: Beizeiten!“ des Palliativteams Frankfurt, in dessen Mittelpunkt die frühe palliative Unterstützung steht.

Matthias Bäumner leitet das Projekt. Der examinierte Pflégewirt und Krankenpfléger hatte es seit 2018 als spezielles ambulantes Betreuungsangebot im Palliativteam Frankfurt aufgebaut, nachdem er sich in „Palliative Care“ weitergebildet hatte. „Die Idee hatte ich schon länger“, sagt er,

Kurz und knapp

Das Projekt „Beistehen: Beizeiten!“ ist ein kostenloses Beratungs- und Unterstützungsangebot der Gemeinnützigen GmbH „PalliativTeam“ Frankfurt für das ganze Stadtgebiet und angrenzende Gemeinden. Das Team begleitet derzeit etwa 35 Personen. Es besucht die unheilbar Erkrankten zu Hause und ermittelt ihren Bedarf an Pflege und Hilfsmitteln. Das Team widmet sich auch den Angehörigen und leitet sie bei der Unterstützung der Kranken an.

Kontakt: **PalliativTeam Frankfurt**
Telefon: 069/13 02 55 61 00 (Empfang)
oder 250 (oft Mailbox)

E-Mail: beratung@palliativteam-frankfurt.de

Internet: www.palliativteam-frankfurt.de/beistehen-beizeiten-fruehe-palliative-unterstuetzung



Foto: Oeser

„Beistehen: Beizeiten!“: Mit früher Palliativpflege können Hochaltrige und chronisch Kranke ihre letzte Lebensspanne in vertrauter Umgebung abschließen.

„als ich aus der Elternzeit zurückkehrte und keine Rufbereitschaft mehr machen konnte, bot sich die Gelegenheit, es in die Tat umzusetzen“. Die vom Gesetzgeber 2007 eingeführte spezialisierte ambulante Palliativversorgung (SAPV) habe vor allem Menschen mit einer lebensverkürzenden Erkrankung im Blick, denen in ihrer letzten Lebensphase oft nur noch wenige Tage bleiben. Bäumners Verständnis einer palliativen Versorgung ist anders: „Wir setzen zeitlich viel früher ein“, sagt er. – Auch wenn Menschen wie die hochbetagte Dame bei der SAPV derzeit durch das übliche Raster der Kostenübernahme der gesetzlichen Krankenkassen für die ambulante palliative Begleitung fielen.

Das Palliativteam begleitet die Menschen in ihrer letzten Lebenszeit zu Hause im vertrauten Kreis auch psychosozial und seelsorglich. Es lindert die Symptome des Leidens, in-

struiert die Angehörigen, wie sie die Kranken am besten unterstützen können, und steht ihnen zu entlastenden Gesprächen zur Verfügung.

Schwerkranke können zu Hause umfassend versorgt werden

Derzeit können aber 90 Prozent der Sterbenden nicht von solch einer ambulanten Versorgung profitieren. Es sind jene, die alt und gebrechlich oder eine schwere chronische, nicht-heilbare Erkrankung haben. „Für sie wurde bislang nichts geschaffen“, kritisiert Bäumner. „Wir merken die Versorgungslücken beispielsweise bei den schweren neurologischen Erkrankungen wie Parkinson, Multipler Sklerose oder Muskeldystrophie oder eben im sehr hohen Alter und bei Gebrechlichkeit“. Auch solche Schwerkranken wollten zu Hause versorgt sein. „Ihnen möchten wir Unterstützung anbieten und Ansprechpartner sein“, betont der Pflégewirt. „Bei-

stehen: Beizeiten!“ ist kostenlos und wird über das Frankfurter Programm „Würde im Alter“ sowie Spenden finanziert. Das Team begleitet die Patient:innen ganzheitlich, in körperlicher und sozialer wie auch in psychischer und spiritueller Hinsicht. „Alle diese Dimensionen sind zu berücksichtigen, auch die Rolle des Sterbenden in der Familie“, erläutert der Experte. Zum Team gehören neben Bäumner eine Krankenschwester und eine Sozialarbeiterin. Bei Bedarf kommen die Ärzt:innen des Palliativteams Frankfurt hinzu.

Alle Betroffenen profitieren von "Beistehen: Beizeiten"

„Wir sehen, dass die Menschen von einer früh angesetzten palliativen Unterstützung profitieren, sei es akut in Bezug auf auftretende Beschwerden, der Unterstützung bei Entscheidungsfindungen, Krankheitsbegleitung oder Pflege- und Sozialberatung“, sagt Bäumner. Langfristig müs-

se diese frühe palliative Begleitung zu Hause standardmäßig als eine normale Kassenleistung abzurechnen sein, fordert er nachdrücklich.

Im Fall der hochbetagten Dame konnten die Angehörigen und die Pflegekraft darin unterstützt werden, den Abschied menschenwürdig zu gestalten. Aufklärende Gespräche nahmen den Kindern die Angst, die Mutter könnte verhungern. „Zum Lebensende ist das oft so, dass der Mensch nicht mehr viel Nahrung braucht“, erklärt Bäumner. Der Körper könne die Nahrung gar nicht mehr verarbeiten. Wichtig sei es, den Mund gut zu pflegen und feucht zu halten, damit die Sterbenden nicht unter trockenem Mund litten.

Matthias Bäumner zufolge profitieren von der ganzheitlichen ambulanten Palliativbegleitung auch Angehörige, selbst später noch im Trauerprozess: „Die Kinder wussten, ihre Mutter war gut versorgt, und sie wurden von uns darin bestätigt“. Sie

Alt werden ...
mit Ecken
und Kanten

Haus
Aja Textor-Goethe
Aja's Gartenhaus

... sicher und geborgen in anregender Umgebung
... den Alltag mitgestalten
... Beziehungen neu leben

www.haus-aja.de
Hügelstraße 69 • 60433 Frankfurt • Tel: 069/5 30 93 - 0

konnten gut weiterleben mit der Erinnerung, dass ihre Mutter bis zu ihrem Tod in dem Haus bleiben konnte, in dem sie geboren worden war.

Sonja Thelen

Bestellcoupon + Geschenkcoupon

Lassen Sie sich die Senioren Zeitschrift bequem nach Hause schicken oder erfreuen Sie einen interessierten Menschen damit.

Sie bezahlen nur die Versand- und Bearbeitungskosten für vier Ausgaben im Jahr. Dafür erhalten Sie von uns eine Rechnung, die Sie bitte per Banküberweisung begleichen. Die Bestellung verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn Sie nicht bis spätestens 15. November schriftlich kündigen. Wenn Sie mitten im Jahr einsteigen, zahlen Sie für das erste Jahr nur anteilig.

Ja, ich bestelle die Senioren Zeitschrift ab der Ausgabe:

☐ 1 (Januar bis März) ☐ 2 (April bis Juni) ☐ 3 (Juli bis September) ☐ 4 (Oktober bis Dezember)

☐ gedruckt (12 Euro im Jahr) ☐ als Hör-CD (12 Euro im Jahr) ☐ gedruckt und als Hör-CD (18 Euro im Jahr)

Rechnungsadresse

Vorname Name

Straße/Hausnr.

PLZ/Ort Telefon

Datum Unterschrift

Lieferadresse (nur ausfüllen, wenn Rechnungs- und Lieferadresse nicht identisch sind)

Vorname Name

Straße/Hausnr.

PLZ/Ort Telefon

Ausgefüllten Coupon per Fax an 069/212 30741 oder per Post an: Redaktion SZ, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Die Daten werden gemäß DSGVO, der geltenden Datenschutzrichtlinien der Stadt Frankfurt am Main erhoben, gespeichert und verarbeitet.

Auch als
Hör-CD im Abo
–
für MP3-fähige
Geräte.





Bockenheimer Warte einst, Ausschnitt aus Konrad Faber von Kreuznachs Belagerungsplan der Stadt Frankfurt 1552.



Wo früher wehrhafte Wache geschoben wurde, prägt heute das pralle Leben das Bild: Bockenheimer Warte am Abend.

Als die Stadt endlich wehrhaft wurde

Eine Warte wartet heute noch auf Wiederbelebung: aus der Geschichte der Frankfurter Befestigungstürme

Reichsstadt Frankfurt am Main im Gasthaus „Zur goldnen Spitze“ in der Mausgasse: An einem Nachmittag im Jahre 1821 sprach der Wirt Friedrich Rottmann zu seinem fünfjährigen Enkel: „Fritzi, heut wolle merr odder emal en weide Spaziergang mache, bis uff die Sachsehäuser Waart.“ Von dort oben zeigte er seinem Enkel, unserem späteren Mundartdichter Friedrich Stoltze, Frankfurts Macht und Größe, die Türme der Stadt, auch „hie der, die Sachsehäuser Waart un die Bockeheimer Waart un die Fribberjer und die Gallje Waart und noch emal e Last annern Thern!“

Der Blick von Großvater und Enkel oben von der Sachsenhäuser Warte auf Frankfurt und die Türme der anderen Warten ist heute allenfalls noch zu ahnen. Aber die bedeutenden Zeugen der Vergangenheit der Stadt, etwa 550 und 600 Jahren vorher erbaut, stehen noch. Veranlasst durch räuberische Überfälle umliegender Ritter auf Kaufmannszüge und die städtischen Gehöfte und sogar auf die in den Feldern Arbeitenden, im Besonderen aber durch das Fiasko, das die Stadt in der Schlacht bei Eschborn 1389 erlitten hatte, beschloss der Rat die Verstärkung der Stadtbefestigung.

„mogen machen graben, lantwer, warthe und andere befestenunge“

Daraus resultierte im Zuge des Baus der Stadtmauer zunächst der Bau des repräsentativen Eschenheimer Turms. Bis endlich Ende des 15. Jahrhunderts der Plan zur Sicherung der Gemarkung und der Bau jener Warten vollendet werden konnte, von welcher aus die Bevölkerung fortan zeitig gewarnt werden sollte. Die bestehenden Warttürme

wie der Luginsland oder die Berger Warte hatten dies nicht leisten können. 1390 wurde zwischen Hellerhof und Gutleuthof, dort, wo die Mainzer Chaussee das Stadtgebiet verließ, eine hölzerne Warte errichtet und 1396 eine auf dem Mühlberg. 1398 erlaubte König Wenzel der Stadt: „mogen machen graben, lantwer, warthe und andere befestenunge“, also eine Grenzbefestigung, eine „Landwehr“ bis zu 2,5 Kilometer vor der Stadtmauer meist entlang der Gemarkungsgrenze anzulegen.

Die Landwehr bestand aus Doppelgraben und undurchdringlichen Hecken (Gebück). An 13 Wegeübergängen befanden sich Bohlenbrücken und Schlagbäume. Die Hauptstraßen wurden an ihren Schnittpunkten mit der Landwehr durch steinerne gotische Warten gesichert: Das waren kleine Burgen mit einem viereckigen Wehrhof, inklusive Mannschaftsgebäude, Waffenlager, Brunnen und mit einem zylindrischen, etwa 25 Meter hohen, von einem Pyramidendach bekrönten Turm. Manschettenartig umgriff ein Wehrgang die Türme, den Schaft schmückten ein Bogenfries und feldwärts ein Stadtdäler. Im Obergeschoss kragte eine mehreckige Stube für den Wächter vor. Der blies bei drohender Gefahr kräftig ins Horn oder steckte einen Korb auf.

Als erstes wurde 1414 die hölzerne Warte „bei den guten Leuten“ durch eine Warte dieser Art ersetzt, die Gallenwarte, Gallenwarte und schließlich Galluswarte genannt wurde. Den zur selben Zeit auf dem Mühlberg errichteten steinernen Wartturm ließ Werner von Falkenstein, Erzbischof von Trier, ungeachtet des königlichen Privilegs zerstören, weil er ihn als im Dreieicher Wildbann gelegen für unrechtmäßig hielt. 1434/35 folgte der

Bau der Bockenheimer Warte. 1468 baten die Sachsenhäuser, stets belästigt von den Wildbannleuten, um den Bau einer Warte. Auch gegen sie erhob der Wildbannherr Einspruch, doch Privileg und Dekret des Kaisers sicherten ihren Bau 1471. Nachdem Bornheim 1476 zu Frankfurt gekommen war, wurde es in die Landwehr einbezogen. 1478 baute man die Friedberger Warte.

Die Warten aus wehrhaften Zeiten werden Stätten der Gastfreundschaft

Doch spätestens seit dem Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) bot die Landwehr keinen ausreichenden Schutz mehr. Sie verfiel oder wurde bis auf kleine Reste abgetragen. Sachsenhäuser Landwehrweg und Bornheimer Landwehr erinnern an die Stadtbefestigung, die mehr als hundert Jahre gehalten hatte. Die Warten aber blieben bestehen – mit Ausnahme einer fünften, turmlosen an den Riederhöfen. Sie waren Grenz- und Zollstationen. Dort wurden auch bis 1802 die Kaufmannszüge zu Beginn einer jeden Messe begrüßt und in die Stadt geleitet. Besonders feierlich erfolgte dieses Geleiteinholen an der Sachsenhäuser Warte für die Nürnberger Kaufleute. Das dort 1767 errichtete spätbarocke Gebäude erhielt zwischen dem Teil der Wache und der Wohnung des Forstmeisters eigens einen repräsentativeren Mittelteil für die Geleitsherren. Im Laufe des 19. Jahrhunderts – wir sind in der Zeit des Mundartdichters angelangt, der sich publizistisch für die nationale Einigung und ein demokratisches und republikanisches Staatswesen einsetzte – verloren die Warten ihre Aufgabe als Zollstationen. Wirtschaften zogen ein. 1885 wurden in die Türme Entlüftungsröhre der Kanalisation eingebaut.

Die Friedberger und die Sachsenhäuser Warte haben sich als Ensemble erhalten. In der Friedberger Warte, die seit dem Straßenumbau kein reines Inseldasein mehr führen muss, besteht die Gaststätte kontinuierlich bis heute. Das Hauptgebäude der Sachsenhäuser Warte wurde im Krieg bis aufs Erdgeschoss zerstört. Nach vielen Jahren einer wenig rühmlichen Nutzung konnte 1980 eine reüssierende Gaststätte eröffnet werden. Seit einigen Jahren geschlossen, wartet diese Warte aber auf Wiedererweckung.

Von Galluswarte und Bockenheimer Warte blieben im Wesentlichen nur die Türme erhalten, dort lösten Kioske und Läden die Wehrhöfe ab. Die Bockenheimer Warte hat seit dem U-Bahn-Bau gewonnen, in ihrem Schatten kann man einkehren und findet ein Wochenmarkt statt. Die Galluswarte, deren Stallungen und Wirtschaftsgebäude 1905 abgerissen wurden, hat es schwer, sich im Umfeld von Eisenbahnbrücke mit S-Bahnstation, Straßenbahnhaltestelle und verkehrsreichen Straßen zu behaupten. Dem bürgerschaftlichen Engagement, den kommunalen Planungen und dem Architektenentwurf für Nutzung und Umgestaltung ist noch kein Erfolg beschieden.

Hans-Otto Schembs

DRK Bezirksverband
Frankfurt am Main e.V.



Lange gut leben!

Tel.: 069 – 71 91 91 0

Wir bieten:

- + Hausnotruf
- + Menüservice
- + Ambulanter Pflegedienst
- + Gesundheitsprogramme
- + Alltagshilfen für Senior*innen
- + Demenzberatung und -betreuung
- + HIWA! Beratungsstelle für ältere Migrant*innen
- + Erzählcafé/Senior*innentreff für Menschen mit geistiger Behinderung
- + Soziale Manufaktur: Offene Werkstatt, kreative Angebote
- + EDV-Kurse für Generation 50+
- + Angebote für Senior*innen in den DRK-Ortsvereinen

DRK Bezirksverband Frankfurt am Main e.V. | Seilerstr. 23
60313 Frankfurt | info@drkfrankfurt.de | www.drkfrankfurt.de

Anzeige



SENIOREN-WOHNANLAGE UND PFLEGEZENTRUM

Seit über hundert Jahren betreut die Budge-Stiftung im Sinne des Stifterehepaares ältere, Unterstützung benötigende Menschen jüdischen und nichtjüdischen Glaubens.

Sie unterhält ein Pflegezentrum mit 160 Pflegeplätzen und 174 Wohnungen für Betreutes Wohnen sowie einen ambulanten Pflegedienst. Außerdem kann bei vorübergehender Pflegebedürftigkeit die Kurzzeitpflege in Anspruch genommen werden.

Wilhelmshöher Straße 279
60389 Frankfurt am Main
Telefon: 069 47871 -0
Telefax: 069 4771 64
www.budge-stiftung.de
info@budge-stiftung.de



Henry und Emma
Budge-Stiftung

Im verwunschenen Garten der Geschichte

Beim Schlendern entdeckt: Seit 1894 hütet der Höchster Verein die Schätze der Vergangenheit

An der gusseisernen Gartenpforte bin ich buchstäblich hängen geblieben. Eigentlich glaubte ich, den Höchster Schlossplatz in- und auswendig zu kennen. Wie viele Passanten hatte ich hier schon zwischen Zollturm und der Brücke zum Alten Schloss eine Pause einlegen sehen von Radtour, Wanderung oder Spaziergang. Wie sie habe auch ich nur eine Bruchsteinmauer hinter der alten Eiche wahrgenommen.

An diesem Sommertag stecke ich aber die Nase zwischen die geschmiedeten Gitter, entdecke blühende Blumen und Kräuter und lasse den Blick schweifen auf steinerne Musiker aus dem Morgenland, hohe Stelen und geheimnisvolle Sphinx-Figuren. Was versteckt sich hier denn? „Sagen Sie mal, wollen Sie nicht hereinkommen und sich unser Gärtchen von innen ansehen?“, fragt mich ein Mann, der unbemerkt hinter mir aufgetaucht ist. Und dann sitze ich auf einer Bank, lasse mich von der Sonne bescheinen, schnuppere an Blüten, die ich mir mit Bienen und Schmetterlingen teilen muss. Der Mann, Uwe Zabel, reguliert das Wasser für die alte Eiche auf dem Schlossplatz. Gemeinsam mit seiner Partnerin Mechthild Garweg

hat er die Patenschaft für den Baum übernommen und engagiert sich im Höchster Verein für Geschichte und Altertumskunde: „Ein wenig Eigennutz ist auch dabei“, schmunzelt er. „Die Eiche gibt unserer Wohnung im Haus ‚Karpfen‘ Schatten. Und wir sorgen dafür, dass sie in der Hitze und Trockenheit nicht die Grätsche macht.“

Eine Zufallsbegegnung führt ins Zollgärtchen

Donnerwetter, das ist doch das ehemalige Gasthaus, in dem die einst mächtige Fischerinnung von Höchst schon um 1500 ihre Fänge gefeiert hat! Ich will mehr erfahren und treffe Frank Mayer, den Vorsitzenden des Geschichtsvereins. Der lockere 46-Jährige arbeitet als Bio-Techniker bei Sanofi und ist das genaue Gegenteil einer Person, die man sich gemeinhin unter dem Vorstand eines Geschichtsvereins vorstellt. Seit 1894 gibt es den Verein, der erste Vorsitzende war der Chemiker Gustav von Brüning, der unter anderem den Bolongaro-Palast für die Stadt Höchst erworben hat. Heute sind 141 Mitglieder aktiv. „Sitz unseres Archivs ist der Zollturm mit seinem Nebengebäude“, erklärt Mayer. „Daran schließt sich das

Sphingen, Grenzsteine und Säule: Einiges, was seit der Gründung einer „städtischen Alterthumssammlung“ in Höchst so zusammenkommt, bezaubert heute im Zollgärtchen.



Foto: Oeser



Foto: Oeser

Geschichtsvereinsvorstand in seinem Element: Frank Mayer kennt die Geschichten hinter den Steinen im Zollgärtchen.

Zollgärtchen an. Wir kümmern uns darum.“ Jetzt ist die Zeit, alle Fragen abzuschließen: „Woher kommen die Musikerfiguren? Wer liegt dort im Grab?“

Die Antworten in Kürze: Im Gärtchen spiegelt sich auf kleinem Raum die Geschichte eines ganzen Stadtteils wider. „Begraben ist hier der legendäre Karpfenwirt Stephan Siebenborn aus dem 18. Jahrhundert, den auch Goethe besuchte“, sagt Mayer. Bei den Figuren handele es sich um die Original-Türkenkapelle aus dem Bolongaro-Garten, woher auch die Brunnenwand mit dem Drachenfragment, der Löwe und die Sphingen stammten. Die hier versammelten Grenzsteine gehörten zu Kurmainz, Sulzbach, Unterliederbach. „Einige haben wir noch nicht identifiziert, daran arbeiten wir“, fährt er fort, „die Säule ist ein Grenzstein zu Nassau von 1827“. Zurzeit sammelt der Verein Spenden für die Sandsteinsphingen, die dringend Schönheitsoperationen brauchen, damit sie auch die nächsten 125 Jahre gut überstehen. Und dann erzählt Mayer, dass der Verein auch den ältesten Höchst unter seine Fittiche genommen hat: „Beim Bau vom Höchst Hof wurde ein Mammutknochen gefunden“. Eigene Ausstellungsflächen besitzt der Verein nicht, aber viele Exponate sind auf der Webseite im Internet zu sehen.

Exponate von Mammutknochen bis zu Plastiktüten

Der Verein hütet auch die Thora-Rolle und die Menora der Höchst Synagoge. Zu seinen Archivalien gehören 2.500 Glas-Dias aus den Jahren 1928 bis 1935. „Es dauert, diese Bilder zu sichten und zu digitalisieren“, erklärt Mayer. „Wir alle sind ehrenamtlich tätig, stehen oft noch im Beruf. Was wir brauchen, sind Mitglieder mit Zeit.“ Seinen Schwerpunkt legt der Verein auf die Nachwuchsarbeit: Für die Kinder- und Jugend-AG macht er zum Beispiel Geschichte mit einer Stadtteil-Rallye erlebbar: „Wer hat schon mal eine echte Kanonenkugel aus dem 30-jährigen Krieg in den Händen gehabt?“

Und immer wieder finden sich lokale Schätze im Verein ein und eröffnen ein neues Fenster in die Vergangenheit: etwa die Ada-Ada-Werke, gegründet 1900 von den Brüdern Richard und Wilhelm Nathan, eine Fabrik am

Bahnhof, die sich auf Kinder- und Damenschuhe spezialisiert hatte. 1934 produzierten hier 1.100 Mitarbeitende eine Million Paar Schuhe. Die jüdischen Besitzer wurden enteignet und mussten fliehen. Die Fabrik wurde 1966 endgültig geschlossen. Und dann kommt da „ein Herr und bringt uns seine Ada-Ada-Kinderschuhe vorbei“. Beim Stichwort Bahnhof bricht sich die Empörung des Hobby-Historikers noch aus einem anderen Grund Bahn: „Unfassbar, was mit diesem schönen Gebäude passiert! Nichts! Man schaut dabei zu, wie es verfällt“.

Doch dann beruhigt er sich wieder und lächelt, als er sich an die Dame erinnert, die ihn samt Tochter aufgesucht hat: „In der Hand eine Tüte mit einem Höchster Souvenir, das sie uns geben wollte. Und die Tüte war von Hertie hier in Höchst, einem Geschäft, das nicht mehr existiert. Die Tochter musste lachen, als sie meinen gierigen Blick sah und sagte nur: „Meine Mutter lebt in einem Höchster Museum.““

Angelika Brecht-Levy

Info:

Wer dem Geschichtsverein „Höchster Zeug“ überlassen oder Mitglied werden möchte, kann folgende Nummer wählen:

Telefon 0151/40 14 06 71

Internet: www.geschichtsvereinhoechst.de

Anzeige



ANGEHÖRIGEN-AKADEMIE

für pflegende Angehörige und alle Interessierten

- Do 13.10.2022, 17:00 Uhr, OMK
„Die Herbstzeitlosen“ – Filmfest der Generationen in Kooperation mit dem Gesundheitsamt
- Do 20.10.2022, 17:30 Uhr, HSB
„Dancing Queens“ – Filmfest der Generationen in Kooperation mit dem Gesundheitsamt
- Mi 09.11.2022, 18:00–19:30 Uhr, OMK
Filmabend – Filmfest der Generationen in Kooperation mit dem Gesundheitsamt
- Mi 16.11.2022, 17:30–19:00 Uhr, OMK
Wie können wir Sterbende begleiten?
Vortrag im Rahmen der Reihe „Sterbebegleitung – Palliativversorgung – Seelsorge“
- Mi 23.11.2022, 17:30–19:00 Uhr, OMK
Aggression und Demenz – Was tun?
- Mi 07.12.2022, 17:30–19:00 Uhr, OMK
Betreuungsrecht und Anderes
- Mi 14.12.2022, 18:00–19:30 Uhr, OMK
Filmabend – Filmfest der Generationen in Kooperation mit dem Gesundheitsamt

Veranstaltungsorte

OMK: Oberin Martha Keller Haus, Dielmannstr. 26

HSB: Haus Saalburg, Saalburgallee 9

Anmeldung erforderlich unter:

T (069) 609 06 - 822 oder akademie.mdg@agaplesion.de

www.markusdiakonie.de

Demokratie als Lebensform

Erste Veranstaltungen zum Paulskirchen-Jubiläum stehen an

Vom 12. bis zum 17. Mai nächsten Jahres wird Frankfurt mit einem viertägigen Fest an die erste gesamtdeutsche Demokratiebewegung vor 175 Jahren erinnern. Frankfurter:innen wissen: Die Wiege der deutschen Demokratie steht mitten in ihrer Stadt. Heute dient die Paulskirche als besonderer Rahmen für Ehrungen, Preisverleihungen und Ausstellungen. Als die ersten gewählten Parlamentarier am 18. Mai 1848 dort mit Glockengeläut und Kanonendonner zur verfassungsgebenden Versammlung einzogen, war das damals hochmoderne evangelische Kirchengebäude eilends umgebaut worden. Der Einzug schien der Sieg der

sogenannten Deutschen Revolution zu sein, die Freiheit und Mitbestimmung wollte statt obrigkeitsstaatlicher Unterordnung.

Das zivilgesellschaftliche „Netzwerk Paulskirche – Demokratie im Kommen“ schaut schon vor dem Jubiläum auf das herausragende Ereignis der Demokratie in Deutschland. Und zwar nicht nur als geschichtliches Ereignis und Regierungsform. Verschiedene Aktionen stellen vielmehr die Demokratie als Lebensform in den Mittelpunkt. Die Initiatoren wollen alle erreichen, auch jene Menschen, für die Demokratie höchstens bedeutet, zur Wahl zu gehen. Dafür haben sie 40 Kooperationspart-

Für Freiheit und Gleichheit und gegen Diskriminierung: Zum Jahrestag der Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen am 10. Dezember strahlte die Paulskirche in den letzten Jahren blau über den Weihnachtsmarktbuden.



Foto: picture alliance/Florian Gaul

ner:innen gewonnen, darunter Museen, Forschungsinstitute, aber auch die Bewegung „Pulse of Europe“ oder den Verein „mehr als wählen“.

„Demokratiewagen“ und „Escape-Bubbles“

Die Vertreter der bürgerlichen Stände brauchten damals ein Jahr, um nach hitzigen Debatten die „Frankfurter Reichsverfassung“ zu verabschieden. Diese bildete die Grundlage für spätere demokratische Verfassungen, auch für das Grundgesetz. In dem Ringen um die Staatsform setzten sich 1849 die Liberalen gegen Linke und Konservative durch mit ihrer Idee einer durch das Parlament kontrollierten Monarchie.

Demokratie ohne Debatte gab und gibt es nicht. Deshalb spielt dieses Prinzip der Entscheidungsfindung in den Veranstaltungen und Aktionen zum Jubiläum eine wichtige Rolle. Zum Beispiel als Debattier-Training im „Demokratiewagen“, einem umgebauten Linienbus, der in die Stadtteile fährt. Oder in „Escape-Bubbles“, also Blasen, aus denen man sich spielerisch befreien kann; da geht es darum, die eigenen politischen Einstellungen auf den Prüfstand zu stellen.

Rückblickend erscheint die damals gewählte monarchische Staatsform ebenso weit von unserer parlamentarischen Demokratie entfernt wie die Zusammensetzung des „Honoratiorenparlaments“: Unter den 397 Abgeordneten der Deutschen Nationalversammlung war weder ein Arbeiter noch eine Frau. Dennoch gab es in der Märzrevolution neben den Debattiersalons der Herren von Stand auch Arbeitervereine sowie bürgerliche Frauenclubs, deren Mitglieder sich nicht auf Kinderkriegen und Haushalt beschränken ließen. Wie die Honoratioren, aber auch die damals öffentlich eher unsichtbaren Beteiligten auf die Idee kamen, etwas an den überkommenen feudalen Strukturen zu verändern, soll auch schon vor Mai 2023 in wissenschaftlichen Debatten unter die Lupe genommen werden. Dabei wollen die Expert:innen auch darauf schauen, wie sich das Demokratieverständnis verändert hat und wo heute die Gefahren für die Demokratie lauern.

Volkswille kontra Herrenwillen

Im Jahr 1849 lehnte der preußische König das Angebot der erblichen Kaiserwürde aus der Hand der Bürger ab und äußerte sich unter Seinesgleichen abfällig über das Ansinnen. Diese Haltung befeuerte nicht zuletzt die reaktionären Kräfte im damaligen Deutschen Bund. Sie

Nach Frauen benannt

von Birgit Kasper und Steffi Schubert



127 von 3400 Frankfurter Straßen sind nach Frauen benannt. Hier werden ihre Geschichten erzählt.

140 Seiten, 86 Abbildungen,
14 Euro im Buchhandel oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de



schlugen den demokratischen Aufbruch mithilfe des Militärs nieder. 136 linke Abgeordnete wurden straf- oder dienstrechtlich verfolgt, 18 zum Tode verurteilt; allerdings wurden nur zwei der Verurteilten auch getötet. Die anderen 16 Abgeordneten konnten flüchten. Fast alle verloren ihr Vermögen.

Es sollte noch bis 1919 dauern, bis sich der Volkswille als Staatsform in der Weimar Verfassung durchsetzen konnte. Doch schon 1933 zeigt sich, wie gefährdet der noch recht junge demokratische Staat angesichts von wirtschaftlichen Krisen, erbitterten Straßenkämpfen und Angst der Mittelschicht vor sozialem Abstieg damals war. Und heute? Das versucht zum Beispiel seit diesem Sommer das Stadtlabor des Historischen Museums auszuloten. Unter dem Titel „Demokratie: vom Versprechen der Gleichheit“ untersuchen verschiedene Gruppen, wo und warum wir heute ausgrenzen, herabwürdigen oder jemanden seiner Menschenrechte berauben. wil

Info:

„Netzwerk Paulskirche – Demokratie im Kommen“
im Internet: <https://netzwerk-paulskirche.de>

Bundesbank-Kunst zu Gast im Museum Giersch

Die Ausstellung „Ortswechsel“ gibt einen einzigartigen Einblick in die Sammlung des Geldinstituts

Viele der in Frankfurt ansässigen Banken besitzen eigene Kunstsammlungen. Auch die aus der 1948 gegründeten Bank Deutscher Länder erwachsene Deutsche Bundesbank. Wie ihre Vorgänger-Institution, die sich auch mit dem Ankauf avantgardistischer Kunst aufgeschlossen für jeglichen Neuanfang nach dem Krieg zeigen wollte, erwirbt das zentrale deutsche Geldinstitut seit seiner Gründung 1957 regelmäßig Werke von Künstler:innen diverser Sparten.

Das Gros dieser inzwischen fast 5.000 Arbeiten befindet sich normalerweise in den Räumen der Frankfurter Zentrale in Ginnheim und ist nur zu wenigen Gelegenheiten öffentlich zugänglich. Nun aber hat ein beachtlicher Teil dieser bedeutenden Sammlung anlässlich des Umbaus der Deutschen Bundesbank erstmals seinen angestammten Platz verlassen: Für einen Zeitraum von sechs Monaten ist dieses Konvolut im MGGU, dem Muse-

um Giersch der Goethe-Universität, zu sehen. Eine ganz besondere Premiere für beide Seiten und sicher ein Meilenstein in der Ausstellungsgeschichte des MGGU.

Querschnitt durch die deutsche Kunstgeschichte

Rund neunzig Arbeiten fanden für den farbenfrohen „Ortswechsel“ den Weg in die historische Holzmann-Villa am Museumsufer. Sie stellen einen repräsentativen Querschnitt durch die deutsche Kunstgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts dar – angefangen bei Klassikern wie Erich Heckel, Karl Hofer, Emil Schuhmacher oder Hans Hartung über die Folgegeneration, darunter Ernst W. Nay, Günter Fruhtrunk, Rupprecht Geiger, Georg Baselitz und Anselm Kiefer, bis hin zu Zeitgenossen wie Marlene Dumas, Jorinde Voigt, Corinne Was-muth oder Anne Imhof, die im Bahnhofsviertel ihr Atelier hat.

Foto: Niels Thies



Augen- und Seelenfutter zwischen Akten, Kopierer und Garderobenständer in der Bundesbank: „Figur in Blau“ von Hein Heckroth, ohne Jahresangabe.

Schon weit vorangekommen auf dem Weg des Malers vom gegenständlichen Expressionismus zur freien Abstraktion: „Firmament“ von Ernst Wilhelm Nay, 1963.



Foto: Wolfgang Günzel

Gegliedert ist die Ausstellung, die sich, aus baulichen Gründen, vornehmlich auf die Genres Malerei, Grafik, Fotografie und Papierarbeiten beschränkt, in elf verschiedene Themenbereiche. „Die größte Herausforderung war das Werk von Anne Imhof mit Abmessungen von mehr als 2,50 Meter durch unser Treppenhaus zu bringen“, erläutert MGGU-Kuratorin Katrin Kolk. Der Bogen der Präsentation spannt sich dabei von der „Informellen Freiheit“ unmittelbar nach 1945 über Sujets wie „Farbe absolut“ und „Neue Figuration“ bis hin zu den Themen „Landschaft“ und „Konkrete Form“. Geprägt ist das Ensemble der Räume jeweils von spannenden Gegenüberstellungen künstlerischer Positionen aus der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart.

Bilder aus Büros, Fluren und Besprechungsräumen

Zwei der in der Bundesbank-Sammlung vertretenen Künstler:innen gestalteten eigens für die Ausstellung jeweils einen eigenen Raum mit aktuellen Arbeiten und installativen Elementen: Frauke Dannert bespielt das dritte Obergeschoss mit einer eindrucksvollen Collage, die Wände und Bodenpartien einbezieht; Michael Riedel widmet sich mit Druckgrafik auf Original-Banknotenspapier variantenreich dem Thema Geld.

Da der „White Cube“ im MGGU die Kunstwerke temporär in einem Kontext versammelt, der sich deutlich von der sonstigen Präsentation in den Büros, Fluren und Besprechungsräumen der Deutschen Bundesbank unterscheidet, geht ein Ausstellungs-Part auch auf die Arbeiten in ihrem angestammten Umfeld ein: Zahlreiche Fotografien dokumentieren dies ebenso wie kurze Filme, in denen die Mitarbeitenden der Bundesbank erläutern, wie die Kunstwerke ihren Arbeitsalltag bereichern und warum sie ein bestimmtes Gemälde oder eine bestimmte Grafik für ihren Arbeitsplatz wählten. *Rita Henß*

Info:

Die Ausstellung „Ortswechsel – Die Kunstsammlung der Deutschen Bundesbank zu Gast im Museum Giersch der Goethe-Universität“ ist bis zum 8. Januar 2023 im MGGU am Schaumainkai 83 dienstags, mittwochs und freitags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr sowie donnerstags von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Begleitend finden zahlreiche Führungen statt sowie Gespräche mit der Künstlerin Frauke Dannert und dem Künstler Michael Riedel. An der Museumskasse ist ein Katalog (10 Euro) erhältlich, der den „Ortswechsel“ der Kunstwerke thematisiert und eine Auswahl der Exponate vorstellt. Weitere Informationen unter www.mgggu.de. *hen*

Sehen und erleben

Das Museum Giersch der Goethe-Universität arrangiert **zwei kostenlose Führungen für SZ-Leser:innen** durch die Ausstellung (inklusive freien Eintritts).

Die Termine sind Dienstag, 25. Oktober, und Donnerstag, 27. Oktober, jeweils 15–16 Uhr.

Da die Teilnehmerzahl begrenzt ist, wird um Anmeldung gebeten per **E-Mail: anmeldung@mggu.de**, alternativ telefonisch ausschließlich am 17. und 18. Oktober 9–15 Uhr unter der Nummer **069/138 21 01 22**.

Jeder Mensch braucht einen Anker

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT



„Unsere Bewohnerinnen und Bewohner sollen sich rundum wohlfühlen und ihr Leben jeden Tag genießen können. Das ist für uns das Wichtigste. Deshalb ist unser Umgang geprägt von Respekt und großem Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen.“ *Beatrix Schorr, Direktorin*

VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT

Mehr Infos erhalten Sie von Frau Custurova, Telefon (069) 150 51 - 11 24

Gravensteiner-Platz 3 • 60435 Frankfurt am Main • Deutschland
Telefon (069) 150 51 - 0 • Telefax (069) 150 51 - 11 99
E-Mail: info@wiesenuettenstift.de
www.wiesenuettenstift.de

Das älteste Altenpflegeheim Frankfurts



VERSORGUNGSHAUS & WIESENHÜTTENSTIFT
STIFTUNG DES ÖFFENTLICHEN RECHTS

Anzeige



Ganzheitliche Wohnform für die Generation 65+

- Zentrale Lage am Schlosspark
- Großzügige barrierefreie Wohnungen
- Umfangreiches Veranstaltungsprogramm
- Service & Dienstleistungen nach Wahl
- Gemeinschaftsflächen für Geselligkeit
- Ambulantes Pflege-Center DRK im Haus

Engelsgasse 2e
61350 Bad Homburg
Tel 06172 - 49 97 80
badhomburg@artis-senioren.com
www.artis-senioren.com





Achsen für Einblicke und Durchblicke: das Foyer des Romantik-Museums. Ein Standfernrohr erweitert die Perspektive.

Wo die großen Gefühle wohnen

Ein Jahr Deutsches Romantik-Museum: Es gibt viel zu entdecken im Tempel der Worte

Wo sitzt Frankfurts kleinstes Fenster mit der größten Aussicht? Hoch oben im noch jungen Romantik-Museum. Dort hat Architekt Christoph Mäckler im Erker ein Guckloch gelassen. Auf wenigen Zentimetern Breite und durch eine schmale Lücke zwischen den Nachbarhäusern scheinen Paulskirche, Dom und Europäische Zentralbank dicht nebeneinander zu stehen. Das neue unter Frankfurts Museen ist ein Jahr alt geworden, und seine Architektur überrascht die Gäste ebenso wie sein Inhalt.



„Jetzt, wo es da ist, merkt man, wie sehr es bisher gefehlt hat, und zwar genau an dieser Stelle,“ soll ein Frankfurter bei seinem ersten Besuch gesagt haben. Ja, das Haus mit der markanten dreigeteilten Fassade ist ein würdiger Nachbar des Goethe-Hauses. Beide Institutionen gehören mit dem Brentano-Haus im Rheingau zum Freien Deutschen Hochstift, „unserem Mutterschiff“, wie Sprecherin Kristina Faber erklärt.

Im Sonnenlicht fällt der Blick im überraschend großzügigen Foyer durchs Panoramafenster auf Hof und Garten, durch die der neue Zugang zum Goethe-Haus führt. Rechts die historische Brandmauer aus der Renaissance, die linke Wand bedeckt die Bibliothek eines Deutschlehrers von oben bis unten. Die Titel in den Regalen sind nur mit Hilfe eines Standfernrohrs zu lesen.

Gerade sind japanische Reisegruppen, Kölner Kulturinteressierte und Frankfurter Schulklassen anzutreffen. „Das Haus wird sehr gut angenommen“, weiß Museumspädagogin Doris Schumacher. „Die Fernreisenden, eine wichtige Klientel des Goethe-Hauses, entdecken es gerade.“ Aus den Schulen kommen Leistungskurse – Romantik steht ja im Lehrplan Deutsch –, aber auch Grund-

kurse. „Die Jugendlichen begeistert die ‚Schwarze Romantik‘ von Shelley und Brontë“, lächelt sie.

Fragen beantwortet die Aufsicht

Das Pflaster im Foyer, über das es zur Himmelstreppe geht, springt ins Auge. „Die Steine sind wiederverwertete Trümmer aus der zerstörten Frankfurter Altstadt“, erklärt die Museumspädagogin und macht auf eine weitere Besonderheit im Haus aufmerksam: „Unsere Aufsichten sind gleichzeitig Guides. Sie können sie alles fragen!“ Die Frage, wie die Treppe zu ihrem Namen gekommen ist, beantwortet sich allerdings von selbst: Die verrückte Perspektive und die dunkle Bläue scheinen ins Unendliche zu führen, und von oben gesehen stürzt jeder Absatz ins Leere. Der perfekte Selfie-Spot!

Unendlichkeit, Leere, Sehnsucht – was mit romantischen Begriffe gemeint ist, kann man hier überall entdecken, etwa die Nachtigall, beziehungsweise deren Ei, das kleinste Objekt des Museums. Gleich an der Himmelstreppe strahlt es ausgeleuchtet in einem kleinen Fenster, und wenn die Technik mitmacht, ertönt auch der betörende Gesang des kleinen Vogels. Spätestens seit Novalis’ „Blauer Blume“ ist die tongebende Farbe der Romantik blau, und die Nase des Museums, der blau verglaste Erker, ragt nachts schimmernd in den Hirschgraben hinein.

Auf jeder Etage hat die Dauerausstellung wahre Schätze gehoben: In diesem Tempel der Worte steht die Schrift im Mittelpunkt. Handgeschriebenes von Bettine und Clemens Brentano, Friedrich von Hardenberg (Novalis), Joseph von Eichendorff, ein Manuskript von Robert Schumann. Vor den Gemälden von Caspar David Friedrich, die wie der „Mönch am Meer“ die Schriftsteller zu romantischen Texten verführt haben, bilden sich Besucherknäuel.

Die Spiegelsäulen im dunklen zweiten Stock führen zu 35 Stationen, die wichtige Jahre der Romantik abbilden. Auch hier staut es sich, deshalb gibt Doris Schumacher den Tipp: „Donnerstags ist bis 21 Uhr geöffnet, dann haben sich die Reihen gelichtet, und die Stimmung ist besonders schön“. Eine der Attraktionen ist eine interaktive Landkarte. Sie zeigt, wo sich die wichtigsten Romantiker:innen aufgehalten haben, wohin sie gereist sind und wen sie getroffen haben. Den fest installierten Medientisch in der Dauerausstellung ergänzt eine online



Zeit und Raum für Betrachtungen: das romantische Spiel mit mildem Licht und weichen Farben im Porträt.



Straßenfassade: Der blaue Erker verweist keck schimmernd auf die prägende Epoche unserer Kulturgeschichte und taucht den Hirschgraben von innen gesehen ins Blau.

Verlosung

Das Romantik-Museum verlost dreimal zwei Tickets für den Eintritt in das Museum. Wer an der Verlosung teilnehmen möchte, schickt bis zum 28. Oktober eine Karte mit dem Stichwort „Romantikmuseum“ an die Redaktion Senioren Zeitschrift, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, oder eine E-Mail an info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de.

Die Gewinner werden benachrichtigt, ihre Namen aus Datenschutzgründen aber nicht veröffentlicht.

zugängliche Recherchestation. Hier lassen sich die topografischen Profile von 46 Personen abrufen.

Eine Pultvitrine zeigt die Huldigungsarabeske der Armgart von Arnim, eine der drei Töchter des Schriftstellers Ehepaars Achim und Bettine von Arnim. Die begabte Miniaturmalerin zeichnete König Friedrich Wilhelm IV. und seine Frau samt Elfenhofstaat. Die winzigen, überaus anspielungsreichen Motive lassen sich mit einer Ringlupe entdecken. Der Rundgang endet an einer Wendeltreppe mit der Installation des Wiener Künstlers Ingo Nussbaumer: „Lichte Nacht der Iris“. Sie zeigt die „fehlenden“ Farben des Regenbogens. Ein Verweilbänkchen mit dem Blick aufs Goethe-Haus steht bereit, ganz im Sinne der starken Gefühle.

Angelika Brecht-Levy



Fotos (7): Oeser



Geschichtsverbunden und romantisch: Im Romantik-Museum geht es auf wiederverwerteten Trümmern über die unendlich erscheinende Himmelstreppe zu den drei Ausstellungsräumen.

Info:

Der Museumsbereich umfasst das Deutsche Romantik-Museum und das Frankfurter Goethe-Haus; das Kombi-Ticket ist ganztägig gültig. Ein kostenloser digitaler Media-Guide kann für alle Museumsbereiche wie ein Audio-Guide über ein eigenes Smartphone mit Kopfhörern genutzt werden. Geöffnet täglich außer montags, 10–18 Uhr, donnerstags ist die Öffnungszeiten verlängert bis 21 Uhr. Wer will, kann montags bis freitags ab 14 und 16 Uhr, sowie samstags, sonntags und feiertags ab 10.30, 14 und 16 Uhr an einer kostenlosen Führung im Goethe-Haus teilnehmen (ab drei Personen).

bre

Kassetten mit lauter Lebenserfahrung

Mit dem Angebot „Erinnerungen teilen!“ spricht das Historische Museum in der Bibliothek der Generationen jetzt auch gezielt Senior:innengruppen an

In seinem Gedicht „Fragen eines lesenden Arbeiters“ stellte Bertolt Brecht eine gängige Geschichtsklitterung bloß. „Wer baute das siebentorige Theben?“, lässt er den Arbeiter fragen und fährt fort: „In den Büchern stehen die Namen von Königen. Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?“ Dann zeigt der Lyriker und Dramatiker mit weiteren Beispielen, dass normale Bürger:innen in der Geschichtsschreibung ausgeblendet werden. – In der Bibliothek der Generationen des Historischen Museums Frankfurt stehen sie dagegen im Mittelpunkt. Frauen und Männer aus Frankfurt sorgen hier für ein vielschichtiges Bild des Lebens in der Stadt. Mit ihren jeweils in einer eigenen Kassette aufbewahrten Texten, Dokumenten und Gegenständen steuern sie die unterschiedlichsten Perspektiven und Lebenserfahrungen bei.

Unter dem Titel „Erinnerungen teilen!“ startete die Bibliothek der Generationen im September ein neues Gesprächsformat für Gruppen mit eigenen Interessen. Nach einer kurzen Einführung in das Projekt wird zunächst ein inhaltlich passender Beitrag vorgestellt. Er dient der Gruppe als Impuls für einen vertiefenden Gedankenaustausch über die darin mitgeteilten Erfahrungen und Einstellungen. „Die Bibliothek ist ein Wunderkästchen, es gibt zu fast jedem Thema einen Bezug“, weiß die Kuratorin für partizipative Museumsarbeit, Angela Jannelli. Das Spektrum reicht von der Weimarer Republik und der NS-Diktatur über die 68er-Bewegung bis heute, von Wissenschaft und Kultur bis Sport und sogar Handarbeiten. Aus den blauen Kassetten befreit, wecken die Inhalte die eigenen Erinnerungen, und die Gruppe kann sich über die individuellen Erfahrungen von gestern und heute verständigen, denn: „Erinnerungen, die nicht geteilt werden, sind tot.“

Thomas Ferber präsentiert den Gruppen die passende Kassette und moderiert das anschließende Gespräch. Der pensionierte Diplompädagoge und ehrenamtliche Museumsmitarbeiter gehört selbst zu den ersten Personen, die die von der Künstlerin Sigrid Sigurdsson im Jahr 2000 gestartete Bibliothek der Generationen bestückten. Sein Beitrag hält zum einen fest, wie es sich im ersten Mehrfamili-



Erinnerungsreich und ungeschminkt: authentische Berichte aus erster Hand.

lienpassivhaus Frankfurts wohnt. Zum anderen schildert Ferber seine Kindheit in Zeiten des Krieges. Dazu deponierte er ein kleines Buch mit Farbzeichnungen von seiner Tante in der Kassette. Die Stärke des anfangs noch „Bibliothek der Alten“ genannten Erinnerungsprojekts liegt für den 81-Jährigen in der unbedingten Authentizität. „Hier findet man keine historischen Abhandlungen, sondern Erzählungen über gelebte Leben“, sagt er. „Die Autorinnen und Autoren bestimmen, was sie teilen wollen.“

Vorlässe werden in blauen Kästchen zu Nachlässen

Die Journalistin und Schriftstellerin Maria Frisé, die im Juli im Alter von 96 Jahren gestorben ist, konzentrierte sich zum Beispiel biografisch und intellektuell auf die Stellung von Frauen in Deutschland. Wie sie die Entwicklung in der Rückschau sah, hat die Produzentin und Regisseurin Sylvia Strasser im Dokumentarfilm „Meine drei Leben“ festgehalten. Er wurde erstmals im Oktober 2021 im Historischen Museum gezeigt und ist seitdem in der Medienstation abrufbar. Frisé wollte auch noch mit einer persönlichen Kassette etwas von ihrem Leben zeigen. Doch dazu ist es nicht mehr gekommen. Nun bemüht sich die Regisseurin, den geplanten Beitrag posthum fertig zu stellen.

Das blaue Kästchen mit persönlichen Dingen der Frankfurter Autorin, die auf einem schlesischen Gutshof

aufgewachsen ist, wird bald zu den Erfahrungsschätzen der Bibliothek der Generationen gehören, die Ferber seit fast einem Jahrzehnt vorstellt: bei den regelmäßigen Dienstagspräsentationen, im Rahmen von Ausstellungen oder einzelnen Personen, die etwas recherchieren möchten – und jetzt auch für geschlossene Gruppen. Noch bis zum Jahr 2105 im Werden begriffen, soll die Sammlung am Ende 200 Beiträge von Frankfurter:innen enthalten, deren Erinnerungen, Berichte und kleine Objekte den kommenden Generationen einen Zeitraum von mehr als 200 Jahren erschließen können. Die Inhalte der Kassetten lösen nach Erfahrung des gebürtigen Krefelders – die Liebe habe ihn vor rund 30 Jahren in die Mainmetropole verschlagen – häufig lebhaft Diskussionen aus. Intensive Auseinandersetzungen über den oft als problematisch empfundenen Begriff Heimat sind ihm zum Beispiel noch gut in Erinnerung.

Die Kuratorin Jannelli beobachtet, dass solche Gespräche die Beteiligten oft anregen, über „die Vorstellungen und Bilder in ihren Köpfen nachzudenken.“ Zumal sich in der Bibliothek der Generationen auch viele Migrationsgeschichten befinden. Einige der Verfasser:innen hätten ihr erzählt, dass sie sich „erst durch ihre Beiträge

als Teil der Gemeinschaft, als zugehörig, fühlten“. Gerade in einer Stadt wie Frankfurt, in der mehr als die Hälfte der Bewohner:innen einen sogenannten Migrationshintergrund hat, bewahre Sigrid Sigurdssons Erinnerungsprojekt einen wichtigen Teil der Stadtgeschichte. Davon ist Jannelli fest überzeugt. Die Kulturanthropologin wundert es daher wenig, „zunehmend Anfragen von Wissenschaftler:innen, Studierenden und Senior:innen-Gruppen“ zu erhalten.

Doris Stickler

Info:

Das Angebot „Erinnerungen teilen! Gespräche in der Bibliothek der Generationen“ ist für Vereine, Senior:innen- und Frauengruppen, Freundeskreise, Teilnehmer:innen von Bildungsurlauben, Kursen und Geschichtswerkstätten sowie Studierende gedacht. Die Gespräche dauern in der Regel zwischen 90 und 120 Minuten, die Gruppen sollten maximal 20 Personen umfassen.

Buchbar ist das Angebot über den Besucherservice für geschlossene Gruppen, Telefon: 069/21 23 51 54, Montag bis Freitag 10–16 Uhr oder via E-Mail: besucherservice@historisches-museum-frankfurt.de.

Kosten: 85 Euro zuzüglich Museumseintritt. Sozial benachteiligte Gruppen und Vertreter gemeinnütziger Organisationen können das Angebot über das Programm „Places to See“ des Kulturrats der Stadt kostenlos nutzen.

sti

Führer durch Erinnerungen, die das Verständnis für die Zeitgeschichte bereichern: Thomas Ferber holt in der Bibliothek der Generationen im Historischen Museum das eigene für ihn gemalte Kinderbuch aus seiner Erinnerungskassette hervor.



Ab Oktober an den Gripeschutz denken!

Gesundheitsamt: mit der Impfung sich und andere schützen

Die Tage sind wieder spürbar kürzer: Zeit, an den Gripeschutz im Herbst zu denken. Bis vor zwei Jahren traten Influenzafälle vor allem zwischen Oktober und Mai auf. Das Tragen von Masken und andere Corona-Maßnahmen haben die Grippewelle in den letzten beiden Jahren ins Frühjahr hinein verschoben und abflachen lassen. „Man sollte die Grippegefahr dennoch nicht unterschätzen und sich jährlich impfen lassen“, sagt der Abteilungsleiter für Infektiologie des Gesundheitsamtes, Dr. med. Udo Götsch. Das Gesundheitsamt empfiehlt Ende Oktober/Anfang November als guten Zeitpunkt, um sich mit der saisonalen Impfung gegen die aktuell zirkulierenden Grippeviren zu wappnen.

Generell rät das Gesundheitsamt in Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Landes Hessen allen, die älter als ein halbes Jahr sind, sich gegen Grippe impfen zu lassen, besonders aber den Gefährdeten (Vulnerablen). Gefährdet sind vor allem Bewohner von Alten- und Pflegeheimen, aber auch alle Menschen über 60 Jahre sowie Jüngere mit Grunderkrankungen. Infektiologe Götsch betont: „Alle, die sich gegen die Grippe impfen lassen, schützen nicht nur sich selbst vor schweren Krankheitsverläufen, sondern tragen auch dazu bei, dass sich die Influenza nicht so leicht verbreitet.“ Für Senior:innen eigne sich am besten der vierwertige (quadrivalente) Hochdosis-Impfstoff. Dieser schütze Ältere, deren Immunsystem naturgegeben mit den Jahren immer schwächer wird, im Falle einer Infektion besser vor schweren Verläufen und Klinikeinweisungen. Der Impfstoff enthält gegenüber der normalen Dosis die vierfache Antigenmenge. Zehn bis 14 Tage nach der Impfung hat das Immunsystem den Schutz aufgebaut.

Wie bei Covid-19 verhindert auch die Grippeimpfung einen gefürchte-

ten schweren Verlauf der Erkrankung und führt nicht in jedem Fall zur Ansteckung. Die Immunisierung hat noch einen weiteren Effekt: Studien zeigen, dass die Impfung gegen Grippe auch vor gefährlichen Nebenwirkungen einer Covid-19-Erkrankung wie Thrombosen, Schlaganfälle oder Blutvergiftungen schützen kann.

Eine Studie der Universität Texas in Houston fand jetzt sogar heraus, dass sich Alzheimer-Erkrankungen unter jenen Personen am seltensten entwickelten, die sich konsequent jedes Jahr gegen Grippe impfen ließen. Warum das so ist, konnte das Forschungsteam allerdings nicht sagen. *wil*

Der Flamingotest bringt es an den Tag

Im Alter die Muskelkraft fürs Gleichgewicht stärken

Ab Mitte 50 nimmt das Gleichgewichtsgefühl deutlich ab. Sagt das auch allgemein etwas über die Gesundheit aus? Das untersuchte eine kleine brasilianische Studie anhand von Daten eines Gesundheits-Check-ups, bei dem die Personen unter anderem zehn Sekunden auf einem Bein stehen sollten. Das Ergebnis veröffentlichte das Forscherteam in einer britischen Zeitschrift für Sportmedizin. Demnach ist das Unvermögen, zehn Sekunden lang den Flamingo-Gleichgewichtstest zu bestehen, verbunden mit einem um 84 Prozent höheren Risiko für einen vor-

zeitigen Tod innerhalb der nächsten zehn Jahre.

Auch wenn dieser Zusammenhang zwischen Einbeinstand und Sterblichkeit nichts darüber aussagt, was denn da genau das erhöhte Todesrisiko beeinflusst, weist die Studie aber auf einen wichtigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhang hin: Das Gleichgewichtsgefühl hängt auch mit der Muskelkraft zusammen. Sie zu bewahren, ist im Alter ein wichtiges Fitnessziel. Denn auf der einen Seite unterliegen besonders Hochaltrige, aber auch Menschen, die sich wenig bewegen, im normalen Alltag einem hohen Ri-

Gut, wenn es freihändig und ohne Mühe geht: mit dem Einbeinstand Rumpf- und Beinmuskeln stärken und das Gleichgewicht trainieren.



Foto: Oester

siko zu stürzen. Andererseits verkümmern nicht benutzte Muskeln schnell. Physiotherapeuten raten deshalb älteren Menschen, öfter mal Beinkraft und Gleichgewicht zu trainieren.

Einfache in den Alltag eingebaute Übungen können helfen, die Sturzgefahr zu verringern. Etwa im Flur auf einer gedachten Linie gehen wie auf einem Drahtseil. Oder auf einem Bein stehen, am Anfang vielleicht noch mit einer Hand an der Stuhllehne,

wenn der Einbeinstand auch freihändig gelingt, nebenbei beim Telefonieren oder Zähneputzen. Zurück zum Befund der Studie: Das Unvermögen, den Flamingotest zu bestehen, verdoppelte sich bei den Proband:innen ab Anfang 50 etwa alle fünf Jahre. So konnten unter den 66- bis 70-jährigen knapp 37 Prozent keine zehn Sekunden ihr Gleichgewicht im Einbeinstand balancieren. Bei den 71- bis 75-Jährigen waren es schon mehr als die Hälfte (54 Prozent). *wil*

Gemeinsam gehts besser

Kostenlose Bewegungsangebote im Freien, die Spaß machen

Trainieren in parkähnlicher Umgebung mit schönem, weiten Ausblick über die Ebene wie in der Rose-Schlösinger-Anlage am Bornheimer Hang – was braucht man mehr, um seine Lebensqualität möglichst lange zu erhalten? Das war die Idee, die zu vier Frankfurter Senior:innenfitnessanlagen führte. Doch werden die öffentlichen Bewegungsparcours eigentlich auch genutzt? „Von uns schon“, sagt Matthias Roos vom Gesundheitsamt. Der Psychologe weiß, wie wichtig gerade im Alter regelmäßige Bewegung für ein nachhaltiges Wohlbefinden ist. Er weiß aber auch, dass die Bewegung an der frischen Luft in Gesellschaft einfach mehr Spaß macht. Deshalb gehört ein Stündchen Bewegung auf Outdoor-Fitnessgeräten neben dem wöchentlichen Gesundheitsspaziergang zu

den kostenlosen Präventionsangeboten der Stadt.

Angela Arnold leitet die Einheiten an. Die Tanzlehrerin, Trainerin und Bewegungspädagogin vermittelt dabei auch ganz nebenbei, wie man sich ohne Fitnessstudio und Sportbekleidung im Alter und auch mit Einschränkungen durch ein regelmäßiges Viertelstündchen fit halten kann. Die professionelle Anleitung ist gut für Ungeübte, damit sie nicht beim ersten Mal wie der Ochs vorm Berg stehen, weil sie etwa die Übersichtstafel übersehen haben, die die Übungen an den Geräten anleitet oder die Piktogramme auf den Tafeln neben den Geräten nicht beachten. Arnold steckt aber auch mit ihrer Freude an der Bewegung an. – Und sie kontrolliert die Geräte im Vorfeld, damit es nicht ruckelt oder sich zu schwer in Gang bringen lässt. *red*

Fake-Anrufe!

Fragen zur Pflegeversicherung sind nicht vom Gesundheitsministerium

Das Bundesgesundheitsministerium (BMG) informiert, dass derzeit Anrufe angeblich im Auftrag des BMG getätigt würden. Unter anderem gehe es um die Pflegeversicherung. Dabei fragten die Anrufer auch nach persönlichen Daten: „Diese Telefonumfrage wurde nicht vom BMG in Auftrag gegeben“, heißt es in der Meldung. Das Ministerium warnt davor, die persönliche Adresse an nicht bekannte Dritte weiterzugeben.

Im Auftrag des BMG arbeitet dagegen bundesweit das Bürgertelefon als unabhängige Anlaufstelle für Fragen rund um das deutsche Gesundheitssystem. Es ist von Montag bis Donnerstag von 8 bis 18 Uhr, am Freitag von 8 bis 12 Uhr, unter folgenden Telefonnummern zu erreichen:

Hotline zum Coronavirus
030/346 46 51 00

Fragen zur Krankenversicherung
030/340 60 66 01

Fragen zur Pflegeversicherung
030/340 60 66 02

Fragen zur gesundheitlichen Prävention
030/340 60 66 03

Außerdem bietet das BMG einen E-Mail-Service für Gehörlose und Hörgeschädigte.

E-Mail: info.deaf@bmg.bund.de

Alternativ gibt es ein Gebärdentelefon per Videotelefonie.

www.gebaerdentelefon.de/bmg wil

Fitnessanlage Bornheim

Dienstag und Donnerstag, 8. und 10. November: 15–16 Uhr
Rose-Schlösinger-Anlage, Kettelerallee 27–29

Fitnessanlage Niederrad

Dienstag und Donnerstag, 15. und 17. November: 15–16 Uhr
Elli-Lucht-Park, Schleusenweg 24
Anmeldung und Informationen unter Telefon 069/212 345 02

Frankfurter Gesundheitsspaziergang

Jeden Donnerstag ab 10 Uhr
Gesundheitsamt, Breite Gasse 28, ohne Anmeldung
Informationen unter Telefon 069/212 345 02



Foto: Oeser

Kurz am Bornheimer Hang die Scheiben drehen: Training für den Rücken.

Zahlen und Argumente zu den digitalen Medien

Umfragen bescheinigen dem Internet mangelnde Benutzerfreundlichkeit und langweilige Werbung. Sehen Sie das auch so?



Foto: Oeser

Während der Kontaktbeschränkungen in der Corona-Krise machten sich zwar mehr Senior:innen mit digitalen Medien vertraut, aber der erhoffte Digitalisierungsschub blieb aus. Laut Branchenverband Bitkom ist nach wie vor nur jede zweite Person in Deutschland ab 65 Jahren online. Frankfurts Ältere sind da weiter. Die letzte Bürgerbefragung vor der Pandemie ermittelte bereits mehr als 70 Prozent Internetnutzer unter den über 60-Jährigen. Eine Online-Umfrage der Deutschen Seniorenliga von 2022 zeigt aber einmal mehr, dass es auch Gründe für die Zurückhaltung gibt. Viele Ältere empfinden einen Großteil der Internetangebote wenig benutzerfreundlich.

Die Umfrage ist aus einem Grund interessant: Es wurden Nutzer:innen ab 50 Jahren befragt, also eine verhältnismäßig junge und bereits digital aktive Gruppe der Senior:innen. Selbst diese jungen Alten beklagen, dass Schriftart, Größe und Farbgestaltung des Hintergrunds die Texte oft schlecht lesbar machen. Überdies

seien etliche davon auch noch unverständlich oder missverständlich formuliert. Und die sogenannte intuitive Benutzerführung sei in ihrer Logik nicht oder nur sehr schlecht nachvollziehbar. Wenn selbst 50-Jäh-

rige, von denen die meisten ohnehin schon beruflich mit dem Internet gut vertraut sind, die Benutzerfreundlichkeit des www (World Wide Web) beklagen, was sollen dann erst 80-Jährige sagen, die sich erstmals auf Smartphone, Tablet oder Computer einlassen?

Luft nach oben ist nach Meinung vieler auch in Sachen Werbung und besonders in der Onlinewerbung. Einer weltweiten Umfrage des britischen Marktforschungsunternehmens Yougov zufolge bejahten 54 Prozent der Deutschen den Satz, dass Werbung nicht mehr so interessant sei, wie sie einmal war. Damit lagen die Deutschen hinter den Chines:innen und Mexikaner:innen an dritter Stelle derjenigen, die von Werbung eher gelangweilt waren. Je älter die befragten Personen waren, desto uninteressanter fanden sie die Anzeigen: Unter den Befragten weltweit störten sich die über 55-Jährigen mit 52 Prozent am meisten an der Werbung. Kein Wunder, dass die Menschen

Es heißt, Senior:innen sollten die Chancen der Digitalisierung nutzen: Doch dafür müssen die Geräte auch für Ältere handhabbar, möglichst selbsterklärend, sicher und bezahlbar und die Inhalte lesbar präsentiert werden. Gute Internetauftritte sind jedoch rar.

Ergebnisse der Umfrage der Deutschen Seniorenliga e.V. zum Thema Benutzerfreundlichkeit von Internetangeboten

Frage: Auf welche Herausforderungen stoßen Sie, wenn Sie sich Internetangebote anschauen? Die meist genannten Antworten:

Die Navigation auf der Seite ist schlecht nachzuvollziehen **48 %**

Das Ausfüllen von Formularen ist kompliziert und missverständlich **44 %**

Funktionen auf der Seite sind nicht verständlich **38 %**

Die Texte sind unverständlich formuliert **32 %**

Schrift und Texte sind schlecht lesbar **21 %**

Die Farbgestaltung erschwert die Wahrnehmung der Inhalte **15 %**

Quelle: Deutsche Seniorenliga e. V.



werbemüde werden, mehren sich doch vor allem im Online-Sektor die Auswüchse des Genres. So werden Internet-Nutzer:innen oft gleich als Erstes aufgefordert, der Analyse ihrer Daten und daraus resultierenden werblichen Zwecke zuzustimmen. Und das in einer großen Variationsbreite von Design und Formulierung, sodass man jedes Mal wieder neu prüfen muss, wozu genau man seine Zustimmung gibt. Dann gibt es den gewünschten Seiteninhalt oft nur zu lesen, während rechts, links, oben oder unten plötzlich Videos und blinkende Anzeigen mit greller Macht um die Aufmerksamkeit buhlen. Wenn sie nicht gar, noch benutzer-unfreundlicher, den gewünschten Inhalt verdecken, bevor man endlich das winzige Kreuzchen zum Wegklicken gefunden hat. Das alles für den Profit der Seitenbetreiber und Werber, ohne dass diese einen Gedanken an die Nutzer verschwenden. Oder sehen Sie, liebe Leser:innen, das anders? Mailen Sie uns Ihre Meinung unter:
info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de.

Gender-Kauderwelsch und sprachliche Verrenkungen

Zur Kritik des Lesers Hans W. Fedder am „Gender-Kauderwelsch“ auf Seite 66 der SZ 3 sowie zu dem Bericht auf Seite 4 über den Antiziganismusbeauftragten Dr. Daimagüler („Sinti:ze und Rom:nja“) schreibt Edgar Flory:

„Ich gebe Herrn Fedder vollkommen recht. Auch ich störe mich an dem vielen „Gendern“. Nur rege ich mich nicht (mehr) auf, sondern amüsiere mich, mit welchen sprachlichen Verrenkungen man heute versucht, allen Richtungen gerecht zu werden.

Vor meinem „Ruhestand“ arbeitete ich als Übersetzer und hatte viel mit „Ausländern“ zu tun (für mich kein Schimpfwort, ich war selbst zehn Jahre „Ausländer“). Aber erklären Sie mal einem Ausländer, der gerade mühsam die (nicht einfache) deutsche Sprache erlernt, was die verwirrenden Doppelpunkte, Gedankenstriche, Schrägstriche, Bindestriche und was es sonst noch gibt, bedeuten sollen! Ich merke es bei meinem „ausländischen“ Schwiegersohn, der beim Textlesen „stolpert“,

wenn plötzlich mitten im Wort so ein Zeichen auftaucht, das da gar nicht hingehört. Ich bin überrascht, dass die Senioren-Zeitschrift diesen „Gender-Quatsch“ mitmacht, aber anscheinend möchte sie besonders „fortschrittlich“ sein und es allen recht machen.

Übrigens: Keiner will heute „alt“ sein, vor allem die „Alten/Senioren“ nicht. Ich bin heute 86 Jahre alt und störe mich nicht daran, dass ich „alt“ bin – ich danke nur Gott im Himmel, dass er mich so alt werden lässt.“
(Der Leserbrief wurde leicht gekürzt.)

Die Redaktion der Senior:innen Zeitschrift Frankfurt freut sich über Leser:innen, die ihre Meinung und Kritik äußern oder Themenanregungen geben. Ihre Briefe erreichen uns am besten unter:
info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de.

Finden Sie 7 Fehler

Foto: Oeser



Original

Die Lösung finden Sie auf Seite 35



Fälschung



Sondersprechstunden im Rathaus für Senior:innen

Wenn Sie Beratung wünschen, können Sie unter den untenstehenden Rufnummern einen Termin vereinbaren.

Zu folgenden Themen können im **Rathaus für Senior:innen, Hansaallee 150, 60320 Frankfurt, Haltestelle Dornbusch, Erdgeschoss, Raum 14**

Sondersprechstunden vereinbart werden:

Sprechstunde Gedächtnisverlust im Alter

Ruth Müller, Alzheimer Gesellschaft Frankfurt
E-Mail: info@frankfurt-alzheimer.de, Telefon 069/677 366 33,
www.frankfurt-alzheimer.de

Sprechstunde Hörverlust im Alter

Horst Buchenauer, Deutscher Schwerhörigenbund
E-Mail: H-Buchenauer@t-online.de, Telefon 0172/76 04 872

Sprechstunde Sehverlust im Alter

Cintia Spellmeier, Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte, E-Mail: spellmeier@sbs-frankfurt.de,
Telefon 069/95 51 24-0, www.sbs-frankfurt.de

Anzeige

Bestattungsvorsorge-Regelungen.

Treffen Sie die notwendigen Entscheidungen im Gespräch mit uns.
Wir informieren Sie über die Möglichkeiten und nötigen Maßnahmen.

Tel. (069) 789 43 45

www.Pietaet-Guenther-Schell.de
info@Pietaet-Guenther-Schell.de

Mitglied im Bestatterverband Hessen e.V. · Fachgeprüfte Bestatter

Lorscher Straße 23
60489 Frankfurt/M.

Senior:innenrestaurants

Essen ohne Anmeldung zu den Öffnungszeiten,
Preis 5,30 Euro

Bockenheim

Pflegeheim Bockenheim
Friesengasse 7, 60487 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-619, Fax 069/29 98 07-648

Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Bornheim

Restaurant Henricus im
Agaplesion Haus Saalburg
Saalburgallee 9, 60385 Frankfurt am Main
Telefon 069/20 45 76-0,
E-Mail: info.hsb.mdg@agaplesion.de

Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Eckenheim

Julie-Roger-Heim
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-218, Fax 069/29 98 07-216

Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Gutleutviertel

Johanna-Kirchner-Altenhilfezentrum
Gutleutstraße 319, 60327 Frankfurt Gutleutviertel,
Telefon 069/271 06-199

Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Ostend

Nachbarschaftszentrum Ostend
Waldschmidtstraße 39, 60316 Frankfurt am Main,
Telefon 069/43 96 45

**Öffnungszeit: Mo–Fr 12 bis 14 Uhr
(Essensausgabe 12 bis 13 Uhr)**

August-Stunz-Zentrum
Röderbergweg 82, 60314 Frankfurt-Ostend,
Telefon 069/405 04-128

Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Praunheim

Pflegeheim Praunheim
Alt-Praunheim 48, 60488 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-744

Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Rödelheim

Sozial- und Reha-Zentrum West
Alexanderstraße 92–96, 60489 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-8198

Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen

Café auf dem Mühlberg im
Agaplesion Oberin Martha Keller Haus
Dielmannstraße 26, 60599 Frankfurt am Main
Telefon 069/609 06-340

E-Mail: info.omk.mdg@agaplesion.de
Öffnungszeit: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Sachsenhausen

Bürgermeister-Gräf-Haus
Hühnerweg 22, 60599 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/603 21 05

Öffnungszeiten: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Seckbach

Hufeland-Haus
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main,
Telefon 069/47 04-344, Fax 069/47 04-315

**Öffnungszeiten: Mo–Fr 8 bis 16 Uhr,
Sa 11.30 bis 16 Uhr, So 11.30 bis 17 Uhr**

Sossenheim

Victor-Gollancz-Haus
Kurmainzer Straße 91, 65936 Frankfurt am Main,
Telefon 069/29 98 07-0, Fax 069/29 98 07-453

Öffnungszeiten: Mo–So 12 bis 13.30 Uhr

Essen auf Rädern

Preis 5,30 Euro

zuzüglich Anlieferungspauschale von 1,50 Euro

Arbeiter-Samariter-Bund Regionalverband Mittelhessen,
Rhönstraße 12, 63071 Offenbach
Telefon 069/985 44 49 11, Fax 069/985 44 49 15

Deutsches Rotes Kreuz, Bezirksverband Frankfurt e.V.
Stadtgebiet Frankfurt, Seilerstraße 23, 60313 Frankfurt am
Main, Telefon 069/30 05 99 91

Frankfurter Verband für Alten- und Behindertenhilfe e.V.
Stadtgebiet Frankfurt
Gummersbergstraße 24, 60435 Frankfurt am Main
Telefon 069/30 05 99-92, Fax 069/30 05 99-96

Hufeland-Haus Bergen-Enkheim, Riederwald, Seckbach,
Bornheim, teilweise Nordend und Ostend
Wilhelmshöher Straße 34, 60389 Frankfurt am Main
Telefon 069/470 43 44, Fax 069/470 43 15

**Johanna-Kirchner-Stiftung der Arbeiterwohlfahrt
Frankfurt am Main e.V.**

Stadtgebiet Frankfurt
Röderbergweg 82, 60314 Frankfurt am Main,
Telefon 069/405 04-127, Fax 069/405 04-149

Informationen für Inhaber der Grünen Karte

Für „Essen auf Rädern“ und „Senior:innenrestaurants“ beträgt der Eigenanteil für Inhaber der Grünen Karte 2,80 Euro. Wird ein teureres Essen ausgewählt (mehr als 5,30 Euro im Senior:innenrestaurant, beziehungsweise 6,80 Euro bei Essen auf Rädern), so ist der Differenzbetrag zum jeweiligen Maximalpreis ebenfalls durch den Kunden selbst zu tragen.

Weitere Informationen gibt es unter Telefon 069 212 357 01.

**Ihr Menüservice
mit Herz**

Jetzt das
Kennenlern-
Angebot bestellen!

**3 x Menügenuss
ins Haus für nur
6,69 € pro Menü**

Auch online bestellbar unter:
[www.ihr-menueservice.de/
frankfurter-verband](http://www.ihr-menueservice.de/frankfurter-verband)

- Leckere Menüs in großer Auswahl
- Dazu Desserts, Salate und Kuchen
- Umfangreiches Diät- und Kostformangebot

Menüservice apetito AG in Kooperation mit:



Frankfurter Verband
Tel. 069-30059992

Menüservice apetito AG · Bonifatiusstraße 305 · 48432 Rheine



Pflegen Sie einen Angehörigen?
Dann nutzen Sie den Anspruch auf
kostenfreie Pflegehilfsmittel!

Die
Pflegekasse
übernimmt
bis zu 40€
monatlich!

✓ Zuzahlungsfreie Pflegehilfsmittel
gemäß § 40 SGB XI

✓ In der Regel übernimmt die
Pflegekasse die Kosten Ihres
monatlichen Pflegesets zu 100%

✓ Keine Vertragsbindung,
keine Verpflichtungen

✓ Pflegeset jederzeit
anpassbar

✓ Wir liefern Ihr gewünschtes
Pflegeset zuverlässig und
versandkostenfrei zu
Ihnen nach Hause



Kostenfrei anrufen
0800 00083 64

www.mein-pflegeset.de



FRANKFURTER VERBAND

für Alten- und Behindertenhilfe e.V.

www.frankfurter-verband.de

Bitte vorab erfragen, ob die Veranstaltungen aufgrund der Corona-Lage auch stattfinden können.

Die Pandemie macht Veranstaltungen derzeit schlecht planbar. Deshalb werden nachfolgend nur einige feste Termine für die Begegnungszentren des Frankfurter Verbands genannt. Falls es aktuell geht, werden auch in anderen Begegnungszentren noch Veranstaltungen stattfinden. Auskunft dazu gibt Klaus Baumgarten, Telefon 069/29 98 07 22 19.

Neue Rufnummern:

Bitte beachten Sie: Die Begegnungszentren sind unter neuer Rufnummer zu erreichen; siehe unten jeweils bei der Programmübersicht der Zentren.

Übrigens: Der Frankfurter Verband informiert zum Monatsanfang auch mit einem Newsletter über die aktuellen Veranstaltungen. Kostenlos abonnieren unter: <https://frankfurter-verband.de/newsletter>

Bitte geben Sie auch weiterhin auf sich acht!
Ihre Redaktion der Senioren Zeitschrift

Begegnungs- und Servicezentrum Bornheim/Ostend

Rhönstraße 89, 60385 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 14,

E-Mail: mahnaz.wobig@frankfurter-verband.de

Zumba auf dem Stuhl

montags 10–11 Uhr, Kursgebühr 30 Euro im Monat, Anmeldung erforderlich

Fake News – Falschinformation im Internet

Dienstag, 18. Oktober, 14–15.30 Uhr, 3 Euro, Anmeldung erforderlich

Begegnungs- und Servicezentrum Eckenheim

Haus der Begegnung

Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt am Main

Telefon: 069/299 80 72 68,

E-Mail: inge.bervoets@frankfurter-verband.de

Profimusiker:innen spielen mit Töchtern vor und laden zum Dialog ein

Mittwoch, 12. Oktober, 14.30–15.30 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Fechenheim

Alt-Fechenheim 89, 60386 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 16,

E-Mail: naoual.alyarrudi@frankfurter-verband.de

Brunch und Begegnung – Was gibt es Neues im Stadtteil? Wie kann ich Fechenheim mitgestalten?

Dienstag, 25. Oktober, 10–12 Uhr, 6 Euro

Adventsbasar mit liebevoll gefertigten Handarbeiten der „Fechenheimer Wolltat“

Freitag, 25. November, 14–18 Uhr, Verzehrkosten, Änderungen vorbehalten

Begegnungs- und Servicezentrum Goldstein

Tränkgeweg 32, 60529 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 23,

E-Mail: carmen.simon@frankfurter-verband.de

Lebendiger Adventskalender – Wir öffnen gemeinsam das 14. Türchen!

Mittwoch, 14. Dezember, 18 Uhr im Innenhof, kleine Spende für Verzeehr

Begegnungs- und Servicezentrum Hedderheim

Aßlarer Straße 3, 60439 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 18,

E-Mail: sybille.vogl@frankfurter-verband.de

Gesprächskreis für pflegende Angehörige von Menschen mit Demenz

Dienstag, 1. November, und Dienstag, 6. Dezember, jeweils 10.30–12 Uhr, Anmeldung erforderlich

Begegnungs- und Servicezentrum Höchst

Bolungarostraße 137, 65929 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 19,

E-Mail: klaus.baumgarten@frankfurter-verband.de

Online-Spieleabend über Zoom

Montag, 14. November, 18 Uhr, der Zoom-Link wird bei Anmeldung verschickt

Begegnungs- und Servicezentrum Melange am Römer

Braubachstraße 15b, 60311 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 95,

E-Mail: judith.steppacher@frankfurter-verband.de

Unser Café Melange am Römer mitten in der Neuen Altstadt

Montag bis Freitag, 11–18 Uhr, Samstag 14–18 Uhr

Offener Spielenachmittag

mittwochs, 13–17 Uhr, ohne Anmeldung, Verzehrkosten

Begegnungs- und Servicezentrum Nieder Eschbach

Ben-Gurion-Ring 20, 60437 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 20 10,

E-Mail: jeannette.nold@frankfurter-verband.de

Der Frankfurter Kultautor Meddie Müller liest

Dienstag, 1. November, 15–17 Uhr, Beginn mit Kaffee, Kosten: Kaffeegedeck 3 Euro, Anmeldung erforderlich

Zauberhaftes Weihnachtsfest mit Musik und Kaffee

Dienstag, 6. Dezember, 15–17 Uhr,

Kosten: Kaffeegedeck 5 Euro, zuzüglich weiterer Verzehrkosten, Anmeldung erforderlich

Begegnungs- und Servicezentrum Senioren-Initiative Höchst (SIH)

Gebeschusstraße 44, 65929 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 21,

E-Mail: ute.brink-geenen@frankfurter-verband.de

Der SIH-Stand auf dem Höchster Weihnachtsmarkt mit

Selbstgemachtem aus der Kreativgruppe, Glühwein und mehr

Samstag, 26. November, 13–22 Uhr,

Sonntag, 27. November, 13–20 Uhr

Begegnungs- und Servicezentrum Sachsenhausen West/Riedhof

Mörfelder Landstraße 210–212, 60598 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 11

Es grünt so grün, wenn im Riedhof die Senioren erblühen

Im Riedhof den Charme des Musicals „My Fair Lady“

erleben anlässlich einer Original-Modenschau

Mittwoch, 12. Oktober, ab 14 Uhr, Eintritt 5 Euro

Begegnungszentrum Mittlerer Hasenpfad

Mittlerer Hasenpfad 40, 60598 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 29,

E-Mail: huelya.karademir@frankfurter-verband.de

Gemüse-Inhaltsstoffe, Geschichte und Wirksamkeit gegen Krankheiten. Mit Küchentipps von Wera Völker

Dienstag, 18. Oktober, 16–17 Uhr, 3 Euro plus Verzehrkosten, Anmeldung bis 17. Oktober

Irrtümer der allgemeinen Bildung – Unglaublichen

Behauptungen auf den Grund gehen mit Wera Völker

Dienstag, 22. November, 16–17 Uhr, 3 Euro plus Verzehrkosten, Anmeldung bis 21. November

Begegnungszentrum Praunheim

Heinrich-Lübke-Straße 32, 60488 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 41,

E-Mail: verena.weis@frankfurter-verband.de

„Wiesn Schmaus“: zünftiges Mittagessen in netter Gesellschaft

Donnerstag, 20. Oktober, 12–14 Uhr,

6 Euro (inklusive Dessert), Anmeldung bis 17. Oktober

Wir spielen Bingo! Machen Sie mit!

Donnerstag, 24. November, 15–16 Uhr, 2 Euro

Anmeldung bis 23. November

Begegnungszentrum Riederwald

Am Erlenbruch 26, 60386 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 44,

E-Mail: andrea.hackbarth@frankfurter-verband.de

Adventscafé – Sylvia Hilcher erzählt Geschichten über das Weihnachtsgeheimnis

Mittwoch, 7. Dezember, 15 Uhr, Verzehrkosten

Begegnungszentrum Sossenheim

Toni-Sender-Straße 29, 65936 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 55 23,

E-Mail: sascha.brenninger@frankfurter-verband.de

Besinnliche Weihnachtsfeier

Dienstag, 6. Dezember, 15–17 Uhr, 6,50 Euro,

Anmeldung erforderlich

Die Kleinmarkthalle kocht

150 Rezepte, Tipps und viele Bilder aus der Frankfurter Kleinmarkthalle

240 Seiten
120 Abbildungen
Hardcover
24,90 Euro im Buchhandel,
in den Hessen Shops,
oder direkt beim Verlag:
www.nizzaverlag.de



Café Anschluss – Zentrum Dornbusch

Hansaallee 150, 60431 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 23 50,

E-Mail: Info@cafe-anschluss.de

Spieleguppe „Annes Runde“ mit Rummicub, Karten, Würfelspielen

Jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat, 13.30–17 Uhr, Beginn bei Kaffee, Tee und Kuchen

Anmeldung: E-Mail: annes-runde@t-online.de

Knopfschachtel-Talk am Nachmittag

mit Angelika Mahler

Jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat,

14.30–16 Uhr, Anmeldung: Telefon: 069/40 89 45 93,

E-Mail: angelika.mahler@gmx.net, maximal zehn Personen

Zentrum Dornbusch – Kreativwerkstatt

Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 23 57,

E-Mail: info@kreativwerkstatt-ffm.de

Zumba auf dem Stuhl

mit Gérard Coridon, zertifizierter Zumba-Trainer

31. Oktober bis 5. Dezember,

sechsmal montags 14.30–15.30 Uhr, Kosten: 39 Euro

Weihnachtlicher Markt in der Kreativwerkstatt

Samstag, 12. und Sonntag, 13. November, jeweils 11–17 Uhr,

vom 14. November bis 2. Dezember werktags 11–17 Uhr,

außer mittwochs (12–18 Uhr), Eintritt frei

Café Mouseclick

Bologarostraße 137, 65929 Frankfurt am Main

Telefon: 069/29 98 07 22 19,

E-Mail: Klaus.Baumgarten@frankfurter-verband.de

Entscheidungshilfen für den Smartphone-Kauf

Dienstag, 22. November, 10–12 Uhr,

Anmeldung erforderlich, Spende erwünscht

Café Kontakt

Dörpfeldstraße 6, 60435 Frankfurt am Main

Telefon: 069/299 80 72 68,

E-Mail: inge.bervoets@frankfurter-verband.de

Smartes Café – Internet-Sprechstunde im Café

donnerstags 15–16 Uhr, Anmeldung erforderlich

Polizei	110	Hessisches Amt für Versorgung und Soziales	069/15 67-1
Feuerwehr	112	Katholische Telefonseelsorge	0800/111 02 22
Gasgeruch, Wasser Notruf	069/21 38 81 10	Not sehen und helfen	069/212 700 70
Giftnotruf	06131/192 40	Weißer Ring Opfer-Telefon	11 60 06
Apothekennotruf (Bandansage)	0800/002 28 33	Zahnärztlicher Notruf (Bandansage)	01805/60 70 11
Ärztlicher Bereitschaftsdienst	116 117	Fahrgastbegleitservice VGF	069/21 32 31 88
EC-Karten-Sperre in Deutschland	116 116	RMV-Hotline	069/24 24 80 24
Evangelische Telefonseelsorge	0800/111 01 11	Beförderungsdienst für Menschen mit außergewöhnlicher Gehbehinderung	069/212 704 71
Frankfurt hilft – Engagement für Flüchtlinge	069/212 779 39	Zentrale für Krankentransporte	069/800 60 100

Sozialrathäuser / Rathaus für Senioren

Behördennummer Stadtverwaltung, Zentrale und Vermittlung 115

Bürgertelefon/Infostellen der Sozialrathäuser, Sozialdienste für Bürger:innen in den jeweiligen Sozialrathäusern bieten Beratung und Unterstützung bei Fragen und Problemen aller Lebensbereiche Älterer, Intervention, Konfliktberatung und Krisenbewältigung, Vergabe Frankfurt-Pass, Vermittlung und Koordination von Finanzierungsmöglichkeiten an.

Sozialrathaus Bockenheim	069/212 743 04	Betreuungsbehörde	069/212 499 66
Sozialrathaus Dornbusch	069/212 707 35	Leitstelle Älterwerden	069/212 381 60
Sozialrathaus Gallus	069/212 396 59	Pflegestützpunkt Frankfurt	0800/589 36 59
Sozialrathaus Höchst	069/212 455 27	Seniorentelefon	069/212 370 70
Sozialrathaus Nord	069/212 322 74	Senioren Zeitschrift	069/212 334 05
Sozialrathaus Ost (Standort Bergen-Enkheim)	069/212 412 11	Soziale Hilfen für Heimbewohner	069/212 499 33
Sozialrathaus Ost (Standort Bornheim)	069/212 305 47	Tagesfahrten/Theatervorstellungen	069/212 499 44
Sozialrathaus Sachsenhausen	069/212 338 11	Wohnen und Leben im Alter	069/212 706 76
Rathaus für Senioren, Infostelle	069/212 499 11	Zentrale Heimplatzvermittlung	069/212 499 22

Wohlfahrtsverbände / Selbsthilfeverbände

ASB (Servicenummer)	069/314 07 20	DRK-Bezirksverband Frankfurt	069/719 19 10
AWO Kreisverband	069/298 90 10	Frankfurter Verband	069/29 98 07-0
Caritas-Verband	069/29 82-0	Malteser	069/94 21 05-0
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Frankfurt	069/95 52 62-0	Selbsthilfe-Kontaktstelle	069/55 94 44
Diakonisches Werk für Frankfurt	069/247 51 49-0	Sozialverband Deutschland	069/31 90 43
Johanniter-Unfall-Hilfe / Regionalverband Rhein-Main	069/366 00 66 00	VdK-Kreisverband Frankfurt	069/436 52 13



Bürgerinstitut, Oberlindau 20, 60323 Frankfurt
www.buergerinstitut.de, Telefon 069/97 20 17-0
 E-Mail info@buergerinstitut.de

Angebote zum Thema Demenz

Das Bürgerinstitut berät Angehörige und Betroffene zu Fragen der Versorgung und Alltagsgestaltung rund um das Thema Demenz.

Leitung des Demenzbereichs: Ann-Katrin Adams
 Telefon: 069/97 20 17 41, E-Mail: adams@buergerinstitut.de

Bewegungsgruppe für Menschen mit Demenz

Training der motorischen Fähigkeiten unter fachlicher Anleitung.

Jeden ersten und dritten Freitag im Monat 17–18 Uhr

Gesprächskreis für Menschen mit Demenz

Einmal im Monat am Dienstag 10.30–12 Uhr

Kennst du noch ...? Erzählcafé im Historischen Museum Frankfurt

Erinnern im Museum für Menschen mit Demenz
 Montag 10.30–12 oder 14.30–16 Uhr

Ehrenamtliches Engagement Demenz

Wer bereit ist, durch regelmäßige Besuche betreuende Angehörige von Menschen mit Demenz im Alltag zu entlasten, wird im Bürgerinstitut auf das neue Ehrenamt vorbereitet und durch regelmäßigen Austausch qualifiziert begleitet. Kontakt: Ann-Katrin Adams, Telefon: 069/97 20 17 41, E-Mail: adams@buergerinstitut.de

Weitere Informationen im Internet unter www.buergerinstitut.de/demenz

Hospiz- und Palliativberatung

Begleitung in der letzten Lebensphase

Wer schwer kranke Angehörige betreut oder selbst eine unheilbare Erkrankung hat, erhält im Bürgerinstitut, bei Bedarf auch zu Hause, Beratung, Informationen oder Unterstützung durch professionelle Fachkräfte und qualifiziert vorbereitete ehrenamtliche Hospizbegleiter:innen. Auskunft erteilt Uwe Brömmer, Telefon 069/97 20 17 36, E-Mail: broemmer@buergerinstitut.de

Vorsorgeberatung und gesetzliche Betreuung

Persönliche Beratung

Fragen zur persönlichen Vorsorge, zu Vorsorgevollmachten, Patientenverfügungen und Betreuungsverfügungen klären Mitarbeiter:innen des Bürgerinstituts, die über langjährige Erfahrung in der rechtlichen Vertretung verfügen.

Telefon: 069/97 20 17 60,

E-Mail: vorsorge@buergerinstitut.de.

Freiwilligenagentur

Persönliche Beratung

Welches ehrenamtliche Engagement für Interessierte in Frage kommen kann, klären erfahrene Mitarbeiter des Bürgerinstituts in einer persönlichen und individuellen Beratung.

Terminvereinbarung: Telefon 069/97 20 17 30

montags bis donnerstags 10–16 Uhr

oder per E-Mail: freiwilligenagentur@buergerinstitut.de.

Datenbank für ehrenamtliches Engagement

Einen ersten Überblick über Möglichkeiten, sich in Frankfurt zu engagieren, sowie über den jeweils aktuell konkreten Bedarf vermittelt die Datenbank im Internet: www.buergerinstitut.de/engagementdatenbank.

Aktuelle Veranstaltungshinweise

des Bürgerinstituts sind zu finden unter:

www.buergerinstitut.de/veranstaltungen.

Anzeige



DIAKONIESTATION
FRANKFURT AM MAIN

PFLEGE | BETREUUNG | HAUSWIRTSCHAFT | BERATUNG

WIR SIND FÜR SIE DA.

Ambulante häusliche Pflege

■ Telefon: (069) 25 49 21 21

Betreuung und Hauswirtschaft

■ Telefon: (069) 25 49 21 31

„Gemeinschaft wagen“ Initiative gegen Einsamkeit

■ Telefon: (069) 25 49 21 16

Treffpunkt Pflege: Information und Beratung

■ Telefon: (069) 25 49 21 41

Telefon: 069 25 49 21 21

E-Mail: info@epzffm.de

diakoniestation-frankfurt.de

Deck-name	Leicht-athletik-wett-kämpfe	US-Agrar-staat	poetisch: flaches Wiesen-gelände	Land-enge	ein Heiliger	lateinisch: Kunst	chinesi-sches Gold-gewicht	Frauen-name	Fort am Großen Sklaven-see	fesseln
franzö-sisch: August				Flei-scher-pro-dukte	musika-lischer Halbton	israel. Poli-tikerin † (Golda)	poetisch: Er-quickung			
				Vorname der Picasso-Tochter	Mitter-nachts-messe				be-schwö-ren	
eine Feuer-waffe			Spitzen-bänder v. Frauen-hauben	Monitor-bild-punkt			auf-wärts	deutsche Vorsilbe		
US-Spieler-stadt (Las ...)		brenn-bares Gas			Harze von Tropen-bäumen	schweiz. Univer-sitäts-stadt				
				lauter Anruf	her-stellen, produ-zieren					
Sicher-heitsein-richtung im Zug	Maß des elektr. Wider-stands	dt. Reise-veran-stalter (Abk.)	unaus-gefüllt, leer			nord. Schick-sals-göttin		Kose-name e. span. Königin	englisch: Ende	
						zwecks	japani-sche Meile	hollän-dische Stadt		
Pferde-zuruf: Los!			dort		aalförm. Meeres-raub-fische					
Titelfigur bei Lessing				Schau-spiele-rin				englisch: und		

Sudoku

	8		5		6	1		
				8				
		7	1	3	4	2	9	
	1		6	5	2		4	9
		9				8		
3	4		9	7	8		2	
	3	5	7	4	1	6		
				6				
		4	8		5		1	

Sudoku leicht

		5	3					6
	2		6	1	5		4	
	4	7	9			3	5	
		6	2					7
	8	9				2	1	
1					3	5		
	6	4			7	8	9	
	9		5	8	2		3	
2					9	1		

Anschrift und Impressum

Herausgeber
Dezernat für Soziales, Jugend, Familie und Senior:innen der Stadt Frankfurt am Main – Der Magistrat

Anschrift | Redaktion
Karin Willen (kommissarisch) (v.i.S.d.P.), Senioren Zeitschrift
Hansaallee 150, 60320 Frankfurt am Main, Telefon: 069/212 334 05, Fax: 069/212 307 41,
E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de, Internet: www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de

Abonnement | Leseranfragen und Vertrieb
Petra Reichl, Telefon: 069/212 492 89, E-Mail: info.senioren-zeitschrift@stadt-frankfurt.de

Gesamtherstellung | Gestaltung | Anzeigenverkauf
Opak Werbeagentur GmbH, Münchener Straße 45, 60329 Frankfurt, Telefon: 069/92 31 80-0, Fax: 069/92 31 80-33
www.opakwerbeagentur.de, E-Mail: info@opakwerbeagentur.de
Anzeigenschluss für die Ausgabe 1/2023 ist der 29. Oktober 2022. Die Preise, Termine und Anzeigengrößen finden Sie in den Mediadaten auf www.senioren-zeitschrift-frankfurt.de unter Service/Service für Inserenten. Bitte wenden Sie sich für die neuen Buchungen in der 1. Ausgabe 2023 an: Opak Werbeagentur, Telefon: 069/92 31 80-0.

Druck
Westdeutsche Verlags- und Druckerei GmbH, Kurhessenstr. 4–6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefon: 06105/983 50 00, www.wvd-online.de, E-Mail: info@wvd-online.de (Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier)

Hörbuchversion der Senioren Zeitschrift: Für blinde und sehbehinderte Menschen ist die SZ kostenfrei als Hör-CD erhältlich. Weitere Informationen und Bezug: Deutsche Blindenstudienanstalt e.V. (blista), Am Schlag 2–12, 35037 Marburg, Telefon: 06421/606-0, Fax: 06421/60 64 76, E-Mail: info@blista.de; außerdem kann die Senioren Zeitschrift als Daisy-Buch im Internet heruntergeladen werden unter: <http://www.blista.de/seniorenzeitschrift-frankfurt>.

Die Senioren Zeitschrift erscheint viermal im Jahr und liegt kostenfrei aus oder kann bei der Redaktion gegen einen Unkostenbetrag von 12 Euro/Jahr im Abonnement bestellt werden. Das jeweils neueste Heft ist erhältlich bei den städtischen Dienststellen und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, in den Apotheken, Arztpraxen sowie vielen anderen Stellen in Frankfurt.

Die Seniorenzeitschrift darf weder von Parteien noch von Wahlbewerbern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist auch die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Die Senioren Zeitschrift darf nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Die Senioren Zeitschrift ist sich der laufenden Diskussion um die gendergerechte Sprache ebenso bewusst wie um die Bedeutung des Genders für viele Menschen.

Unverlangt eingesandte Manuskripte und Bildbeiträge können nicht bestätigt oder zurückgesandt werden. Abdruck nur nach vorheriger Anfrage, bei Quellenangaben und Übersendung von zwei Belegexemplaren möglich. Namentlich gekennzeichnete oder eingesandte Berichte geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Daten werden gemäß DSGVO, der geltenden Datenschutzrichtlinien der Stadt Frankfurt am Main erhoben, gespeichert und verarbeitet.



**JEDER KANN
HILFEN!**



25 JAHRE ZIVILCOURAGE
DONNERSTAG 7. JULI 14-17 UHR | FFM-HAUPTWACHE

Kennst du noch?

Erinnerungskoffer digital

Eine Reise in frühere Zeiten für **Menschen mit Demenz**,
ihre Angehörigen und Begleitpersonen:
Unsere Koffer voller Alltagsgegenstände warten darauf,
entdeckt zu werden.

Gefördert von:

COMMERZBANK-STIFTUNG 
Für eine zukunftsfähige Gesellschaft

 Familie
Schambach
Stiftung



www.kennstdunoch.com

 Historisches
Museum
Frankfurt

BÜRGER  **INSTITUT**
GUT FÜR FRANKFURT - SEIT 1899